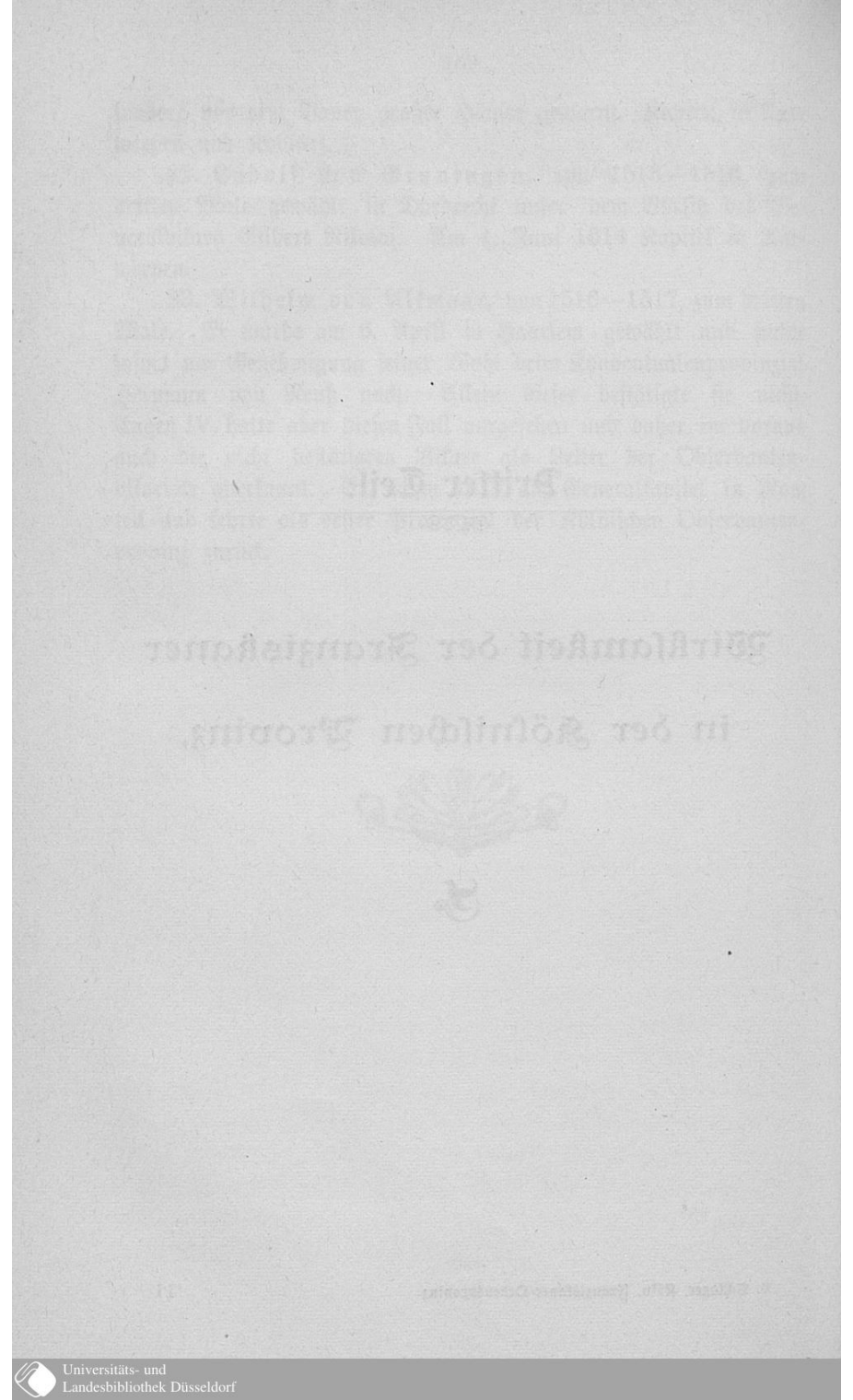
Dritter Teil.

Wirksamkeit der Franziskaner in der Kölnischen Provinz.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf



Erstes Kapitel.

Predigt.

Das vorzüglichste Mittel, das sich den Brüdern darbot zur Erreichung ihres hohen Zieles, die erkaltete Liebe in den Herzen der Menschen wieder neu zu entzünden und den in weiten Volkskreisen fast abgestorbenen Sinn für Religion und christliche Tugend zu wecken, war die Predigt des Wortes Gottes.

Zur Predigt hatte der göttliche Heiland seine Apostel ausgesandt und der hl. Franziskus seine Jünger, und in seinem Geiste verkündigten sie dem lauschenden Volke einfach und schmucklos in anschaulichen Bildern und volkstümlicher Sprache die ergreifenden Wahrheiten des Evangeliums, hielten ihm vor „Laster und Tugenden, Strafe und Belohnung". Sie verstanden es, die Herzen zu rühren und sich durch ihr Wort Einfluß in weite Schichten der Bevölkerung zu verschaffen. Es war ihnen ja erlaubt, nicht allein in den Kirchen derjenigen Orte, wohin der Weg sie gerade führte, sondern auch auf freiem Felde, auf Straßen, auf Gassen zu predigen, wissen wir doch von Johannes Brugman, daß er auf das vom Markte heimziehende Volk wartete, um es vor verkehrten Wegen zu warnen und zur Tugend zu ermuntern, und es kamen bisweilen viele Menschen zusammen, weil manche Städte, wie Groningen, nur auf einer einzigen Straße zu erreichen waren. Auf den großen Messen von Frankfurt, Köln und Antwerpen strömten viele Kaufleute und Händler zusammen, und wir begegnen mitten unter ihnen den Franziskanern, um unsterbliche Seelen zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kaufen. Auch zu den Kapitelsversammlungen kam das Volk von allen Seiten, um von den besten Predigern der Provinz sich unterrichten und belehren zu lassen. Sie waren nicht beschränkt auf einen Sprengel oder auf eine Gemeinde; nur der Gerichtsbarkeit des Papstes unterworfen, waren sie von mancher Fessel befreit, welche die Weltgeistlichen beengte. So verbot die Synode von Lüttich vom Jahre 1287 den Weltpriestern, Prediger in ihren Kirchen auftreten zu lassen, die nicht vom Bischof approbiert seien, es müßten denn Dominikaner oder Franziskaner sein.

Daß wir aus den ersten Zeiten der Anwesenheit der Brüder in Deutschland keine Predigtsammlungen haben, ist wohl selbstverständlich; aber leider lassen sich auch aus dem 14. und 15. Jahrhundert nur wenige literarische Spuren nachweisen, da die Klosterbibliotheken in den späteren Wirren zerstört worden sind, und wenn auch manche vorhandene Handschriften möglicherweise franziskanischen Ursprungs sind, so ist es doch schwer, sich darüber ein bestimmtes Urteil zu bilden. Dies gilt zum Beispiel von einer Predigtsammlung in der Paulinischen Bibliothek in Münster, die etwa um 1500 geschrieben ist; sie findet sich in einer Papierhandschrift in 4° von 221 Blättern. Jostes, der sie genau beschrieben und daraus drei Predigten veröffentlicht hat, ist der Ansicht, daß deren Verfasser, „seiner etwas demokratischen Gesinnung nach zu schließen, wohl ein Franziskaner, vielleicht ein Münsterischer Minorit war." [1]) Andere Kennzeichen fehlen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach ist aber der ungenannte Verfasser einer Sammlung im Kgl. Staatsarchiv in Düsseldorf mit dem Titel: „Postillae pauperum", die dem 15. Jahrhundert angehört, ein Franziskaner. Wie sich aus der Einleitung ergibt, schrieb er auch „Sermones dominicales et festivales" und ein „Quadragesimale". Doch hat die Geschichte uns die Namen mancher bedeutender Prediger aufbewahrt, und mit Rücksicht hierauf können wir, soweit es sich um den Franziskanerorden handelt, Cruel [2]) beipflichten, wenn er sagt: „Die Bettelorden

[1]) Msc. Nr. 35 (262). Vgl. Jostes, Fr., Zur Geschichte der mittelalterlichen Predigt in Westfalen in Zeitschrift für (westfälische) Geschichte und Altertumskunde 44 (1886), 12—48.

[2]) Cruel, Geschichte der deutschen Predigt im Mittelalter. Detmold 1879. 609.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

übten einen tiefen Einfluß aus (auf die Entwickelung der deutschen Predigt). Das Predigen war ja eine Hauptaufgabe für sie, und sie haben ohne Zweifel den Weltklerus zur Nacheiferung angespornt. Sie haben ihm durch die großen Kanzelredner die Vorbilder, durch ihre homiletischen Werke die Hilfsmittel dazu geliefert, und die ganze Entwickelung der populären, wie der scholastischen und mystischen Redeweise dieser Zeit geht von ihnen aus. Es wird daher niemanden einfallen, ihr desfallsiges großes Verdienst zu schmälern". Wenn er aber hinzufügt: „Aber zugegeben muß doch werden, daß im 15. Jahrhundert ihre Zeit vorüber war" und Reindell[1]) über dieselbe Zeit gar schreibt, der Welt- und Ordensklerus habe die Predigt aus seinem Programm gestrichen, so sind das unbewiesene Behauptungen, die schon so oft widerlegt wurden mit dem Hinweis auf die zahlreichen Beichtspiegel, in denen die Rede ist von der Anhörung des Wortes Gottes, und auf die reiche Predigtliteratur, und wir müssen Geffken[2]) recht geben, der zeigte, daß „in jener Zeit mindestens ebenso häufig gepredigt wurde als in unseren Tagen".

Das hervorragendste Werk, das uns in der Kölnischen Provinz eben infolge seiner Brauchbarkeit und weiten Verbreitung erhalten worden, ist die Predigtsammlung des Johannes von Werden mit dem etwas eigentümlichen Titel „Dormi secure".[3]) Dieses Titels wegen „hat es vielfach zur Verurteilung der homiletischen Wirksamkeit des Klerus jener Zeit dienen müssen, weil man dachte, mit dem Vortrage derselben hätten sich die Prediger ohne viele eigene Mühe tatsächlich überall zufrieden gegeben".[4]) Aber schon ein kurzer Blick in dieses Buch belehrt uns, daß viele heutige Predigtsammlungen den Titel „Dormi

---

[1]) Reindell, Wenzeslaus Linck, Marburg 1892 I, 40.

[2]) Geffken, Der Bilderkatechismus des 15. Jahrhunderts. Leipzig 1855. 14. Vgl. Hasak, Der christliche Glaube des deutschen Volkes beim Schlusse des Mittelalters. Regensburg 1868. 12. 144. 229.

[3]) Der genaue Titel heißt: Sermones dominicales cum expositionibus evangeliorum per annum satis notabiles et utiles omnibus sacerdotibus, pastoribus et capellanis, qui Dormi secure vel Dormi sine cura sunt nuncupati, eo quod absque magno studio faciliter possunt incorporari et populo praedicari.

[4]) Landmann, Predigtwesen 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

secure" viel eher verdienten, auch schon aus dem Grunde, weil jene zuerst in die deutsche Sprache übersetzt werden mußten. Es zerfällt in zwei Teile von je zwei Büchern; im ersten werden die Evangelien der Sonntage, im zweiten die der Heiligenfeste erklärt, beide äußerlich in zwei Teile nach der Jahreszeit geschieden. Gedruckt wurde es im 15. Jahrhundert wenigstens 17 mal [1]) und zwar mit Recht, wie Kerker nachgewiesen hat. [2]) So ist, um wenigstens ein Beispiel anzuführen, die 25. Predigt des ersten Teiles für den Karfreitag ein gutes Muster einer liturgischen Predigt. Im Anschluß an den Text: „Schaue, und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt wurde" [3]) gibt er eine sinnreiche Erklärung der kirchlichen Zeremonien an diesem Tage, der Entblößung der Altäre, des Schweigens der Glocken. Da sagt er: Die Glocken schweigen, weil die Glaubensglocke bei der Verleugnung des Herrn ihren Klang verloren hat, weil die Glocke Christus heute aufgezogen wurde auf den Glockenturm des heiligen Kreuzes und von hier aus erklinget in Tönen des Schmerzes und der Liebe; die Glocke Maria aber schweigt, weil sie einen Riß bekommen hat; denn das Schwert der Schmerzen hat ihr Herz durchbohrt. Die hölzernen Klappern, die anstatt der Glocken gebraucht werden, ahmen nach das „Kreuzige ihn" der Juden und den Wutschrei, der durch die Hölle ging, als Satan erkannte, daß die Erlösung vollzogen sei. Fromme Christen besuchen heute gern die verschiedenen Kirchen und Altäre der Heiligen in der Erinnerung an den Besuch der Frauen am Grab, an den Besuch Jesu in der Vorhölle und in der Hoffnung, heute am meisten von den Heiligen erlangen zu können, wo ihr Meister am Stamme des Kreuzes so freigebig gegen das ganze Menschengeschlecht gewesen ist. [4])

Wie der Name andeutet, stammte der Verfasser aus Werden an der Ruhr und lebte um 1400 im Kölner Kloster. Nach

[1]) Hain, Repertorium, Nr. 15 955 — 15 979; vgl. Landmann 8[1], wo er mehrere Exemplare nachweist; Keuffer, M., Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften in Trier III (1894), 136.

[2]) Kerker, Theologische Quartalschrift (1861) 43. 405.

[3]) Exodus 25, 40.

[4]) Vgl. Keppler, Zur Passionspredigt des Mittelalters in „Historisches Jahrbuch". III. Münster 1882. 304.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bürvenich[1]) war er in der heiligen Schrift sehr bewandert und in den Schriften der Kirchenväter sehr belesen; auch in den weltlichen Wissenschaften besaß er Kenntnisse; vor allem aber zeichnete er sich aus als Prediger. Trithemius[2]) preist ihn „als den berühmtesten Volksredner seiner Zeit" und kennt noch von ihm ein Quadragesimale, d. h. eine Sammlung von Fastenpredigten. Auch Hueber[3]) und Hartzheim[4]) nennen dieses bis jetzt nicht wieder aufgefundene Werk.[5])

Die ältesten Prediger haben wir früher schon erwähnt; es waren Cäsarius von Speier und seine Genossen, die gerade durch ihre Predigten den Boden für die nachfolgenden Niederlassungen bereiteten. Bemerkenswert ist, daß nach der Darstellung des Jordanus die zweite Mission deshalb einen so außerordentlichen Erfolg hatte, weil sie in deutscher Sprache das Evangelium verkünden konnten, und gewiß predigten die Brüder auch in der Folgezeit mit seltenen Ausnahmen, wie der hl. Kapistran, nur in der Landessprache, wenn auch die Sammlungen die Predigten in lateinischer Fassung enthalten. Da aber von ihnen in ihrer Eigenschaft als Prediger nichts Näheres bekannt ist, müssen wir sie, wie so viele andere, hierüber gehen.

Einer der ältesten uns bekannten Prediger, dessen Predigten gesammelt wurden, ist Johannes Blumenthal. Er war geboren in der Eifel, nicht weit von Schleiden, und lebte in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts im Konventualenkloster zu Soest. Nach Ciaconus[6]) gehörte er zu den bedeutendsten Theologen unter Johannes XXII., außerdem war er ein tüchtiger Philosoph und ausgezeichneter Prediger. Er hinterließ Predigten für die Sonntage, für die Feste der Heiligen und für die Fastenzeit. Sodann verfaßte er eine Erklärung der Psalmen und der hl. Messe, die zur Zeit Hartzheims in einer 1349 geschriebenen

---

[1]) Msc. C.

[2]) Catalogus illustrium virorum Germaniae, 1495, 35: „declamator sermonum popularium suo tempore celeberrimus."

[3]) Hueber, Cronickh 150. — [4]) Bibliotheca Colon. 205.

[5]) Vgl. Cruel 478 ff.

[6]) Vitae et res gestae summorum pontif., vgl. Wadding, Annal. VII 168, Nr. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Handschrift allein noch vorhanden war, jetzt aber auch verloren zu sein scheint.[1])

Aus dem 15. Jahrhundert sind noch hervorzuheben die Konventualen Johannes von Düren, Tilmann von Hachenburg und Heinrich von Werl.

Ganz sicher läßt sich allerdings nicht feststellen, wann Johannes von Düren gelebt hat, da schon Wadding nicht weiß, ob 1412 oder 1462 richtig ist, wahrscheinlich aber um die Mitte des Jahrhunderts. Er war einer der gelehrtesten Theologen der Kölnischen Provinz, sowohl in der heiligen Schrift als auch in der Philosophie sehr bewandert, ein tüchtiger Moralist und stand in hohem Rufe als Prediger. Er verfaßte mehrere Predigtbücher, die allerdings noch nicht aufgefunden sind. So schrieb er Predigten für die Sonntage, für die Fastenzeit und für die Feste der Heiligen.[2])

Der zweite ist Tilmann aus Hachenburg im Westerwald. Er war in Koblenz Lektor der Theologie und hatte durch langjährigen Unterricht viele Kenntnisse sich erworben, auch war er ein ausgezeichneter Prediger.[3]) Nach Marx[4]) sind seine Predigten in den gewöhnlichen drei Abteilungen im Druck erschienen.

Heinrich aus Werl, den wir schon als Provinzial kennen gelernt haben, wird auch als hervorragender Prediger ge-

---

[1]) Hartzheim, Bibliotheca 161:
Sermones de Tempore
Sermones de Sanctis
Sermones Quadragesimales
Commentarium in Psalmos
Commentarium in sacrificium Missae.
Msc. H; Fabritius, Bibliotheca 1734—1746, IV, 163.

[2]) Bürvenich, Msc. B. Fabritius, Bibliotheca, IV, 204. Hartzheim, Biblioth. 168:
Sermones de Tempore lib. 1.
Sermones de Sanctis lib. 1.
Quadragesimale lib. 1.

[3]) Bürvenich, Msc. C.

[4]) Marx, Erzstift Trier II, 2, 364:
Sermones de Sanctis
Sermones de Tempore
Sermones per Quadragesimam.
Er war vielleicht Observant.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rühmt. Nach Trithemius [1]) soll er einen Band schöner populärer Predigten geschrieben haben, von denen besonders die über das Leiden Christi großen Beifall gefunden hätte. [2])

„Weit größeren Ruhm als diese Konventualen haben durch ihre Predigten die beiden Observanten Johann Brugman und Theodor Cölde erlangt." [3])

Brugman gehörte zu jenen Predigern, die, wie der strenge Bußprediger Johannes Ruysbroek, Gerhard Groot von Deventer, Wermbold von Utrecht oder Johannes Vryhe von Münster, auf weiten Reisen das Land durchzogen. Seine gewaltige Rednergabe und sein brennender Eifer für die Bekehrung seiner Mitmenschen fanden einen treffenden Ausdruck in zwei Sprüchwörtern, die jahrhundertelang von Tausenden Tag für Tag gebraucht wurden: „Al kondt gij praten als Brugman", d. h. „Könntest du auch sprechen wie Brugman" nämlich „du würdest mich doch nicht überreden" und „Brugman zoekt zielen, en ik zoek geld", „Brugman sucht Seelen, und ich suche Geld". Um ihn zu hören, strömte das Volk stundenweit herbei, erstaunt über die merkwürdige Erscheinung, hungrig nach dem Worte Gottes. „Man vergaß das Essen, die Freuden und die Leiden des täglichen Lebens, um himmlische Stärkung und innere Kraft zu empfangen," aus dem Munde eines Mannes, der nichts anderes wollte, als das Heil der Seelen, der oft an einem Tage mehrmals zwei oder drei Stunden predigte, der zwanzig Jahre hindurch mit bloßen Füßen auch zur Winterszeit die verschiedensten Gegenden durchwanderte, ein schwacher Mann, aber inwendig voll Feuer und Leben. Seine Missionsreisen begann er in Groningen bald nach seiner Ankunft in der Kölnischen Provinz, und von Bolsward aus durchwanderte er mehrere Jahre lang Friesland. 1455 predigte er in Kempen, Deventer, Arnheim und Nimwegen; im folgenden Jahre war er in Koblenz und Hamm; von hier aus ging er 1457 nach Münster und beendigte durch eine Reihe

---

[1]) Trithemius 42 b. Im Stadtarchiv in Köln (W. kf. 119 Bl. 166) finden sich einige Universitätsreden von ihm, die man im weiteren Sinne auch zu den Predigten zählen könnte.

[2]) Possevinus, Apparatus sacer, Coloniae 1608, I, 733.

[3]) Landmann 10.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

scharfer Predigten die Münsterische Stiftsfehde und begeisterte durch einen Vortrag die Benediktinerinnen in St. Aegidii so, daß sie sich entschlossen, die Reform einzuführen.[1]) Im Herbst 1458 begegnet er uns in Bocholt, wo er für die Schwestern in Schonenberg die Befreiung von Abgaben erwirkte.[2]) Von da kehrte er wieder nach Holland zurück, um zwei Jahre lang in Gelderland zu wirken.[3]) 1460 führte ihn sein Weg wieder nach Deutschland zurück, zunächst nach Geldern, dann nach Kempen, endlich nach Köln. Nachdem er 1462 in Amsterdam tätig gewesen war, durchzog er von Haarlem aus zum zweiten Male Friesland und Nordholland. Auch auf seinen Visitationsreisen als Provinzvikar konnte er oft der Gelegenheit, dem Volke zu predigen, nicht widerstehen. Besonders gern tat er es in Nimwegen, wohin er sich um 1470 ganz zurückgezogen hatte. Wenn wir diese lange Reihe von mühsamen Arbeiten übersehen, wenn wir bedenken, daß es damals noch keine bequemen Straßen gab, daß er ein Land durchziehen mußte, das unaufhörlich der Schauplatz blutiger Kriege war, das beständig von rohen Soldaten und Räuberbanden beunruhigt wurde, müssen wir staunen über den Eifer dieses Mannes.

Die Hauptschäden seiner Zeit, gegen die er und auch Theodor Cölde aufzutreten hatte, waren die Spielwut und die Streitsucht. Fast in allen Städten und Städtchen gab es sogenannte „Dobbelscolen", das heißt öffentliche Häuser, die von staatlichen oder städtischen Behörden bloß für das „Dobbelspel", Würfelspiel, eingerichtet waren und bisweilen als Lohn für treu geleistete Dienste, meistens aber gegen bestimmte Abgaben an einzelne vergeben wurden. Natürlich übten sie einen äußerst verderblichen Einfluß aus auf die sozialen Verhältnisse. Alle Stände kamen in diesen „Schulen" zusammen, spielten bis tief in die Nacht hinein, ja Tag und Nacht durch und verspielten Hab und Gut. Männer und Frauen fröhnten dieser Leidenschaft, und gar viele brachte sie an den Bettelstab.

---

[1]) Witte, Historia 556 bei Landmann 10 [6].

[2]) Nunning, Monumentorum Monasteriensium decuria I, Wesaliae 1747, 284.

[3]) Nijhoff, Oorkondenb. IV, 426.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Brugman konnte diesem Treiben nicht ruhig zusehen, und wie in Italien zum hl. Bernhardin von Siena, so kamen zu ihm manche Spieler und brachten ihm ihre Würfel. In einem alten Kopiar im Stadtarchiv in Geldern findet sich hierzu ein interessantes Beispiel. Als er dort 1460 predigte, machte er seine Zuhörer auch auf die schlimmen Folgen des Spieles aufmerksam und zwar so nachdrücklich, daß der Bürgermeister, die Schöffen und Ratsherren unmittelbar nachher sich versammelten, um über die notwendigen Mittel sich zu beraten. Dann ließen sie in der Kirche und in den Herbergen bekannt machen, daß in Zukunft in Geldern niemand mehr, er möge sein, wer er wolle, mit Würfeln spielen dürfe, weder bei Tag noch bei Nacht, weder im eigenen Haus, noch in den Herbergen. Wer es tue, solle eine Strafe von fünf Mark bezahlen, so oft er schuldig befunden werde, und wenn jemand abends in der Herberge den Wirt oder die Wirtin durch Worte zwingen würde, Licht an der Spieltafel anzustecken, der solle so gestraft werden, als ob er Gewalt gebraucht hätte.

Aufs engste mit dieser Spielwut hängt die Entweihung der Sonn- und Festtage zusammen, und einer Predigt von ihm ist es zuzuschreiben, daß in Kuilenburg ein sehr viel besuchter Jahrmarkt trotz des Widerspruches des Herzogs von Geldern auf einen Werktag verlegt wurde.

Aber ein noch schlimmeres Uebel lähmte die Kraft des Volkes, schlimmer seiner Natur nach und in seinen Folgen, die Streit- und Rachsucht. Die Geschichte des 15. Jahrhunderts ist für Niederdeutschland eine Geschichte von fortwährenden blutigen Bürgerkriegen. In Amsterdam befehdeten sich aufs heftigste die aristokratischen Hoeks und die demokratischen Kabbeljaus, und ihre Streitigkeiten wiederholten sich in jeder Provinz; in Friesland waren es die Schierinzers und Vetkropers, in Geldern die Herkers und Brackhorsts, die Anhänger von Arnold und Gerhard von Berg, in Utrecht verfolgten sich in bitterem Hasse Zwidderich von Kuilenburg und Walraf von Mörs; überall Zwietracht, Unfriede und Unrecht in den Städten und in den Dörfern und in der Familie. Dieses Unglück mußte das Herz des eifrigen Apostels Brugman rühren, und er ermahnte in den Predigten mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit, zu vergeben und zu vergessen. So soll auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

er die blutigen Streitigkeiten zwischen den Hoeks und Kabbeljaus beigelegt haben; aber jedenfalls nur auf kurze Zeit; denn bald fingen die alten Wunden wieder von neuem zu bluten an. Es bedurfte der hinreißenden Beredsamkeit Theodor Coeldes, um den Funken, der beständig unter der Asche fortglimmte, vollständig zu ersticken.[1]) Bußepredigend durchzog er das Land, in Flecken und Städten machte er Halt und erinnerte seine Zuhörer an die Nichtigkeit, die Vergänglichkeit der irdischen Dinge. Oft hielt er auf der Kanzel in jeder Hand einen Totenschädel und fragte die Zuhörer, ob sie an diesen Gebeinen noch ihre Parteien erkännten.[2])

Bei seinen Bemühungen, in Friesland den Frieden herzustellen, zeigte sich die Eigenart Brugmans in besonders hellem Lichte. Dort loderten die Flammen der Feindschaft hoch empor, und schon war viel Blut geflossen. Zu einer seiner Predigten war auch — wohl auf seine Veranlassung — ein kleines Kind gebracht worden, dessen Vater kurz vorher von seinen Mitbürgern erschlagen worden war. Er hatte schon so vieles gesprochen über die Tugend der Vergebung; aber er konnte noch keine Spur von Bewegung erkennen in den harten Gesichtern und in den noch härteren Herzen seiner Zuhörer. Da stellte er an sie die Frage: „Wollt ihr gegen den Willen des Gottes des Friedens noch fortfahren zu sündigen, wenn er durch ein unmündiges Kind euch zeigt, wie angenehm in seinen Augen die Versöhnung ist?" Dann wandte er sich dem Kinde zu und sagte: „Liebes Kind, hast du den Frieden gern? Willst du von aller Feindschaft wegen des Todschlages deines Vaters abstehen, wenn du erwachsen bist, dann hebe die rechte Hand in die Höhe." Zur Verwunderung tat es das Kind — und von diesem Tag an hatte der blutige Hader in jenen Gegenden ein Ende, meldet der Chronist.[3])

In einer anderen friesländischen Chronik heißt es sehr packend: „Im Jahre 1456 war eine große, heftige Fehde ausgebrochen. Da kam ein Minderbruder, namens Brugman, und der Krieg hörte auf."[4])

---

[1]) Vgl. Raissius, Vita, 9 — [2]) Strunk, Westphalia sancta beata pia, Paderbornae 1854 I, 222.

[3]) Schotanus, Friesche Historie, X, 332.

[4]) Peter von Thabor in Kerkhistorisch Archief van Nederland I, 48.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Es müßte nun nicht weniger interessant als lehrreich sein, die Predigtweise dieses Volksredners kennen zu lernen; aber leider hat sich bis jetzt außer kleinen Fragmenten, z. B. der oben angeführten Predigt in Amsterdam, nur eine einzige vollständige Predigt vorgefunden, und diese eine war nicht für das Volk, sondern für die Nonnen eines Klosters berechnet.[1]) Aber dennoch gibt auch sie ein Bild seiner Sprechweise, sie zeigt seine Eigenart, so daß man leicht begreift, wie er das Volk so mit sich fortreißen konnte.

In klarer, durchsichtiger Disposition spricht er über die Worte: „Du hast bereitet vor mir einen Tisch";[2]) er erklärt, wie der göttliche Heiland, so lange er hier auf Erden weilte, drei Tafeln, drei Mahlzeiten herrichtete für diejenigen, welche mit ihm lebten, die beiden Speisungen und das Osterlamm, und ebenso drei für die, welche nach ihm lebten bis zum Ende der Zeiten, die heilige Schrift, das allerheiligste Altarssakrament und die himmlische Glorie. „Die heilige Schrift war lange verschlossen. Es war ein Brunnen in Aram, und er war sehr tief, und es lag ein großer Stein auf ihm. Da hüteten Hirten und Hirtinnen ihre Herden. Als nun der Patriarch Jakob hierher kam und sah, wie sie arbeiteten und dursteten, ging er vorbei. Zuletzt aber erblickte er Rachel, die seinen Augen wohlgefiel; er rief zehn Männer herbei, die den Stein wegwälzten, daß er zersprang. Da sprach Jakob zu Rachel: »Nun trinke!« Und sie trank, und alle anderen taten es auch. Unter Jakob versteht man Christus. Er kam und sah drei Herden; die erste waren die gefallenen Engel: er ging vorbei und hatte kein Erbarmen; die zweite war die Synagoge: er ging vorbei. Die dritte bildeten jene, die zum Glauben bekehrt werden sollen, die verstanden werden unter der schönen Rachel: da er sah, daß diese arbeiteten und Durst hatten, wälzte er den Stein von dem Brunnen. Der Brunnen ist die heilige Schrift; das Wasser der Sinn derselben. Das Wasser war sehr tief in dem Brunnen, und es lag ein großer Stein darauf. Und die Altväter mühten sich ab, den Stein da wegzuwälzen und den Sinn

[1]) Moll, 179 ff. und Bijlage II; vgl. Acquoy in „Handelingenen Mededeelingen van de Maatschappij der Nederl. letterk. 1887.

[2]) Ps. 22, 5.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu verstehen. Aber glaubt ihr, die Propheten hätten ihre Prophezeiungen verstanden? Nein, sie begriffen davon nur das Notwendige. Da kam Christus und wurde an das Kreuz geschlagen, und als seine Seite geöffnet wurde, da wälzte er den Stein weg. Da ward der Brunnen, die heilige Schrift, geöffnet. Es wurde den Aposteln der Heilige Geist gesandt, und sie verstanden die Schrift. Was wußte Petrus zu sagen von David und Joel? Der hl. Petrus war ein einfacher Fischer und nie in die Schule gegangen. Als aber der Heilige Geist kam, da wurden ihre Herzen erleuchtet; der Stein war weggewälzt; es floß Wasser und Blut aus seiner Seite, Wasser, um die Seele zu waschen, Blut, um sie zu zieren."

Von der himmlischen Glorie sagt er: „Ich habe in der Bibel manche Figuren gelesen, aber niemals eine, die besser auf die Herrlichkeit des Himmels angewendet werden könnte, als die Geschichte des Assuerus.[1]) Im ersten Jahre nach seinem Regierungsantritt war er noch sehr einfach und hielt keinen Hofstaat; er lud nur diejenigen zur Tafel ein, welche in der Stadt Susa wohnten, und da gab es Gerstenbrot. Im zweiten Jahre entfaltete er bisweilen etwas Pracht, und da lud er auch alle Landesherren und Prinzen ein, da gab es Roggenbrot, das war schmackhafter als Gerstenbrot. Aber im dritten Jahre veranstaltete er ein großes Fest in der Stadt Susa, das dauerte 180 Tage, und dazu lud er alle Vornehmen und alle Fürsten ein, die unter ihm standen, und er wies ihnen ihren Platz nach ihrem Rang und nach ihren Verdiensten, und da gab es Weizenbrot, und das war schmackhafter als die anderen.

Unter Assuerus verstehen wir unsern lieben Herrn, der auch drei Gastmähler veranstaltete. In seinem ersten Jahr, in der Zeit vor dem Gesetze, da gab er Gerstenbrot; denn es gab nur sehr wenige Menschen, die ihn kannten und liebten. Im zweiten Jahr gab er Roggenbrot; denn die Menschen hatten schon das Gesetz empfangen und waren dadurch genötigt, auf ihn zu achten. Im dritten Jahre, in der Zeit von seiner Himmelfahrt bis zum Weltende, da gibt er Weizenbrot. Das ist die Zeit der Gnade.

---

[1]) Esther 1.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er ladet alle ein, an dem großen Feste teilzunehmen; er hat alle Menschen dazu berufen, Juden und Heiden und alle, die kommen wollen. Es erhält ein jeder nach seinen Verdiensten; denn eines jeden Stuhl steht schon bereit im ewigen Leben, und eines jeden Krone ist schon gemacht; aber sie ist noch nicht vollendet. Unser Stuhl wird vorwärts oder rückwärts geschoben, je nachdem wir vorwärts oder rückwärts gehen in der Tugend, und unsere Krone verzieren wir täglich selbst, wenn wir unseren Versuchungen widerstehen und uns selbst überwinden, und wenn wir etwas tun, das uns sauer wird, so setzen wir eine schöne Perle und einen köstlichen Stein ein in unsere Krone, und je schwerer es wird, um so schöner der Glanz, und diejenigen, welche ihrer Natur Gewalt antun, werden hundert- und tausendfach dafür belohnt."

Jetzt vergleicht er den Himmel mit einer großen Burg, deren Herr umgeben ist von einer auserwählten Tafelrunde und von unzählbaren Sängern, die ihn loben und preisen in vieltausendstimmigen Jubelhymnen. In seiner lebhaften Einbildungskraft sieht er die Burg vor sich, er durchwandert die verschiedenen Säle, da erblickt er zuerst die allerheiligste Dreifaltigkeit, welche den ganzen Himmel überstrahlt wie die Sonne die Erde, und ihre Herrlichkeit fließt über vom Vater auf den Sohn und den Heiligen Geist, von dem Sohne auf Maria und alle Heiligen, selbst den geringsten. Gott ist in den Heiligen und die Heiligen sind in Gott eingeschlossen noch enger als die Fäden im Damast. „Gott hat ein Gewebe gewebt vom Anbeginn der Welt, und die Heiligen sind darin verwoben, und der Weber webt noch, und er wird weben bis zum jüngsten Tage, und wir hoffen, daß auch wir einst in dieses Gewebe eingeschlagen werden. Da dachte ich bei mir selbst: Wo mögen die Patriarchen sein? Da sehe ich um. Ich erblickte einen großen Saal, da war eine Tafel gedeckt, daran saßen die Patriarchen, Abel, Noe, Abraham und die übrigen, und Jesus saß mitten unter ihnen. Da sprach Jesus: Selig sind die Patriarchen, die Kinder der Barmherzigkeit! Da antworteten sie: Gebenedeit seist du, du Patriarch der Patriarchen! Da fragte ich: Wer seid ihr, und wie seid ihr hierhergekommen? Da erwiderten sie: Weißt du nicht, wer wir sind? Hast du nicht gelesen, daß geschrieben steht: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Barmherzigkeit erlangen? Und weil wir unsere zeitliche Habe den Armen mitteilten, darum ist uns Barmherzigkeit widerfahren. Da dachte ich in meiner Seele: Wo mögen denn die Propheten sein? Da sah ich unten einen schönen Keller, aber nicht so wie hier die Keller sind. Da war die Tafel gedeckt. Da lagen Fässer gefüllt mit Wein. Hier saßen die Propheten, Isaias, Jeremias, Daniel und die anderen, die geweissagt haben von der Geburt und der Menschheit unseres Herrn; da war Jesus mitten unter ihnen als ein Prophet der Propheten. Da tranken sie in vollen Zügen, und da tanzte David mit seiner Harfe vor der Tafel. Da fragte ich: Wer seid ihr, und wie seid ihr hierhergekommen? Da erwiderten sie: Weißt du nicht, wer wir sind? Hast du nicht gelesen in der Schrift: Selig sind, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen gesättigt werden? Wir haben geweissagt und geschrieben von der Menschheit unseres Herrn, und wir haben stets uns nach ihr gesehnt; darum genießen wir jetzt seine Gegenwart und werden gesättigt. Da dachte ich wieder bei mir selbst: Wo mögen die Apostel sein? Da sehe ich auf. Da saßen sie oben im Richthaus. Da war St. Petrus mit seinem gekräuselten Bart und St. Paulus, die anderen Apostel saßen da als Schöffen und Ratsherren Gottes. Jesus aber saß mitten unter ihnen auf einem schönen Throne, wie ein ehrwürdiger, mächtiger, gewaltiger König, und St. Petrus war sein oberster Ratsherr: da beriet und besprach man, was man hier und an anderen Orten machen solle. Da war eine Tafel gedeckt, und man schenkte Wein und trank aus vollen Bechern. Da sprach ich zu Petrus: Peter, Bruder, geht es dir gut? Paul, Bruder, wie seid ihr hierhergekommen. Wundere dich nicht! Hast du nicht gelesen: Selig sind die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich? Doch ich war noch nicht zufrieden, denn ich sah die jungen Apostel nicht, Franziskus mit seinen Jüngern. Da dachte ich bei mir: Wo mag wohl Franziskus sein mit seinen Gefährten? Da sehe ich näher zu; da saßen sie neben den Aposteln. Da war eine Tafel gedeckt; daran saß Franziskus und alle seine Jünger, welche das Leben der Apostel gelebt hatten, und sie waren wohl zufrieden.

Da dachte ich weiter bei mir: Wo mögen denn die Ritter

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sein, die heiligen Martyrer? Da sah ich sie sitzen im Speisesaal, den Stephanus, Laurentius, Vinzentius und alle, welche um des Glaubens Christi gemartert wurden, und da war Jesus mitten unter ihnen als Krone und Lohn. Und jene, die mehr geduldet hatten, waren herrlicher geschmückt, und die, denen das Haupt abgeschlagen worden, trugen rote Perlen um den Hals. Da fragte ich wieder: Wer seid ihr, und wie seid ihr hierhergekommen? Und sie antworteten: Hast du nicht gelesen: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden; denn ihrer ist das Himmelreich? Was schadet es uns jetzt, daß wir verfolgt und getötet wurden? Nun ist alles vergessen, und es ist uns vergolten worden mit überfließendem Lohne. Wo mögen denn die Doktoren und Lehrer sein? Sie saßen in der Schule und in der Bibliothek. Da saß Gregorius, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, und Jesus saß mitten unter ihnen als Lehrer der Lehrer. Sie schlugen die Blätter um im Buche des Lebens, und sie machten immer neue Funde, und das Licht der Weisheit durchleuchtete und durchschien sie.

Da dachte ich bei mir selbst: Wo mögen die Mönche sein und die Nonnen und die Beginen und Begarden? Da sah ich sie sitzen in einem schönen Blumengarten; darin waren mancherlei Blumen, und da standen die allerschönsten Akelei; man kann sich gar nicht vorstellen, wie schön sie waren. Das allerschönste aber waren doch die Lilien. Da saßen die Schwestern und die Brüder und waren wohl zufrieden. Da fragte ich sie: Wer seid ihr, und wie seid ihr hierhergekommen? Sie erwiderten: Hast du nicht gelesen, was geschrieben steht: Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen? Das haben wir nun davon, daß wir verspottet und verlästert wurden, daß wir die Buße auf uns nahmen. Als ich ihre Freude sah, wollte ich gern bei ihnen bleiben. Sie aber sagten: Lege zuerst deinen Körper ab, und dann komme.

Da hörte ich ganz in der Ferne das allersüßeste Geläute den allersüßesten Gesang, die allersüßeste Musik, da dachte ich was mag das sein? Da kam ich an ein Kämmerlein. Das aber war fest verschlossen. Ich klopfte an. Sie fragten mich: Wer bist du? Ich antwortete: Brugman ist da! Der Herr will, daß ich

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mich hier umsehe. Aber sie wollten mich nicht einlassen. Und wäre ich auch noch so lange stehen geblieben, sie hätten es nicht erlaubt. Darum sah ich durch eine Ritze, und ich erblickte Agnes, Katharina, Barbara, Ursula und alle, welche wegen der Liebe zu ihrem Bräutigam gemartert wurden, um die Unschuld nicht zu verlieren. O, wie herrlich waren die Bräute des Lammes geschmückt vom Kopf bis zu den Füßen, und wie schöne Ketten hatten sie um den Hals. Da fragte ich: Wer seid ihr, und wie seid ihr hierhergekommen? Sie antworteten: Weißt du nicht, wer wir sind? Wundere dich nicht! Hast du nicht gelesen, daß geschrieben steht: Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen. Da war Jesus mitten unter ihnen, und auch Maria war da, die Jungfrau aller Jungfrauen."

Diese kleine Probe erklärt uns genügend, wie Brugman einen so gewaltigen Eindruck machen konnte, sie läßt uns schließen, was er als Volksprediger war, wenn er nicht in einer kleinen Klosterkapelle, sondern in einer großen Kirche, auf freiem Felde vor einer zahllosen Menge die Stimme erhob gegen die herrschenden Sünden seiner Zeit, welche Gedanken, welche Bilder ihm zu Gebote standen, wenn er die verhärteten Herzen erweichen wollte, in welch glühenden Farben er die Peinen der Verdammten schilderte. Welchen Eindruck mußte es machen, wenn er plötzlich mitten in der Predigt einhielt, sich gegen eine anwesende Person wandte und ihr die öffentlichen Sünden vorwarf! Die Annalen erzählen ein derartiges Beispiel. Als er einmal in einer Klosterkirche in der Nähe von Deutz predigte, trat ein angesehener Mann, der Graf von Styrum, in die Kirche. Brugman blickte ihn an und rief aus: „In heftigem Sturme wirst du zertrümmern die Schiffe von Tharsis.[1]) Gnädiger Graf! An deinem Sitze sehe ich Lucifer, wie er dich in die ewige Hölle stürzen wird, wenn du dich nicht bekehrst und ein besseres Leben führst." Wie vom Blitze getroffen, ging er in sich, beichtete seine Sünden und änderte vollständig sein Leben.[2]) Wie ein zweiter Berthold von Regensburg war er durchdrungen von einem glühenden Eifer für das Heil der Seelen. Mit einer schönen Sprache verband er klare Durchführung des

[1]) Psalm 47, 8. — [2]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hauptgedankens, Anschaulichkeit, Verwertung der Heiligen Schrift, besonders des alten Testamentes, „sprudelnde Fülle an Bildern und Gleichnissen, hinreißende Gewalt, nicht selten zerschmetternde Wucht der Rede, gepaart mit der Zartheit eines Kindesherzens." [1])

In demselben Geiste, mit demselben Eifer und derselben Beredsamkeit wie Brugman predigte Theodor oder Dederich Cölde aus Münster, [2]) ein jüngerer Zeitgenosse von ihm. Wie wir schon erwähnten, suchte auch er gegen die verhängnisvolle Rachsucht anzukämpfen, und er tat es mit solchem Erfolge, daß Trithemius, der ihn persönlich kannte, staunend von ihm rühmt: „Seine Beredsamkeit lenkt die Geister und greift in des Menschen Schicksal ein wie ein Wunder," daß er kein Bedenken trägt, ihn den größten Volksredner Deutschlands zu nennen. [3]) Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit lauschten die Zuhörer seinen Worten, beweinten ihr Sündenelend und sehnten das Ende des Lebens herbei, um desto eher die himmlische Seligkeit genießen zu können. [4]) Mit Milde und mit den zarten Worten der Mutterliebe wies er die Sünder zurecht und zeigte ihnen das gütige Vaterherz Gottes.

Von seinen Predigten ist mir nur eine bekannt und zwar in deutscher Sprache. Finke hat sie kürzlich in einem Manuskriptenband der Stuttgarter Bibliothek entdeckt, und Ernsing [5]) hat daraus einige Gedanken mitgeteilt. Im Anschluß an den Text: „Daß du doch kalt oder warm wärest; aber weil du lau bist und weder warm noch kalt, so will ich anfangen, dich aus meinem Munde auszuspeien," [6]) eifert er für die Hebung des kirchlichen Lebens. Er tritt als ein ernster Franziskaner auf, der die großen Schäden klar erkannt hat und sich nun abmüht, die Menschen wieder glücklich zu machen, zur Einfachheit zurückzuführen. „Mochte er auch selbst eine tüchtige Vorbildung genossen haben, so urteilte er doch höchst abfällig über diejenigen geistlichen Menschen, die sich mit Horaz und anderen „curiosen dyngen" beschäftigten oder „curiose booke tosamen scryven". Nicht mit Gewalt will er die Reform

---

[1]) Vgl. Michael, Deutsche Geschichte II 180. Vos, G., Geschiedenis der Vaderlandsche Kerk. Dordrecht, [2] 1888, 52.

[2]) Sein Leben siehe S. 190 f. — [3]) Catalogus script. eccles., 174.

[4]) Pantaleon, H. Prosopographiae heroum, Basileae Pars II, 469.

[5]) Historisches Jahrbuch XII, 1889, 56 ff. — [6]) Apokalypse 3, 15 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einführen und nicht mit einem Schlage, sondern jeder einzelne soll sich bestreben, aus Liebe zu Gott seine Pflichten zu erfüllen und unablässig darauf bedacht sein, in Tugenden vollkommener zu werden; durch fleißigen Empfang der hl. Sakramente solle ein jeder die Gnade Gottes sich zu erwerben trachten, um mit derselben seine Lauheit, seine vielfachen Fehler mit desto größerer Energie bekämpfen zu können. Nach Landmann[1]) finden sich Anklänge an andere Predigten in einem Gedichte des Humanisten Rudolf von Langen zu Ehren der Mutter Gottes; in der Widmung dazu bezeichnet er ihn wenigstens als sehr wirkungsvollen Prediger des Wortes Gottes.

Außer diesen beiden Observanten werden noch Heinrich Harp, Heinrich von Xanten, Wilhelm von Amersfort und Matthias Trajekti als Prediger erwähnt.

Heinrich Harp, der 7. Provinzvikar, hat ein Predigtwerk im Druck erscheinen lassen, das 435 Predigten in 5 Teilen umfaßt. Sie handeln von den drei Teilen der Buße, der Reue, der Beichte und der Genugtuung, von der dreifachen Ankunft des Erlösers als Richter, als Mensch und als Seligmacher, von den zehn Geboten Gottes, von den Evangelien der Sonn- und Feiertage und von den Evangelien an den Festtagen der Heiligen des Kirchenjahres.[2]) Sie waren dazu bestimmt, dem Priester als Materialiensammlung zu dienen und bieten daher meist reichen Stoff, eingeteilt in größere und kleinere Abschnitte,

---

[1]) Landmann 12.

[2]) Ein mir durch den Vorstand der Bibliothek des Gymnasiums in Osnabrück, Herrn Prof. Dr. Schäfer, freundlichst zur Verfügung gestellter Band aus der Zeit zwischen 1480 und 1490 enthält die Sermones de Tempore, de Sanctis (hauptsächlich auf die hl. Apostel und die Mutter Gottes, 12 auf den hl. Franziskus) de tribus partibus penitētie und de adventu. Hain-Copinger, 8527. Ein anderer Band, ebenfalls in Osnabrück, Ink. 69 b, Moguntiae 1474 hat den Titel Speculum aureum decem praeceptorum dei per modum sermonum. Ink. 69 a ist ein Nürnberger Abdruck von 1481. Am Schluß mahnt der Herausgeber:

Suscipe sermones Herphonis lector opimos
Hospitiumque illis te penes esse sinas
Namque hos si placide tua bybliotheca receptet
Hospitii credas praemia magna dabunt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aus der hl. Schrift, den hl. Vätern und anderen Schriftstellern.[1]) Der Herausgeber der Predigten spricht sich darüber zum Schluß folgendermaßen aus: Richte deine ganze Aufmerksamkeit auf diese Predigten, fleißiger Leser, und bemühe dich, das, was du sorgfältig durchgelesen hast, deinen Zuhörern klar zu machen. Du wirst manches Schöne und Lesenswerte finden, wodurch du sie leicht zur Erkenntnis der göttlichen Wahrheit und zur Beobachtung der Gebote anleiten kannst. Der geschickte Lehrmeister (Harp) übersah nichts. Zur Begründung führte er die Ansichten des seraphischen Doktors Bonaventura, des unwiderlegbaren Alexander von Hales und des frommen Bernardus an. Von den blumenreichen Auen der Rhetorik pflückte er manche Blüte, und so hat dir der berühmte Lehrer viel brauchbaren Stoff für die Predigt geboten. Aber auch, wenn du das Wort Gottes nicht verkündigen willst, werden die Predigten dir nützen, indem sie dich zur Reue bewegen.

Auch Heinrich von Xanten war einige Zeit als Kommissar mit der Leitung der Kölnischen Provinz betraut. Nach Dirks[2]) sind seine Predigten bald nach 1500 in Antwerpen bei Heinrich Eckert im Druck erschienen.[3]) Vielleicht sind ihm auch zuzuschreiben die in einer Handschrift der Burgundischen Bibliothek in Brüssel enthaltenen Predigten eines Guardians von Mecheln über das allerheiligste Altarssakrament.[4])

Von dem 12. Provinzvikar Wilhelm von Amersfoort, der in Wort und Tat eifrig für die Observanz sich bemühte, sind noch ungedruckte Predigten in Löwen erhalten.[5])

Matthias Trajecti schrieb 1516 in Koblenz ein „hervorragendes" Predigtwerk,[6]) der eine Teil handelt von den sieben Sakramenten, den Abläßen, den sieben Zufluchtsorten der Seele,

---

[1]) Moll, Kerkgeschiedenis II, 2, 402. — [2]) Histoire Littéraire, 16.

[3]) Die Collacien van den eerwaerdighen vader broeder henric van santen gardiaen van mechelen. gheprent thantwerpen bi mi henrich eckert van homberch. Ohne Jahr.

[4]) Msc. Nr. 1269: Gardiaen van Mechelen. Sermoenen weghens den heiligen Sacrament.

[5]) *Msc. in Löwen (Privatbibliothek): Christo confixus sum cruci.

[6]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der andere enthält Predigten über alle Episteln in der Fastenzeit und über alle Evangelien der Sonntage und Festtage des Herrn.[1])

In einer anderen Brüsseler Handschrift finden sich Predigten eines Guardians von Antwerpen, namens Matthias von Dordrecht.[2])

Noch zu einem anderen Zwecke übten die Brüder ihr Predigtamt aus, nämlich zum Schutze der bedrohten Kirche im Kampf gegen Irr- und Unglauben. Diese Tätigkeit war notwendig geworden, da gerade in den Rheingegenden die ketzerischen Sekten zahlreiche Anhänger zählten; die großen Handelsplätze mit ihrem regen Verkehr, das ununterbrochene Zufluten und Abströmen vieler Fremden, das Naturell der Bewohner selbst mögen diesen Umtrieben förderlich gewesen sein. Straßburg und Köln waren gleichsam die beiden Hauptpunkte im ketzerischen Europa, vermittelt durch das dazwischen liegende Mainz. Aber auch Trier war nicht unberührt geblieben, und es wurden dort drei Schulen von Häretikern entdeckt.[3])

In erster Linie waren allerdings die Dominikaner von den Päpsten als Ketzerprediger und Ketzerrichter bestellt. Daß aber auch die Franziskaner nicht davon ausgeschlossen waren, ergibt sich schon aus einer Verfügung des Kaisers Friedrich II.,[4]) worin es ausdrücklich heißt: „Wir machen bekannt, daß die Predigermönche und die Minoriten in Sachen des Glaubens in unserem Reiche gegen die Ketzer aufgestellt sind." Auch wissen wir, daß Bruder Gerhard von Lützelkolb ein treuer Begleiter des Magisters Konrad von Marburg war und ihn einige Jahre im Predigeramte unter-

---

[1]) Auriloquium salutis continens: De 7 sacramentis, Indulgenciis, 7 civitatibus refugii animae.

Conciones: In omnes epistolas quadragesimales, in omnia Evangelia dominicalia ac festa Sabaoth, per adventum, de doctrina cordis. Am Schluß heißt es: Expliciunt sermones apis et araneae compilati maximo cum labore per me Fr. Matthiam Traiecti superioris Ordinis Minorum regularis Observantiae in Conv. Confluent. Dioec. Trevir.

[2]) *Msc. Nr. 11, 151: Een scoen sermoen op die olijvenboems condicien.

[3]) Vgl. Koch, Rheingebiet 61.

[4]) Bei Huillard-Bréholles, Historia diplom. Friderici II., II, 421 f.; vgl. Hartzheim, Concil. Germ. III, 507.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stützte,[1]) und daß, als er ihn gegen die Todesstreiche seiner Gegner schützen wollte, er am 30. Juli 1233 zugleich mit Konrad am Löhnberg nicht weit von Marburg erschlagen wurde.[2]) Vincentius von Berg[3]) meint, Konrad sei der zweite Provinzial der Kölnischen Provinz gewesen; doch steht fest, daß er weder ein Franziskaner noch ein Dominikaner, sondern Weltpriester war. Möglich ist es, daß er dem dritten Orden angehörte.[4]) Nach den Wormser Annalen[5]) waren auch noch andere Franziskaner dem Konrad vollkommen ergeben. Urkundlich[6]) wird der Prediger Angelus in Verbindung mit ihm genannt.[7])

Nicht gerade Häretiker wird man die Stedinger in Friesland nennen dürfen; sie lehnten sich allerdings gegen ihren Herrn, den Erzbischof Gerhard II. von Bremen, auf, aber nicht wegen Glaubenssachen, sondern wegen ihrer Freiheit. Dennoch wurden die beiden Mendikantenorden aufgeboten, gegen sie zu predigen, und 1233 durchzogen sie predigend Holland und Friesland; „wie die Wolken flogen sie daher", sagt der Abt Emo von Werum in seiner Chronik,[8]) bis die freiheitliebenden Friesen am 27. Mai 1234 in der Schlacht bei Altenesch Freiheit und Selbständigkeit verloren.[9])

Noch eine andere ähnliche Kreuzzugspredigt wurde ihnen aufgetragen, gegen den gebannten und der Kaiserkrone verlustig erklärten Friedrich II. von Hohenstaufen und seinen Sohn Konrad, indem ihnen Innocenz IV. befahl, „gemäß der ihnen von

---

[1]) Caesarius von Heisterbach: „Qui eidem Conrado in opere praedicationis per aliquot annos devote ministraverat" bei Eubel, Minoritenprovinz Anm. 156.

[2]) Montalembert-Städler, Leben der hl. Elisabeth, 733.

[3]) Ratiocinium, 150.

[4]) Annales Reinhardsbrunnenses in Thüringische Geschichtsquellen. Jena 1854. I, 191: „Simplici clericali habitu contentus." Vgl. Benrath, K., Der Ketzermeister Konrad von Marburg in jesuitischer Beleuchtung in Deutsche Evangelische Blätter 1901, 323–332.

[5]) Boos, Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, Berlin, 1893, III, 167.

[6]) Wyß, Hessisches Urkundenbuch I, Nr. 28.

[7]) Vgl. Bulle des Papstes Innocenz IV. von 1246 bei Sbaralea, Bullarium Francis, I, Nr. 408.

[8]) MG. SS. XXII., 527: „Quasi nubes volabant".

[9]) Vgl. Schumacher, H. A., Die Stedinger, Bremen 1865.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gott verliehenen Klugheit sowohl öffentlich als im geheimen die Gläubigen zur Unterwürfigkeit gegen dessen Gegenkönig Heinrich von Thüringen und zur Unterstützung des Papstes zu ermahnen." [1]) Und die Minderbrüder gehorchten, auch als Wilhelm von Holland an Stelle des früh verstorbenen Heinrich trat. Ihre Kreuzpredigt gegen den Kaiser zeigte sich recht wirksam bei der Belagerung Aachens, das treu zum Kaiser hielt. Man hatte ein großes Heer aufgeboten; aber dennoch konnte man nicht ans Ziel gelangen. Erst als die Brüder unter Leitung Wilbrands [2]) auf Befehl des Erzbischofes von Mainz auch in Holland und namentlich bei den in Wasserbauten sehr erfahrenen Friesen das Kreuz predigten und mit großen Summen Geldes auch geeignete Leute ins Lager schickten, machte man Fortschritte. Man führte nämlich unterhalb der Stadt einen Damm von solcher Höhe auf, daß die aufgestaute Wassermasse einen großen Teil derselben überflutete und so die Einwohner zwang, sich am 18. Oktober 1248 zu ergeben. [3]) Im Januar 1249 erhielt der kölnische Provinzial und die beiden Kustoden von Utrecht und Brabant insbesondere den päpstlichen Auftrag, aufs neue das Kreuz zu predigen, und es wurde ihnen gestattet, allen denjenigen, welche die Predigt besuchen würden, einen Ablaß von vierzig Tagen zu verleihen und dieselben geistlichen Vorteile wie den Kreuzfahrern über das Meer gegen die Türken zu gewähren. [4]) Der Franziskaner Johann von Dieft, der Beichtvater des Königs Wilhelm, sollte die Fürsten und Ministerialen unter Androhung von kirchlichen Strafen dazu veranlassen, den Lehenseid zu leisten. [5]) Er war mit weitgehenden Vollmachten ausgestattet, [6]) so konnte er das Gelübde der Kreuzfahrt gegen die Ungläubigen in das Gelübde, die für die Reise notwendige Summe zu bezahlen, umwandeln. Im August 1252 predigte er das Kreuz in der Franziskanerkirche in Limburg und verlieh im Namen des Erzbischofs von Mainz einen Ablaß. [7])

---

[1]) Wadding, Annales III, 145. — [2]) MG. S. S. XXIII, 540.
[3]) MG. S. S. XXII, 543, vgl. Koch, Rheingebiet, 105.
[4]) Potthast, R. P. 13151: „Licet causa" 1249, Jan. 2.
[5]) Potthast, R. P. 13236. MG. Epist. II, 479 n. 669.
[6]) Potthast, R. P. 14875, vgl. 13361; 13636; MG. Epist. II, 532, n. 719 und 533 n. 721. — [7]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Durch dieses Auftreten gegen den Kaiser zogen sie sich natürlich seinen Haß zu, und „er hat wie ein wildes Tier, dem die Jungen geraubt worden sind", gegen die Mönche gewütet; „aber sie haben Schmach und Kerker, Folter und selbst den Tod willig hingenommen, weil sie aufs tiefste durchdrungen waren von der Ueberzeugung, für eine gerechte, von Gott gewollte Sache zu kämpfen, und darum haben sie auch den Ruhm, in dem großartigsten Kampfe, den die Welt kennt, die hervorragendsten Streiter gewesen zu sein". [1])

Aber auch an den Kämpfen gegen die Ungläubigen haben Brüder der Kölnischen Provinz teilgenommen als Kreuzprediger und als Missionare. Denn als die beiden großen Mendikantenorden sich einmal in fast allen Ländern festgesetzt hatten, war es Gebrauch geworden, ihnen die Kreuzpredigt, wenigstens in den meisten Fällen, zu übertragen. So bediente sich ihrer schon 1229 Papst Gregor IX., indem „er viele Minoriten und Dominikaner durch ganz Europa sandte, um durch ihre Predigt das Volk gegen die Sarazenen zu den Waffen zu rufen." [2]) Ferner wissen wir, daß der Kölner Franziskaner Wilbrand 1234 in den südlichen Niederlanden tätig war, [3]) 1247 aber in Friesland das Kreuz predigte für den Zug des Königs Ludwig von Frankreich. [4]) Auf die Kunde von dessen Gefangennahme wurden neue Anstrengungen gemacht, um Leute und Geld zu gewinnen. Innocenz IV. forderte den Kölner Provinzial und den Kustos von Holland am 2. Januar 1249 zur Predigt auf, [5]) und Urban IV. wiederholte am 29. März 1263 denselben Auftrag [6]) und auch Klemens IV. ermunterte die deutschen Bischöfe und durch sie die Dominikaner und Franziskaner, das Volk zu begeistern, daß es zum Schutze des hl. Landes die Waffen ergreife; denn man müsse jenes Land verehren, das einst von Milch und Honig floß, in dem Jesus Christus, Gottes Sohn, habe geboren werden wollen, um die Menschen, die er mit seiner Macht erschaffen, durch Liebe zu erlösen, jenes Land, das jetzt, des alten Schmuckes beraubt, geschändet werde durch die

[1]) Koch, Rheingebiet, 109.
[2]) Wadding, Annales, II, 165. — [3]) Wadding, Annales, II, 402.
[4]) MG. S. S. XXIII, 540. — [5]) „Licet causa", Potth. R. P. 13, 151.
[6]) „Cum negotium crucis"; MG. XXIV, 208.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Greuel derjenigen, die den Weg der Wahrheit nicht kennen.[1]) Auch im Jahre 1266 ließ er noch einmal eine Aufforderung ergehen zum Kampf gegen den Sultan von Babylon; der Kölner Erzbischof übermittelte den dortigen Franziskanern den päpstlichen Auftrag[2]) und ein Bruder Gerhard übernahm die Aufgabe für Holland.[3]) Aehnliche Aufträge erteilten auch der Kölnischen Provinz am 13. November 1274 Gregor X.[4]) und am 25. Oktober 1308 Klemens V.[5])

Wahrscheinlich entfaltete diese Provinz eine gleiche Tätigkeit im Kampfe gegen die Mongolen, als durch deren Ansturm der ganzen abendländischen Kultur Vernichtung drohte, als nach der unglücklichen Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz am 9. April 1241 der Merseburger Fürstentag das Kreuz gegen sie predigen zu lassen beschloß, und Gregor IX. in seiner Kreuzzugsbulle vom 19. Juni 1241 dies den Mendikantenorden empfahl; doch sind darüber keine sichere Nachrichten vorhanden.

Einen bestimmten Auftrag erhielt die Provinz im Kampf gegen die heidnischen Livländer, Kurländer und Preußen. Schwere Zeiten hatte der deutsche Orden schon überstanden, und es schien, als ob sie der Germanisierung und der Christianisierung nicht mehr weiteren Widerstand entgegensetzen wollten. Da flammte plötzlich die Sehnsucht nach der alten Freiheit wieder auf, alles wurde zerstört, die Priester grausam hingemordet, und nur durch Hilfe der Kreuzheere, welche die Päpste mit Hilfe der Mendikanten unter die Waffen gerufen hatten, konnte der Orden sich halten.[6])

Auch gegen Schismatiker wurde ihre Hilfe in Anspruch genommen. So beauftragte der apostolische Legat für Deutschland, der Bischof Laurentius von Ferrara, den Guardian von Utrecht Heinrich Bretart 1469 mit der Kreuzpredigt gegen die Böhmischen Brüder, und am 8. Januar 1473 rühmte ihn der Bischof David von Utrecht in einem Schreiben „Rationis aequitate" auf Befehl

---

[1]) „Multum terrae sanctae", abgedruckt bei Eubel, Minoritenprovinz, Anmerk. 158.

[2]) Glaßberger, 78, verbindet, wie Eubel mit Recht bemerkt, zwei verschiedene Bullen. — [3]) Oudheden van Vriesland, 26.

[4]) Bullarium Francisc. III, 69. — [5]) Bullarium Francisc. V, 117.

[6]) Glaßberger 78; vgl. Michael, Deutsche Geschichte I, 122[2].

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

des Legaten wegen seines großen Eifers in der Verteidigung des katholischen Glaubens und seines musterhaften Lebenswandels.[1]) Auch in Westfalen wurde das Kreuz gegen sie gepredigt und nicht unwahrscheinlich von den Franziskanern.[2])

Aber nicht nur im Kampfe waren die Brüder mit den Ungläubigen zusammengetroffen. „Neben der flammenden Kreuzpredigt, die an das Schwert appellierte, gingen friedliche Versuche her, ob, was mit Gewalt entweder gar nicht oder nur schwer zu erreichen war, vielleicht mit Milde und gütiger Unterweisung sich gewinnen ließ," durch die Heidenmission. Schon in der Ordensregel ist darauf Rücksicht genommen durch die Bestimmung, daß diejenigen Brüder, welche zu den Sarazenen oder anderen Ungläubigen gehen wollten, von den Provinzialen Erlaubnis erbitten sollten.[3]) Franziskus selbst war, erfüllt von glühendem Verlangen nach dem Martyrium, zu dem Sultan gegangen und hatte ihm das Evangelium verkündet, und in wenigen Jahren begegnen uns seine Jünger in fast allen Teilen der bekannten Erde. Auch die Brüder der Kölnischen Provinz waren nicht zurückgeblieben. Wir haben oben schon einen der hervorragendsten Missionäre kennen gelernt, der wenigstens eine Zeitlang in Köln wirkte, den Johannes aus Piano di Carpine. Zweifelhaft bleibt es, ob jene Missionäre aus der Kölnischen Provinz stammten, die bei der Wahl des Königs Wilhelm von Holland am 3. Oktober 1247 mit einem Briefe des Tartarenkönigs an den Papst nach Köln kamen, und von denen einer, Benedikt aus Polen, seinen Reisebericht[4]) einem geschichtskundigen Kölner Prälaten zeigte.[5])

Aus dem Gebiete der Kölnischen Provinz stammt Wilhelm von Ruysbroek, oder wie er nach den Untersuchungen von Avezac[6]) richtiger heißt, Rubruk; ob er aber wirklich dazu gehörte, muß dahingestellt bleiben, da die handschriftlichen Quellen darüber schweigen. Im Auftrage des Königs Ludwig des Hei-

---

[1]) Msc. B. Vgl. Bijdragen van Haarlem III, 1875, 85 f. und Schoutens, Martyrologium, 10. Februar.

[2]) Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen 1873, 150. — [3]) Cap. 12.

[4]) Abgedruckt in D'Avezac, Recueil des voyages. Paris 1839, IV, 774—779. — [5]) MG. XXII, 542.

[6]) Im Bulletin de la Société de Géographie, Paris 1868.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ligen von Frankreich unternahm er am 7. Mai 1253 seine Missionsreise zunächst zu Sertak, dann zu dessen Vater Batu, dem Herrscher von Kiptschak und gelangte endlich am 27. Dezember im Hoflager des Groß-Chans Mangu an. Allein die Hoffnungen des französischen Königs erfüllten sich nicht; die Bekehrungsversuche scheiterten; unverrichteter Sache mußte er seine Rückreise antreten, nachdem er etwa ein halbes Jahr in Karakorum bei Mangu sich aufgehalten hatte, und kam am 15. August 1255 wieder nach Tripolis. Um so bemerkenswerter sind die wissenschaftlichen Resultate seiner Reise. In seinem Reisebericht[1]) „übertrifft er an Gehalt, Beobachtungsgabe, Schärfe der Auffassung und Klarheit der Darstellung Piano di Carpine". „Es ist eine Leistung, deren hoher Wert durch urteilsfähige Forscher, wie Alexander von Humboldt und Freiherrn von Richthofen, unter Ausdrücken staunender Bewunderung anerkannt worden ist." Rubruk ist Forscher, der sich überall bemüht, der Sache auf den Grund zu gehen. Darum bestätigen neuere Untersuchungen seine geographischen Beschreibungen, und vergleicht man seine ethnographische Charakteristik der Mongolen mit einer neueren Beschreibung der Tartaren, so erstaunt man über die Gleichheit der Jahrhunderte auseinanderliegenden Berichte. „Er hat zuerst", sagt Alexander von Humboldt,[2]) „auf die Verwandtschaft aufmerksam gemacht, welche zwischen dem Deutschen und einem indogermanischen Sprachstamme obwalte, den in der Krim einige Ueberreste gotischer und alanischer Horden bewahrt hatten." Ebenso wies er hin auf die Zusammengehörigkeit der Ungarn und Hunnen in der großen finnischen Völkerfamilie.

Erst etwa ein halbes Jahrhundert später konnte man daran denken, die Missionstätigkeit wieder aufzunehmen, als der persische Chan Abaka den Papst Johannes XXI. um Hilfe gegen die Sarazenen bat und zugleich den Wunsch nach Missionaren für Persien

[1]) Michel et Wright, Voyage en Orient du Frère Guillaume de Rubruk, in Recueil de voyages IV, 205—396. Jule, H. Cathay and the way thither. London 1866, CCXI—CCXIV gibt eine Erklärung des Reiseweges. Rockhill, W., The journey William of Rubruck to the eastern parts of the world. London 1900, verzeichnet auf der Karte die Route. Richthofen, China I, 602 ff. Michael, Deutsche Geschichte III (1903), 400 ff. Henrion, Katholische Missionen, deutsch. Schaffhausen 1847, I, 82.

[2]) Kosmos II, Tübingen 1847, 290.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und auch für China äußerte. Natürlich wurde diesem Wunsche entsprochen, und fünf Mitglieder des Franziskanerordens zogen nach Asien. Einer derselben, Johannes von Montecorvino, kam bis nach Peking, dem alten Kambalu, und arbeitete dort mehrere Jahre lang im Weinberg des Herrn. Zu seiner Unterstützung sandte ihm die Kölnische Provinz den Bruder Arnold von Köln, der um 1300 in Chatay, d. h. China, anlangte. Er starb aber schon 1303.[1]) Von seinem Reisebericht glaubt Kunstmann[2]) Spuren gefunden zu haben in der Chronik des Franziskaners Johann von Winterthur.[3]) Unter den „Nachrichten aus früherer Zeit" wird nämlich auch das Schreiben eines norddeutschen Franziskaners erwähnt, der im Reiche des „Magnus Canis" (Groß-Chan) tätig gewesen, wo vor ihm noch kein anderer gepredigt habe; auch habe er den Priester Johannes[4]) bekehrt und unter den Nestorianischen Verfolgungen viel zu leiden gehabt.

Zweites Kapitel.

Schriften.

Nicht bloß durch ihre Predigten und Predigtsammlungen suchten sie auf ihre Nebenmenschen einzuwirken, auch ihre Schriften sollten entweder unmittelbar durch Erbauung und Belehrung des Volkes oder mittelbar durch wissenschaftlichen und aszetischen Unterricht des Klerus demselben Zwecke dienen. Freilich verfaßten sie keine wissenschaftlichen Werke um ihrer selbst willen, oder um Achtung und Ehre zu erlangen; das hätte schon dem Geiste des Mittelalters widersprochen. Denn in dieser Zeit des Glaubens galt das Wort des gelehrten englischen Franzis-

---

[1]) Msc. C.

[2]) Kunstmann, „Die Mission in China, in Historisch-politische Blätter 43, 677.

[3]) Archiv für schweizerische Geschichte. Zürich, 11, 208. Vgl. Richthofen, China I, 616.

[4]) Ueber den fabelhaften Priester Johannes vgl. Zarncke, F., „Der Priester Johannes" in Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften VII, Leipzig 1879, 827 ff.; VIII, 1883, 1 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kaners Roger Bacon: „Menschliches hat nur Wert in seiner Anwendung auf das Göttliche,“ [1]) und man lernte und lehrte nur, um die Pflicht besser zu erfüllen, zur Ehre Gottes und zur Verherrlichung seiner Kirche. So sagt Brugman ausdrücklich, daß er geschrieben habe „nicht aus Vermessenheit, sondern aus reiner Liebe zu Gott und zum Heil der Seelen.“ [2]) In diesem Sinne hat man wohl auch die oft falsch aufgefaßten Worte des hl. Franziskus in der Ordensregel zu verstehen: „Die Brüder, welche nicht gelehrt sind, sollen nicht trachten, gelehrt zu werden.“ [3]) Wahre Wissenschaft, die „den Geist der Andacht nicht erstickt“, sondern befördert, „haßte“ der Heilige durchaus nicht, er hielt sie sogar für notwendig, und darum befahl er auch dem hl. Antonius von Padua, seine Jünger zu unterrichten; vor jener sogenannten Wissenschaft aber wollte er seine Schüler warnen, die aufbläht, nur sich selber sucht, an die Isaias denkt, wenn er sagt: „Wehe euch, die ihr weise seid in euren Augen, und klug vor euch selbst.“ [4]) Denn im vorhergehenden Satz der Regel heißt es: „Sie sollen sich hüten vor Stolz, eitler Ehre.“ Solche Gelehrte schwebten wahrscheinlich auch dem Theodor Cölde vor, als er die Horazlektüre verwarf, und er wußte wohl infolge seiner Bekanntschaft mit manchen Humanisten, wohin Gelehrtendünkel führen kann.

Zu den Schriften zur Erbauung und Belehrung des Volkes gehört in erster Linie der „Christenspiegel“ Cöldes, mehrere Heiligenlegenden und die Geistlichen Lieder.

Die älteren Biographen Cöldes [5]) haben nicht zur Klarheit über seine Persönlichkeit kommen können, weil er bald Theodor Cölde,

---

[1]) Opus maius, Londini 1733, 108: „Humana nihil valent, nisi applicentur ad divina.“; vgl. Michael, Deutsche Geschichte II, 356.

[2]) Bei Moll, Brugman II, 288: „Niet uut vermetelheit, mar uut rechter lieften Gods ende om salicheit der sielen.“

[3]) Cap. 10. — [4]) Isaias 5, 21.

[5]) Vgl. Trithemius, De scriptoribus ecclesiasticis, Paris 1512, 209; Trithemius, Catalogus illustr. virorum, Frankfurt 1601, I, 176; Hamelmann, Opera genealogico-historica de Westphalia et Saxonia inferiori, Lemgo 1711, 139 und 193. Gonzaga, 1155. Sedulius, Historia Seraphica, Antwerpiae 1613, 662; Sanderus, Chorographia Sacra Brabantiae III, 66. Hartzheim, Bibliotheca Colon. 303. Molanus, Historiae Lovan. libri XIV, Brüssel 1861, I, 253—255. Raissius, Arnoldus, Vita Rev. Patris Theodorici, Monasterii 1636; davon ein fehlerhafter Abdruck Trudonopoli 1869;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bald Theodor von Münster, bald Theodor von Osnabrück heißt, weil auch der Name Theodor in den verschiedensten Formen, wie Dirk, Dirik, Derik, Dederich, Dieterich sich findet, und er bisweilen dem Dominikanerorden beigezählt wird. Doch ist es nach den handschriftlichen Quellen[1]) zweifellos, daß der Franziskaner Theodor oder Dederich Cölde nach seinem Geburtsorte Theodor von Münster (Theodoricus a Monasterio), nach der Heimat seines Vaters Theodor von Osnabrück genannt wird; ebenso gewiß ist, daß er verschieden ist von dem Dominikaner Theodor von Münster, dem ersten Rektor der neuerrichteten Kölner Universität, und von dem Augustiner Theodor Vrie von Osnabrück, der auf dem Konzil von Konstanz anwesend war. Er ist um das Jahr 1435 geboren, machte seine Studien in Köln und trat frühzeitig in den Orden der Augustiner-Eremiten; nach kurzer Zeit schloß er sich aber aus Verlangen nach größerer Vollkommenheit an die Franziskaner-Observanten an, vielleicht auch in dem Wunsche, in der eben mächtig aufblühenden Kölnischen Provinz mehr Gelegenheit zur Betätigung seines Seeleneifers zu finden. Nach Bürvenich erhielt er das Ordenskleid in einem niederländischen Kloster etwa um das Jahr 1454. „Wie eine ausnehmende Unschuld," sagt Evelt, „Milde des Wesens und eine jedermann erwiesene Freundlichkeit brüderlicher Liebe ihn allen liebenswürdig machte, so befähigte ihn nicht weniger eine seltene Klugheit im Handeln, in der Erweckung und Pflege der Ordensdisziplin für die Oberleitung verschiedener Klöster." Wie Brugman war er ein erschütternder Bußprediger und eifriger Beförderer der Reform. Er gründete das Obser-

---

Strunk-Giefers, Westphalia sancta beata pia, Paderborn 1854—1855, II; Evelt im „Katholik" 40 (1860) I, 586—596, und Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde Westfalens 1861, 263. Nordhoff in Picks Monatsschrift für rheinische und westfälische Geschichte I (1874), 67, 166, 351, 560. Ernsing in Historisches Jahrbuch XII (1891), 56. Boeck, Leven van den eerwerdigen P. Theodoricus van Munster, Brussel 1768. Aander Heyden, Allg. Deutsche Biographie 4 (1876), 386.

[1]) Msc. C.; die betreffenden Stellen abgedruckt in Annalen des Niederrheins 34 (1879), 131. Msc. B. übereinstimmend mit den Annales Conventus Brulensis, an derselben Stelle abgedruckt. *Farragines Gelenii, Msc. im Stadtarchiv Köln XI, 531. *Polius, Jacobus, Vita P. Theodorici Msc. Nr. 8971 in der Burgundischen Bibliothek in Brüssel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vantenkloster in Bodendaal bei Brüssel und reformierte 1506 den Konvent von Löwen, so daß nach wenigen Jahren der Ordensgeneral Quinonius nach einer Visitationsreise davon schreiben konnte: „Selbst die Steine des Konventes zu Löwen sind heilig und strömen einen gewissen Geruch der Heiligkeit aus." [1]) In verschiedenen Klöstern war er Guardian, unter anderm auch in Brühl 1497, vielleicht auf Veranlassung des Erzbischofs Hermann IV. von Hessen, dessen Vertrauen er in hohem Maße besaß. Er starb in Löwen am 11. Dezember 1515. Sein Leichnam wurde auf dem Chore der Ordenskirche beigesetzt, am 12. September 1618 aber mit Erlaubnis der Ordensoberen in einen kostbaren Schrein gelegt und neben dem Altar aufgestellt. Infolge des Dekretes Urbans VIII., der eine solche Verehrung verbot, wurde er wieder begraben, und zwar vor dem Altar. Nach Aufhebung des Löwener Klosters 1838 wurde er von dem letzten überlebenden P. Teuerlinkx nach St. Trond gebracht und nach genauer Besichtigung und Prüfung durch den Lütticher Bischof von Bommel hinter dem Hochaltar beigesetzt.

Das Hauptwerk, worin sein Geist sich am deutlichsten ausprägt, ist der Christenspiegel,[2]) ein Gebet- Erbauungs- und Unterrichtsbuch, das dem Christen zeigt, wie er sein Leben einrichten soll. Die Glaubens- und Sittenlehren wechseln ab mit kurzen Gebeten und Anmutungen, Ton und Ausdruck sind dem gemeinen Verständnis angepaßt, herzlich, voll echter Frömmigkeit ohne jede Uebertreibung. Dieses Buch war bald überall im Gebrauch, 1470 erschien es in Brabant, und bis 1500 war es schon in 14 Ausgaben verbreitet. Im ganzen kennt man 32 nieder-

---

[1]) „Lapides conventus Lovaniensis sancti sunt, et nescio, quam sanctitatem redolent", vgl. Gaudentius, Beiträge, 73.

[2]) Vollständiger Titel: Dits een scoon spieghel der simpelre menschen, daer hem een goed Kersten in spieghelen ende bescouwen sal. Am Ende steht: Broeder Dyerik van Munster die dese simpele leer den devoten borgheren te Loven gaf Begheert hier niet meer dan een ynnich Pater noster ende Ave Maria te loene. Eine Ausgabe von 1492 hat folgenden ausführlicheren Titel: Der kerstenen spiegel oft handboecxken uutgegeven by broed' Dierich van Munster, minre broed' van observancien inden welcken elc sien mach die scoenheit ofte lelichheit synre sielen of consciencien als in enen claren spiegel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deutsche Ausgaben, dazu kamen noch zwei hochdeutsche.[1]) Man hat vielfach den Christenspiegel den ersten deutschen Katechismus genannt, ein Name, den zuerst Martin Luther 1525 für Bücher über die Hauptstücke der christlichen Wahrheiten gebrauchte, während man später das Hauptgewicht auf die Form von Frage und Antwort legte.[2]) Daher verdient der Christenspiegel diesen Namen im heutigen Sinne nicht, abgesehen davon, daß er einzelne wichtige Abschnitte gar nicht behandelt.

Nach der in Köln 1508 gedruckten Ausgabe[3]) beginnt er folgendermaßen: „Hier beginnt für den guten Christen ein schöner Spiegel, den er immer bei sich tragen soll, ein Handbüchlein, in dem alles enthalten ist, was nötig ist zur Seligkeit, zusammengestellt aus vielen heiligen Schriften, zum Lobe Gottes, Maria, seiner lieben Mutter, und zum Heile aller Menschen.

Den Namen des Bruders, der dieses geschrieben, möge Gott schreiben in das Buch des Lebens. Er aber bittet alle Christen, dieses Buch zu lesen und darnach zu handeln, ferner allen denen, die nicht lesen können, daraus vorzulesen an heiligen Tagen, wenn sie müßig auf der Straße oder sonstwo sitzen und ihre Zeit vergeuden. Auch bittet er die Eltern, ihre Kinder im Lesen unterrichten zu lassen."

Im ersten Teil handelt er vom Glauben. Nachdem er alles angeführt hat, was man zu glauben verpflichtet ist, fügt er ein Gebet um einen starken Glauben ein: „O, barmherziger Gott, ich armer Mensch bekenne vor dir und allen deinen lieben Heiligen, daß ich als guter Christ in diesem allerheiligsten Glauben leben und sterben will mit deiner Hülfe und Gnade, und ich bitte dich, o allergütigster Gott, daß du mich in diesem heiligen Glauben stärken und festigen wollest bis in den Tod, und alle Gedanken, die mir dagegen einfallen, sind mir leid, und ich will diesen bösen Versuchungen nicht folgen. Ich wollte lieber mit allen

---

[1]) Die Ausgaben sind aufgezählt und beschrieben bei Dirks, Histoire, 19. Nordhoff 360 ff.; 560 ff. Bahlmann, P., Deutschlands katholische Katechismen bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Münster 1894, 17.

[2]) Vgl. Bahlmann 3.

[3]) Bei Johannes Landen, wonende up sent Gereoins straisse tzo der roder portzen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

heiligen Märtyrern sterben, als den heiligen Christenglauben verlieren."

Wer aber wahrhaft glaubt, muß auch leben nach dem Glauben, tut er es nicht, so wird er verdammt, „wenn du jedoch, spricht Gott, meine Stimme hörst und meine Gebote hältst, will ich dich erhöhen über alles Volk. Du sollst gebenedeit sein in der Stadt, in dem Felde, gebenedeit soll sein deine Scheune, und gebenedeit soll sein dein Ein- und Ausgang. Der Herr wird niederwerfen deine Feinde. Jesus spricht: Ihr seid meine Freunde, wenn ihr haltet mein Gebot. Wie fröhlich wird ein Christ sterben, wenn die Engel singen: Ziehe aus, christliche Seele! Jesus, dein Freund, kommt. Ach, wie fröhlich wird die Seele sein, wenn Jesus zu ihr spricht: Euge, serve bone! Freue dich, du getreuer Knecht! In kleinem bist du mir getreu und gehorsam gewesen, ich will dich nun über vieles setzen. O, selige Seele, gehe ein in die Freude deines Herrn. Du hast mich geliebt über alle Dinge der Welt, du hast meinen Namen nicht mißbraucht, du hast die heiligen Tage gehalten, deine Eltern geehrt, du bist keusch gewesen im Leben, darum will ich nun dein Vater sein, Jesus dein Bräutigam, Maria deine Mutter und alle Heiligen deine Brüder und Schwestern. O, wir armen Menschen, die noch nicht wissen, eine Stunde zu leben, und die so leicht übertreten die Gebote Gottes."

Zum leichteren Behalten der zehn Gebote führt er sie auch in Versen an:

„Wer nicht hält die zehn Gebot'
Kann nimmer kommen hier zu Gott".

Diese werden ausführlich erklärt, ebenso die fünf Gebote der Kirche, die sieben Hauptsünden (Todsünden nennt er sie) mit ihren Töchtern, die himmelschreienden, die fremden Sünden und diejenigen gegen den Hl. Geist.

Um aber wegen unserer begangenen Sünden nicht ewige Strafe zu verdienen, müssen wir oft Reue erwecken. „Darum soll jeder Mensch jeden Tag einmal in sein Kämmerlein gehen, sich niederknieen und seine Sünden überdenken. Dann soll er sprechen: O, lieber Herr, du hast mir so viel Gutes gegeben und so viele Liebe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bewiesen, und ich habe dich, meinen Vater, so undankbar und vermessentlich verachtet und erzürnt; weh mir, weh mir, fürwahr, es wäre besser, ich wäre nie geboren, als daß ich dich, meinen allerliebsten und gnädigsten Herrn und Vater, so erzürnt habe. O, ich verdiene jede göttliche und menschliche Rache. O, ihr Kreaturen, stehet auf gegen mich und rächet euern Schöpfer an mir armen Missetäter. Ach, ich bin die Ursache, daß Gott gekreuzigt worden ist, und ich selber habe ihn wiederum gekreuzigt durch meine Sünden. Wie viele Menschen sitzen in der Hölle, die viel weniger gesündigt haben als ich.... Aber ich will nicht verzweifeln: denn ich habe gehört, wie lieb und mild du dem Petrus, der Maria Magdalena, dem Mörder am Kreuz, der Ehebrecherin, David und Ezechias alle ihre Sünden verziehen hast. O, mein Gott und Herr, du stehest doch vor meiner Türe und klopfest. Du sprichst doch selbst, daß du um der Sünder willen Mensch geworden bist, und daß alle Heiligen sich freuen, wenn ein Sünder sich bekehrt. O Herr, ich bekehre mich nun zu dir; erbarme dich meiner. Ich bin das verlorene Schaf, das du getreuer Hirte 33 Jahre lang gesucht hast; ich bin der verlorene Sohn; ich habe gegen dich und den Himmel gesündigt, ich bin nicht würdig, dein Kind zu sein. O Herr, ich bin dir die zehn Pfund schuldig, ich kann dich nicht bezahlen. O lieber und barmherziger Gott, sprich doch ein Wort, und mache meine arme Seele gesund."

Reue allein genügt nicht, und darum soll jeder Christ wenigstens viermal im Jahre seine Sünden nach sorgfältiger Gewissenserforschung so beichten, als ob er nach der Beichte sterben sollte. Nachher muß er für die begangenen Fehltritte Buße tun und gegen neue Fehler sich schützen durch Gebet. „Wenn du aber beten willst, so bereite dein Herz mit großem Eifer und großer Andacht, da du mit einem so großen Herrn sprechen willst, und da es sich um so vieles handelt; denn der Herr hat eine große Sache gegen dich, er will dich zum Tode verurteilen, wenn du nicht betest. Darum sollst du an einen stillen Ort gehen, dich niederknieen, wie Salomon es tat, deine Arme ausstrecken wie Jesus am Kreuz, oder dich niederlegen auf dein Angesicht wie Jesus im Oelgarten, oder sitzen wie Maria Magdalena, zu den Füßen unseres lieben Herrn. Schlage deine Augen nieder zur Erde, wie der öffentliche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sünder im Tempel, oder erhebe auch deine Augen zum Himmel, wie Maria und die Apostel bei der Himmelfahrt des Heilandes. Dann sollst du auf dreierlei Weise beten: als ein Missetäter, der den Richter bittet, daß er ihn nicht dem Tode übergebe, als ein armer Mensch, der einen reichen Herrn bittet um Hab und Gut, und endlich als ein liebes Kind, das freundlich seinen Vater bittet. Vor deinem Gebete aber denke oder sage: O lieber Herr, meine Schuld ist groß, meine Zeit ist kurz, meiner Sünden sind viel, ich kann dich nicht bezahlen. Erbarme dich meiner; ich will dich nimmermehr beleidigen."

In einem herrlichen Gebete wendet er sich dann an Maria, die Jungfrau aller Jungfrauen, die Königin der Engel, die Hoffnung der Verlassenen und Betrübten, die Mutter der Barmherzigkeit, die Mutter Gottes. „O allersüßeste Jungfrau, erlöse mich von dem Zorn deines lieben Kindes und von der Versuchung des Fleisches, des bösen Feindes und dieser falschen Welt; erwirb mir die Gnade, daß ich das Reich deines lieben Kindes mit dir und allen lieben Heiligen besitze in Ewigkeit. Verlaß mich nicht in meiner letzten Not, und sei mein Trost in der Freude ohne Ende."

Nachdem dem Christen gezeigt worden ist, wie er beten soll, wird er auch angeleitet, auf welche Weise er durch sein Tagewerk und durch Erfüllung seiner Standespflichten sich heiligen kann, indem er beständig in Gottes Gegenwart wandelt. „Des Morgens, wenn du aufstehst, sollst du sprechen: In dieser Nacht haben alle geistlichen Herzen Gottes Lob gesungen, und ich habe geschlafen. Es ist auch große Freude im Himmel gewesen, und ich habe nicht daran gedacht, zu arbeiten, um auch dorthin zu gelangen. Und es ist auch großer Jammer im Fegfeuer gewesen, und ich habe nicht dafür gebetet. Auch ist mancher diese Nacht gestorben, und Gott hat mich leben lassen. Darnach sollst du fröhlich aufstehen und den Vorsatz machen, nachzuholen, was du versäumt hast. Darnach sollst du knieend beten: O, lieber Herr Jesu Christe, ich danke dir für all' dein bitteres Leiden, das du gelitten hast in der Nacht deiner Passion, da deine Seele betrübt war bis in den Tod, und du deinen himmlischen Vater batest, und er dich nicht erhörte; da du vor Todesangst Blut schwitztest und gefangen und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gebunden wurdest; da du in des Annas Haus in dein allerheiligstes, schönstes, liebreichstes Angesicht geschlagen und in des Kaiphas Haus unmenschlich gelästert wurdest. Ich bitte dich, daß du dein bitteres Leiden an mir armen Sünder nicht lassest verloren werden. Bekehre doch alle Sünder und Sünderinnen, tröste die armen Seelen im Fegfeuer und alle betrübten Herzen. Behüte mich vor allen Sünden diesen Tag und alle Tage meines Lebens."

„Alle Stunden, wenn wir die Glocke schlagen hören, sollen wir denken: O, mein Herz, wo bist du nun, woran denkst du? Bist du auch in den Wunden Jesu Christi? O, lieber Herr, gib uns eine selige Sterbestunde. O, Maria, voll der Gnaden, Mutter der Barmherzigkeit, beschirme uns vor unseren Feinden und empfange uns in der Stunde unseres Todes. O, lieber Herr, tröste doch alle gläubigen Seelen."

Der letzte Teil handelt davon, wie man sterben soll, „das ist die allerfruchtbarste Lehre der Welt." „Zuerst soll der Mensch oftmals seinen Glauben sprechen mit Andacht; ich glaube alles, was ein guter Christ zu glauben schuldig ist, und in diesem Glauben begehre ich zu leben und zu sterben. Wenn mir etwas wider den Glauben einfällt, so widerrufe ich es jetzt schon. O, lieber Herr, stärke mich in meinem Glauben. Wiewohl ich viel gesündigt und schlecht gebeichtet habe, will ich dennoch an mir nicht verzweifeln, weil du so barmherzig bist, und weil du aus Liebe zu mir so viel gelitten hast. Wer zu der Vesperzeit in deinen Weingarten kommt, soll ja denselben Lohn erhalten wie der, welcher den ganzen Tag gearbeitet hat. O, lieber Herr, ich komme spät, aber erbarme dich meiner. Was hülfe es dir, daß ich lange im Fegfeuer brennen würde, das ich wohl verdient hätte? Du hast ja gesprochen: Bittet, und es soll euch gegeben werden. Ich bitte dich, Herr, sprich doch ein Wort, und mache meine Seele gesund. Gedenke doch, daß dich die Toten nicht loben werden und nicht die Verdammten in der Hölle. O, lieber Herr, ich will alles leiden für meine Sünden; daß ich doch blutige Tränen weinen könnte. Nimm meinen guten Willen für die Tat. Ich gebe dir meinen Leib und meine Seele, tue mit ihnen nach deinem Willen. Der Geist ist willig, das Fleisch aber schwach, verschmähe doch mich armen Sünder nicht."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Er schließt: „Drei Dinge weiß ich fürwahr, die oftmals machen das Herz mir schwer. Das erste beschwert mir den Mut, weil ich einmal sterben muß, das andere drücket mich noch mehr; denn ich weiß nicht, wann; das dritte beschwert mich über alles; denn ich fahre und weiß nicht, wohin. Jeder Mensch, der dieser demütigen Lehre nachfolget und darnach lebet, der wird heilig und selig werden, in welchem Stande er auch immer ist."

Diese kurzen Proben genügen schon, um die große Verbreitung, die der „Christenspiegel" gefunden hat, zu erklären, und sie beweisen uns, daß er in seiner einfachen, leichtverständlichen Darstellung und kräftigen Sprache auch heute noch mit gleichem Nutzen wie vor vierhundert Jahren gebraucht werden könnte, daß nur ein Gedanke von Anfang bis zu Ende das Ganze durchdringt: Jesus, mein alles, alles für Jesus.[1])

Heiligenlegenden verfaßten die beiden Konventualen Stephan aus Jülich und Arnold aus Lüddecke und die beiden Observanten Johannes Brugman und Philipp von Meron.

Ueber die Lebensschicksale Stephans ist wenig bekannt; wir wissen nur, daß er um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebte, in Paris Doktor der Theologie wurde und eine Lebensbeschreibung der hl. Koleta, deren Zeitgenosse er war, aus dem Französischen übersetzte. Surius hat dieselbe in verkürzter Form aufgenommen (6. März), und es ist zweifelhaft, ob auch eine deutsche Ausgabe erfolgt ist.[2])

Arnold aus Lüddecke lebte im Soester Konvente und verfaßte 1468 auf Bitten seiner Brüder Lebensgeschichten der deutschen Heiligen mit entsprechenden moralischen Lehrstücken. Das Manuskript fand sich zur Zeit Hartzheims in Soest, ist jetzt aber verloren.[3])

Weit verbreitet dagegen war das Leben der hl. Lidwina von Schiedam, das Johannes Brugman nicht lange nach ihrem Tode am 14. April 1433 aus mündlichen und schriftlichen Berichten zusammengestellt hatte. Es wurde zuerst handschriftlich

---

[1]) Vgl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes [6]I, 37.
[2]) Hartzheim, 299. Bibliotheca Belgica 817.
[3]) Hartzheim, 24.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verbreitet, erst 1483 erschien es in Köln in Druck.[1]) Ein Abdruck soll 1485 in Löwen veranstaltet worden sein.[2]) Als dann ein Blutsverwandter Lidwinas, Johannes Gerlach, ein ausführlicheres Leben verfaßte — dasselbe wurde 1487 und 1490 in Delft gedruckt — übertrug es Brugman mit mehreren Zusätzen ins Lateinische.[3]) Auf Wunsch der Windesheimer Chorherren im St. Elisabethenkloster bei Briel verfertigte Thomas von Kempen daraus einen kürzeren Auszug, natürlich auf Kosten der lebendigen, frischen Darstellungsweise Brugmans.[4]) Als endlich der Arzt und der Beichtvater Lidwinas, Wilhelm Sonderdank und Johannes Wouters, noch mehrere wesentliche Züge anzugeben wußten, bearbeitete Brugman 1454 zum dritten Male, auf deren Zeugnisse gestützt, ihr Leben und fügte besonders die Geschichte der Wundmale bei. Es wurde erst später, 1498, auf Kosten des Pfarrers von Schiedam in dieser Stadt gedruckt nach der 1456 verfertigten Abschrift des Observanten Arnold von Ostende, ein äußerst seltenes Buch, das mit 20 Holzschnitten nach Gemälden in der Kapelle der Heiligen in Schiedam geschmückt ist.[5]) Uebersetzt wurde es in das Französische von Laurent Surius, neu herausgegeben 1600 in Douay von Walrand Cavult, 1901 von Huysmans in Paris; eine vlämische Uebersetzung unter dem Titel „Jungfrauenspiegel“[6]) rührt her von P. Ludwig Jakobs, eine holländische von Wilhelm van Reusel.

Brugman hatte zwar die hl. Lidwina nie gesehen, er trug aber doch zu ihr eine große Verehrung. Davon zeugt die lebendige Darstellung, die Begeisterung, womit er schilderte, wie sie lebte für Gott und in Gott, wie sie geduldig litt in Leiden und furchtbaren Krankheiten, aber auch wie Gott sie tröstete und stärkte in ihrer Trübsal, und der Eifer, womit er einem jeden Christen Mut einzuflößen suchte, auch das Kreuz geduldig zu tragen und als Christ für Gott zu leben. „Die Liebe zum gekreuzigten Hei-

---

[1]) Vollständiger Titel: Vita Lydwine Virginis, Coloniae 1483.
[2]) Dirks, Histoire, 4.
[3]) Zuerst gedruckt in den Acta Sanctorum II, 270—302 als vita prior.
[4]) Opera omnia, ed. Colon. von Sommalius III, 114 ff.
[5]) In den Acta Sanctorum II, 303—364 als vita posterior.
[6]) „De Maeghdenspiegel.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lande erfüllte ihr ganzes Herz. Ihr einziger Trost bestand in dem Gang nach dem Kalvarienberg, um dort ihren Geliebten zu suchen, und unter Tausenden war sie auserwählt, sich in seinen göttlichen Wunden zu verbergen wie die Taube in den Felsenhöhlen. Je mehr sie das Leiden dieses sanftmütigen Lammes betrachtete, desto mehr nahm sie daran Anteil. Der Anblick seiner Wunden war wie ein zweischneidiges Schwert, das ihr Herz durchdrang und sie ihre eigene Betrübnis, ganz von Mitleid überwältigt, vergessen ließ, und doch war ihr Zustand so herzzerreißend traurig, daß allen, die sie sahen, unwillkürlich die Tränen in die Augen traten, und er auch ein steinernes Herz gerührt hätte. Sie war nicht allein körperlich an das Kreuz ihres Erlösers geheftet, sondern auch geistig, und das war auch eine der vorzüglichsten Quellen der süßesten Tröstungen. Der Kalvarienberg war für sie ein Lustgarten voller Vergnügen, in dem sie Tag und Nacht lustwandelte, indem sie ihn mit ihren Tränen, oft auch mit ihrem Blute benetzte, aber auch die wohlriechendsten Blumen darin pflückte. In Jesu Wunden fand sie Rosen, Narden an den Dornen seiner Krone, Lilien und Veilchen an allen Teilen seines verwundeten Körpers, Zimmt und Balsam in dem Blut und Speichel, die sein anbetungswürdiges Antlitz bedeckten.

O, daß doch die Seelen wüßten, welche Freuden der Kalvarienberg bietet, sie würden nicht dem Thabor den Vorzug geben und nicht mit solcher Gier sinnlichen Vergnügungen nachjagen. Doch dieser Edelmut kann nur durch tägliche Betrachtung des leidenden und sterbenden Heilandes erlangt werden."

Diese Andacht zum leidenden Heiland mußte natürlich eine ähnliche zum Altarssakrament zur Folge haben, „da es ja eingesetzt ist, um die Erinnerung an jenes zu bewahren. Sie hatte einen solchen Hunger nach dieser Seelenspeise, daß ein Tag, an dem sie derselben beraubt war, ihr wie ein Jahr vorkam. Und doch hatte sie längere Zeit einen Pfarrer, der ihr sie öfter vorenthielt. So sah dieser Liebling Gottes das Wort des Propheten an sich in Erfüllung gehen: »Die Kindlein heischen Brot, und niemand ist, der es ihnen breche.« [1]) Der ganze Körper dieses Engels ist nur eine Wunde vom Scheitel bis zur Fußsohle, die schrecklichsten Schmerzen

[1]) Klagelieder 4, 4.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

verzehren sie Tag und Nacht, und man glaubt, ihr diesen einzigen Trost versagen zu müssen. Sie kann keine körperliche Nahrung aufnehmen, und man verweigert ihr die Nahrung der Seele! Um was bittet sie denn? Um seltene und kostbare Speisen? Nein, sie bittet nur um Brot, um Brot, das niemand etwas kostet. Es ist der Leib des Herrn, um den sie bittet, von Jesus, dessen Leiden sie den ganzen Tag betrachtet, von Jesus, den sie allein liebt, nach dem sie allein hungert, der allein ihr Leben ausmacht. Sie bittet um die Erlaubnis, an der Tafel ihres Vaters zu sitzen, und man verweigert es ihr! Sie bittet um das Brot, das nicht für die Hunde gemacht ist, und man stellt sie mit diesen Tieren gleich. Das Evangelium sagt: Wer von euch bittet seinen Vater um Brot und erhält von ihm einen Stein? oder um einen Fisch und erhält von ihm statt des Fisches eine Schlange? Oder wenn er um ein Ei bittet, wird er ihm einen Skorpion darbieten?[1]) Und um was bat Lidwina, und was erhielt sie? Als sie aber täglich die hl. Kommunion erhielt, war ihr Glück vollkommen. Jesus, der immer freigebig ist in diesem anbetungswürdigen Sakrament, wo er sich selbst mit allen seinen Gnaden mitteilt, wo die Gabe mit dem Geber eins wird, zeigte sich außergewöhnlich gütig gegen diese auserwählte Seele und erfüllte ihr Herz mit süßem Trost. Und wollen wir daran teilnehmen, muß auch unser Herz wie das ihrige ein fruchtbarer Garten werden, geziert mit Blumen aller Art und befeuchtet mit den Wassern der Trübsal." Auch hier erkennen wir wieder Brugmans Liebe zu Jesus und seinen Eifer, andere zu ihm zu führen.

Ein Leben des hl. Joseph besitzen wir von Philipp von Meron. Er war geboren in Gouda und Doktor der Theologie. Wahrscheinlich begleitete er den Provinzvikar Michael von Lyra auf seiner Visitationsreise nach den nordischen Ländern im Jahre 1484, um dort die Observanz durchzuführen. Dort verbreitete er auch die Andacht zum hl. Joseph, dessen Geschichte er zwischen 1492 und 1500 in Gouda bei den Fraterherren drucken ließ.[2])

[1]) Lukas 11, 12, 13.

[2]) Vollständiger Titel: Die historie van den heiligen patriarch Joseph, brudegom der maget maria ende opvoeder ons heren ihesu cristi. Ghe-prent ter Gouda tot die collacie broeders. Vgl. Dirks, Histoire, 14.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der Sinn für religiöses Leben wurde geweckt und gestärkt auch durch geistliche Lieder, wie sie uns Brugman und Cölde hinterlassen haben: sie flossen ja aus derselben Quelle, aus der ihre Prosaschriften hervorgingen, aus der Liebe zu Gott und dem Nächsten. Sie griffen zu diesem Mittel, um weitere Schichten zu gewinnen; denn sie kannten das Volk zu gut, sie waren zu sehr mit seinem Empfinden und Denken vertraut, um nicht zu wissen, wie gern es im Gesang sein Herz erleichtert und sich begeistert zu edlerem Streben. Warm und kräftig ist der Ton, den sie darin anschlagen; voll von unaussprechlicher Liebe zu dem eingeborenen Sohne Gottes und seiner glorreichen Mutter Maria, voll ehrerbietiger Bewunderung der Gnade und der Barmherzigkeit des Erlösers; leicht singbar nach bekannten Melodien, waren sie Volkslieder geworden, zum Teil weit verbreitet in zahlreichen Lieder- und Gesangbüchern.

Von Brugman besitzen wir zwei, „O, ewig ist so lang", nach dem Refrain so genannt, und die „Seelenjagd".[1] Heinrich Hoffmann, oder wie er gewöhnlich heißt, Hoffmann von Fallersleben, war der erste, der sie in seiner Sammlung niederdeutscher geistlicher Lieder des Mittelalters unter Brugmans Namen herausgab.[2] Im ersten spiegelt sich ein tiefes Heimweh nach der ewigen Heimat, eine feste Hoffnung auf die Freuden des Himmels, die nur vorübergehend getrübt wird durch die Erinnerung an die früheren Sünden, um dann wieder vertrauensvoll aufzublicken zum Throne der Gnaden. Er singt:

„Mit Freuden laßt uns singen
Dir, Gott, Dreieinigkeit,
Daß du uns einst willst bringen
Zur höchsten Seligkeit,
Die ewiglich soll währen:
Ihr tönt mein Lobgesang,
Dort schwinden alle Zähren:
O, ewig ist so lang!

Wenn Gottes Wort wir hielten,
Befolgten es genau,
Nach ihm die Wünsche zielten,
Nach unserer lieben Frau.
Und wären wir entronnen
Der Welt, die uns umschlang,
Dann lebten wir in Wonnen:
O, ewig ist so lang!

---

[1] „Och, ewich is zoo lanc!" und „Zielejacht".
[2] Horae Belgicae II, 36—39; X, 214; bei Moll, Brugman II, 207—214.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ich singe voller Freude,
Mich ekelt an die Welt,
Nicht werd' ich ihre Beute,
Nicht länger sie mich hält.
Die Welt sinkt in Verwesung,
Sie bringt uns Sorgen bang.
Bei Gott find' ich Genesung:
O, ewig ist so lang!

Leb wohl, du eitles Lieben,
Dich schlag ich aus dem Sinn,
Ich fühle mich getrieben
Nach andrer Richtung hin.
Nach Höherem will ich streben,
Nach Höherem geht mein Gang,
Und wird's auch Kämpfe geben:
O, ewig ist so lang!

Maria wird uns senden
Vom Thron der Herrlichkeit,
Wenn wir zu ihr uns wenden,
Die Hilfe jederzeit.
Maria, Jungfrau reine,
Dich preist der Minnesang,
Bitt' für die Kinder deine:
O, ewig ist so lang!

Auf Gott laßt uns stets hören,
Ruf alt und jung ich zu,
Und folgen seinen Lehren,
Und bitten ohne Ruh',
Daß er uns doch bewahre
Vor Satans list'gem Fang,
Vor ewiger Pein und Klage:
O, ewig ist so lang!"

Das zweite Lied zeigt die Sehnsucht einer Seele nach Frieden, den sie nicht hat finden können in der Sünde und dem Vergnügen, den sie aber zu erlangen hofft um der Verdienste Christi willen auf die Fürbitte seiner Mutter; es ist ein Abbild seines eigenen Seelenzustandes. Er seufzt:

„Ich bin verirrt auf dieser Jagd,
Die Welt hat mich belogen;
Auf Freuden nahm ich sehr Bedacht,
Darum bin ich betrogen."

Doch er besinnt sich, er erkennt die gefährliche Jagd:

„Erheben will ich mich, denn es ist Zeit,
Und suchen ihn alleine,
Der Jungfrau Sohn, er ist bereit,
Er ist es, den ich meine."

Ihn nimmt er sich als Führer; denn er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und voll Vertrauen betet er:

„O Jesu, Herr, ich bitte dich
Aus tiefstem Herzensgrunde,
Von Sünden mache du mich frei
Jetzt und zu jeder Stunde."

Maria flößt ihm Hoffnung ein:

„Du bist der Sünder Zuversicht,
Du Trösterin der Armen.
O, wende doch dein Angesicht
Mir zu, o hab' Erbarmen!
O, Mutter Gottes, steh mir bei,
Wenn ich einmal muß sterben."

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Und Jesu Leiden gibt ihm Kraft, zu kämpfen gegen alle Versuchungen.

Theodor Cölde hat nicht nur den Humanisten Rudolf von Langen gebeten um ein Lied auf den Rosenkranz[1]) und dadurch auch dieser Seite des religiösen Lebens seine Aufmerksamkeit zugewendet, sondern er war auch selbst gemütvoller Dichter. Außer einigen Versen im Christenspiegel findet sich in der Stuttgarter Ausgabe desselben im Anhang „ein schönes andächtiges Lied, das alle guten Christen singen sollen nach der Melodie: Mit Freuden laßt uns singen".[2]) Es steht in dem ältesten gedruckten geistlichen Liederbuche vom Jahre 1508;[3]) Hoffmann von Fallersleben ließ es 1857 aufs neue in Amsterdam drucken.[4]) In 21 Strophen von je acht Versen führt er uns ein Zwiegespräch vor zwischen Christus als Bräutigam und Mittler und der liebenden Seele. „Durch Hinweis auf seine unendliche Liebe und seine großen Leiden sucht Christus die Seele zu gewinnen, und nachdem sie sich ihm ganz hingegeben hat, ganz an sich zu fesseln. Sprache und Inhalt des volkstümlich gehaltenen Liedes zeigen an mehreren Stellen große Kraft und Schönheit. Der Umstand, daß er an eine bekannte Singweise anknüpft, läßt darauf schließen, daß er die Absicht hatte, ein Lied für den Volksgesang zu schaffen, dessen große Bedeutung er bei seinen Predigten schon frühzeitig kennen gelernt haben wird."[5])

Der Bräutigam Jesu zählt der Seele die Werke auf, die er für sie getan, um sie zu gewinnen:

„Himmel, Licht und Erde
Hab' ich gemacht für dich,
Die Tiere in den Wäldern,

---

[1]) Parmet, Rudolf von Langen, 218. Raissius, Vita Theodorici a Monasterio, 3.

[2]) „Een suverlik liedeken vol devocien, welck alle devote kersten moghen singhen op die selve noote oft wijz, dat man singhet: Mit vrouden willen wij singhen"; vgl. Ernsing.

[3]) „Dit is een suverlyc boecxken, in welcke staen scone leysen ende veel scone ghestelike liedekens. Noch een liedeken van devocien ghemaect bi broeder Dirk van Munster. Antwerpen bij Adriaan van Berghen, 1508. Eine jüngere Ausgabe bei Dirks, Histoire, 24. Vgl. Campbell, Annales de la Typographie Neerlandaise au XV siècle, Nr. 363.

[4]) Dietsche Warande III (1857), 258—261.

[5]) Ernsing.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Vögel in der Luft,
Die Blümlein auf den Feldern,
Die Bäume, ihre Frucht."

Der Mittler ermahnt die Seele, sich ganz zu Gott zu kehren und nur der inneren Stimme des Bräutigams zu folgen. Lange sträubt sie sich; die Welt mit ihren Freuden hält sie fest; aber der Bräutigam stellt ihr vor die Schönheit des Himmels, die Schmerzen des Kreuzes, die Peinen der Hölle:

„Für dich hab' ich erklommen,
Des blutigen Kreuzes Stamm;
Für dich bin ich gekommen;
O, hör den Bräutigam."

Da erklärt sie:

„Ich will von ganzem Herzen
Und mit den Armen mein
Umfangen auch mit Schmerzen,
Dich, liebes Jesulein!
Mein Herz will ich dir geben,
Dir, Jesu, Liebe mein,
Im Sterben und im Leben
Für immer bin ich dein."

Ludwig Kellen, kölnischer Franziskanerprovinzial im 17. Jahrhundert, gibt in einer Neubearbeitung des Christenspiegels [1]) auch die Uebersetzung eines Gedichtes von Cölde mit der Ueberschrift „Lob des Leidens", dessen Urschrift nicht mehr vorhanden zu sein scheint. Dort heißt es:

.Im Leid besteht das höchste Gut,
Das Christus seinen Freunden tut;
Zum Reich das Leiden ist der Weg,
Zur Kron' das Leiden ist der Steg.
Zur Freud' kommt niemand ohne Leid,
Zum Sieg kommt niemand ohne Streit;
Leiden das beste Handwerk ist,
Wohl dem, der's braucht zu jeder Frist!"

---

[1]) Uhralter catholischer Katechismus, das ist Christ-Catholische allen Ständen fast nützlich und notwendige Lehr, welche erstlich im Jahre 1470 durch den Ehrw. Diener Christi P. F. Theodoricum von Münster S. Francisci Ordens von der strengen Observantz in damahls üblicher Teutscher Sprach außgangen ist, jetzt aber wiederumb ans Licht in einer besserer Ordnung und Sprach gebracht. Durch P. F. Ludovicum Kellen. Mayntz, Verlegts Johann Peter Zubrodt 1667.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Schluß singt er:

„Sei denn getrost, o frommer Christ,
Der du in Kreuz und Trübsal bist.
In aller Eil' das Leid verschwind',
In aller Eil', gleich wie der Wind.
Dein großer Lohn am Himmelsthron
Wird sein eine große Perlenkron'."

Was haben denn nun diese Lieder in den Herzen unzähliger Menschen gewirkt, wer kann es sagen? Träger von guten Gedanken waren sie in vieler Munde, und nicht immer sind sie als leerer Schall wirkungslos verklungen. Denn es ist religiöse Kraft darin, und solche Kraft gibt Kraft, der „Welt Minne" zu entsagen, Gott zu dienen und seine Gebote zu halten, sich ganz in Freud und Leid an den hinzugeben, der für uns das Kreuz getragen hat.[1])

An einen engeren Leserkreis wandten sich die übrigen Schriften Brugmans und Cöldes, die mystischen Werke Harps, die Meßerklärung des Wilhelm von Gouda und einige seltene aszetische Büchlein.

In erster Linie kommen hier in Frage die Betrachtungen Brugmans über das Leben und Leiden Jesu Christi, nach den Evangelien zusammengestellt.[2]) Dieselben wurden zum erstenmal in Druck herausgegeben durch Moll.[3]) Die niederdeutsche mittelalterliche Literaturgeschichte kennt zwar eine ganze Reihe von Betrachtungen des Lebens Christi, die, nach der Zahl der noch vorhandenen Handschriften zu schließen, recht fleißig gebraucht wurden; aber im großen und ganzen waren es doch nur Ueberarbeitungen der „Leben" des Ludolph von Sachsen und besonders des hl. Bonaventura. Nach Brugmans Ansicht aber waren sie nicht einfach, nicht verständlich, nicht anregend genug, um als tägliche geistige Nahrung dienen zu können; da er jedoch von der Wichtigkeit des betrachtenden Gebetes für das klösterliche Leben und für die christliche Vollkommenheit überzeugt war, schrieb er, ähnlich wie der hl. Bonaventura, für eine

[1]) Vgl. Katholik, 253.

[2]) Hier begint ene devote oefeninge der Kynsheit, des middels ende des eyndes ons Heren Christi, na inholt des Evangeliës, vergadert van Brueder Brugman.

[3]) Brugman, II Bijlage VII, 283—407.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

demütige Ordensfrau diese Betrachtungen, „ein Werk voll Frömmigkeit und Kenntnis der Heiligen Schrift, das sich in einer Reihe von poetischen Gemälden mehr an das Herz als an den Verstand richtet." [1]) Christi Leben und Leiden ist ihm die Hauptsache; aber weil er nicht alle Wohltaten des Heilandes, nicht alle Zeichen der Liebe, die Gott den Menschen erwiesen hat, aufzählen kann, will er es machen wie Ruth, welche hinter den Schnittern die Aehren auflas, oder wie die Witwe von Sarepta, die Holz sammelte, oder die Chanaitin, die nach den Brosamen verlangte, oder wie die Apostel, welche die übrig gebliebenen Stücklein zusammensuchten, um dann der glorreichen Königin nachzufolgen, welche alles, was sie von ihrem lieben Kinde sah und hörte, bewahrte und in ihrem Herzen überlegte. Natürlich folgte er dem hl. Evangelium; wo es aber für seine Zwecke nicht genügenden Stoff bietet, schließt er sich an den hl. Bonaventura und die Offenbarungen der hl. Brigitta an. Besonders ist dies der Fall bei der Darstellung der Mutter Gottes, und wie jener, so beschränkt auch er sich nicht auf die Darstellung der feierlich thronenden Muttergottes, sondern schildert mit ergreifender Innigkeit „die tiefe Poesie dieses geheimnisvollen Mutterglückes: die holde, junge Mutter, die in süßer Seligkeit ihr Kind liebt und kost und doch, weil sie weiß, daß dieses Kind Gott ist, es in demutsvoller Ehrfurcht verehrt und anbetet." [2])

In der Einleitung zu diesen Betrachtungen erzählt er von einem Manne, der vom Anfang seiner Bekehrung an beständig das Leben und Leiden Jesu Christi betrachtete. Offenbar ist dieser Mann niemand anders als er selbst, und er will an diesem Beispiel zeigen, wie auch einfältige Menschen sehr leicht das betrachtende Gebet während des ganzen Tages üben können. Entsprechend den sieben Tagen der Woche teilt er das ganze Leben seines göttlichen Meisters in sieben Abschnitte und erwägt Tag für Tag einen davon. „Am Montag betrachtete er den traurigen Fall unserer Stammeltern und die unergründliche Güte, Barmherzigkeit und Liebe Gottes, der uns nicht in der Gewalt des bösen Feindes lassen wollte, sondern mit Vateraugen herabblickte auf uns, seine Feinde und Kinder des Todes, die wir vertrieben waren aus dem

[1]) Dirks, Histoire 3.

[2]) Hettner, H., Die Franziskaner in der Kunstgeschichte in „Kleine Schriften", 318 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Orte der Seligkeit; er wollte menschliche Natur annehmen, und darum hat er sich bereitet ein edles Gefäß, einen schönen Tempel, ein heiliges, geweihtes Tabernakel, die glorreiche Jungfrau Maria. Diese und andere Punkte bis zur Geburt des Herrn, wie sie die hl. Evangelien bieten, erwog er am Montag. Am Dienstag um Mitternacht vernahm er die frohe Botschaft der Engel, daß der gebenedeite Jesus um seinetwillen von der Jungfrau Maria geboren wurde im fremden Lande, in einem wüsten, verfallenen Haus, daß er in arme Windeln gewickelt in einer Krippe liege. Dann betrachtete er, wie er am achten Tage beschnitten, von den hl. Dreikönigen angebetet, im Tempel aufgeopfert und von Simeon mit großer Freude in seine Arme genommen wurde. „Am Mittwoch denke ich mir, ich hätte Jesum verloren, und dann suche ich ihn mit großer Begierde, mit betrübtem Herzen, unter Seufzern und Tränen, bis ich ihn wiederfinde mit Maria im Tempel. Dann folge ich ihm an den Jordan, und nach seiner Taufe gehe ich mit ihm in die Wüste, wo er fastend, wachend und betend vom bösen Feinde versucht wird. Des Mittags begleite ich meinen Heiland von einer Stadt zur anderen und höre auf seine göttlichen Worte und Predigten. Ich sehe, wie er seine Jünger beruft und Wunder wirkt. Abends bleibe ich bei ihm auf dem Berge Thabor und sage mit dem hl. Petrus: Herr, hier ist gut sein!"

„Am Donnerstag steige ich mit ihm von dem Berg herab und nehme teil an dem glorreichen Einzug in Jerusalem; ich sehe auch die Verfolgungen, die ihm die Juden bereiten. Und dann esse ich bei ihm das Osterlamm. Am Freitag betrachte ich den ganzen Tag das Leiden und den Tod meines Herrn; es ist mir, als ob ich mit eigenen Augen sehe, wie mein süßer Jesus gefangen, gebunden, gegeißelt, mit Dornen gekrönt und an das Kreuz genagelt wird. Am Samstag bin ich mit Jesus begraben und hinabgestiegen zu den Altvätern. Wenn ich aber Sonntag zur Mette mich erhebe, dann höre ich im Himmel und auf Erden singen: »Der Herr ist wahrhaft auferstanden! Alleluja!« Dann betrachte ich das Wunder seiner Auferstehung, die Himmelfahrt und die Sendung des Hl. Geistes."

Um den Heiland nie zu vergessen und immer an ihn zu denken, verrichtete er alle Arbeiten des Tages mit Jesu; er aß

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mit ihm, er trank mit ihm, er wachte mit ihm, er schlief mit ihm. „Des Montags halte ich meine Mahlzeit in des Zacharias Haus, indem ich sitze zwischen der glorwürdigen Jungfrau Maria und Elisabeth, zwischen Jesus und Johannes. Abends kann ich keine Herberge finden, und darum gehe ich mit Maria und Joseph in den Stall von Bethlehem. Am Dienstag arbeite ich mit dem neugeborenen König, der die drei Könige im Stall empfängt; köstliche Speise wird mir vorgesetzt, bereitet von der Jungfrau Maria. In der Nacht stehe ich eilends auf und fliehe nach Aegypten. Am Mittwoch halte ich meine Mahlzeit mit dem hungernden Jesus in der Wüste, da ihm die hl. Engel dienten, nachdem er den bösen Feind überwunden. Des Abends bleibe ich allein mit meinem Jesus auf dem Berg, während die Jünger unten schlafen, und bete mit ihm den himmlischen Vater an. Donnerstag esse ich mit Jesus in des Pharisäers Haus und sehe, wie Maria Magdalena die Füße meines Herrn wäscht mit ihren Tränen und trocknet mit den Haaren. Ich höre, wie er sie entschuldigt, wie er ihr alle Sünden vergibt und sie in Frieden entläßt. Gegen Abend gehe ich mit ihm nach Jerusalem und halte mit ihm das letzte Abendmahl. Ich lasse mir die Füße waschen und empfange das hl. Sakrament mit heißer Begierde aus seiner Hand. Ich höre seine Rede von der Liebe, seine Trostesworte, sein Gebet für seine Apostel und für uns alle. Dann gehe ich mit ihm in den Oelgarten, lasse mich fangen und binden. Am Freitag habe ich kein Verlangen nach natürlicher Speise, ich stelle mich auf den Kalvarienberg unter das Kreuz und esse das Brot bitterer Reue und tiefster Trauer. Ich lege auf meinen Teller die blutigen, stumpfen Nägel, die Dornenkrone, die grausame Lanze, und ich sehe alles übergossen mit dem warmen, kostbaren Blute meines Herrn. Wenn ich Durst empfinde, so lege ich meinen Mund an den lebendigen Brunnen, an die geöffnete Seite des süßen Jesu und trinke das lebendige Wasser der Gnaden und den edlen Trank der Liebe. Des Abends bleibe ich bei meiner Mutter der Schmerzen; denn Jesus hat Maria mir zur Mutter gegeben. Am Samstag bin ich eingeschlossen mit Jesus im Grabe, und des Nachts stehe ich mit ihm auf von den Toten. Am Sonntag sitze ich mitten zwischen den Jüngern; der Auferstandene zeigt mir seine durchbohrten Hände und Füße, und ich lege mit Thomas

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

meinen Finger in seine gebenedeite Seite. Mittags fahre ich auf zum Himmel und sehe ihn sitzen zur Rechten seines Vaters. Dann erhebe ich mein Herz mit allen seinen Kräften zu ihm empor, der ja ist der Schatz meiner Seele, und erneuere und befestige meine Vorsätze. Bisweilen bleibe ich auch zurück mit Maria und den Aposteln und empfange den Heiligen Geist."

In den Betrachtungen selbst führt er uns vor die Erzählungen des Alten Bundes in ihrer Beziehung zum Erlöser, die Stammeltern, den Sündenfall, die Altväter, die Richter, Könige und Propheten, Zacharias, Joachim und Joseph und „endlich betrachte mit großer Innigkeit die glorreiche Königin Maria, die hervorsproß aus der Wurzel Jesse, aus dem königlichen Geschlechte Davids. In ihr sind vereinigt alle Vollkommenheiten der Frauen des Alten Testamentes, der Sara, Rebekka, Rachel, Judith, Esther. Sie ist die Arche Noes, die Leiter Jakobs, der Stab Arons, das Vließ Gedeons, der Tempel Salomons. Sie ist das Zeichen, wovon Isaias sprach, sie das Neue, das Jeremias sah, sie die Pforte Ezechiels und der Leuchter des Zacharias".

„Betrachte insbesondere die Stätte, wo unser Herr Jesus Christus von der reinsten, schönsten und edelsten blühenden Rose und Jungfrau Maria geboren wurde, Bethlehem genannt, wie der Prophet Michäas sagte. O, wie gut konnte das Kindlein sagen: Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Das bezeuge ich dadurch, daß ich in dieser gemeinen Herberge liege, in dem Stall, in der Krippe, mitten unter den Tieren. O, laßt uns nach Bethlehem gehen mit den hl. Hirten, laßt uns die Worte erwägen, welche der Engel uns gesagt. Wie doch die Menschen von Stadt zu Stadt gehen, um Gutes zu kaufen, um Gutes zu lernen, um sich Vergnügen zu verschaffen, um etwas Wunderbares zu sehen! Willst du etwas kaufen? Ich weiß dir einen Ort, wo du das Brot der Engel kaufen kannst ohne Geld. In Bethlehem. Willst du etwas Gutes lernen, gehe nach Bethlehem, betrachte dir den demütigen Stall, wo der gebenedeite, süße Jesus liegt, in schlechte Windeln gewickelt, frierend und zitternd vor Kälte, Tränen vergießend, Tränen der Liebe. O, lernt hier Liebe, lernt hier Geduld und andere Tugenden. Willst du dir Vergnügen verschaffen, gehe nach Bethlehem! Dort kannst du sehen die allersüßeste und unbefleckte

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mutter Maria, die eine Fürsprecherin ist für die sündigen Menschen. Auch kannst du betrachten den Richter, wie er ein kleines Kind geworden und den Urteilsspruch aufschiebt, wie er bereit ist, dir die Sünden zu vergeben, wie er liebevoll dich anlächelt, wie er freundlich dich umarmen will. So sehr hat er dich in Wahrheit geliebt, und darum ist er ein kleines Kind geworden. Willst du etwas Wunderbares sehen, betrachte die Macht Gottes, welche wirkte, nicht, wie es gewöhnlich geschieht, in der Natur, noch neben der Natur, wie des Moses Stab eine Schlange wurde, noch gegen die Natur, wie die Sonne rückwärts ging, sondern über die Natur. Und darum sprach der Engel zu Joseph: Was in Maria erzeugt worden, ist vom Heiligen Geist. Seine Mutter hat ihn unbefleckt empfangen und geboren ohne Schmerzen. O wunderbare Vereinigung! Mutterschaft und Jungfrauschaft sind vereinigt in einer Jungfrau, Gott und die Erde sind vereinigt in einer Person. Die Ewigkeit ist neu geworden und klein die Unermeßlichkeit; die Allmacht ist geworden schwach und stumm die Weisheit; die Stärke ist geworden machtlos und für die Missetäter leistet Genugtuung die Gerechtigkeit; der Reichtum ist geworden arm, es weint die Glorie der Engel."

In 160 Betrachtungen gehen wir mit dem Heiland durch sein ganzes Leben hindurch und verweilen lange bei seinem Leiden, wir verehren seine Wunden, sein verwundetes Herz, „die Quelle des Lebens, den Weg der Seligkeit, den Schatz wohlriechender Kräuter. O Mensch, sieh an das Herz deines Herrn, deines Beschützers und gib ihm dein Herz". „Betrachte das Kreuz! Es ist das Holz des Lebens in der Mitte des Paradieses. Es ist des gerechten Noe Arche, das Bündel Holz Abrahams für das Opfer; es ist Esaus Köcher, Jakobs Leiter, Josephs Becher, des Moses Stab, Josues Schild, Samsons Kinnbacke; es ist Gedeons Schwert, des Jeremias starke Rute, des Isaias Stuhl, das Zeichen des Ezechias. Es ist das Steinchen, das die Bildsäule zu Boden stürzte, der Schlüssel Davids, des hl. Paulus Weisheit und Ruhm. Durch das Kreuz hat die göttliche Weisheit den Menschen erlöst, die menschliche Natur erhöht, den Teufel niedergeworfen, die blinde Welt erleuchtet und sehend gemacht. O wunderbare Weisheit des Vaters! Darum wurdest du nicht mit den unschuldigen Kindern von Herodes gemordet, darum wurdest du nicht vom Berge herab-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gestoßen in Nazareth, darum wurdest du nicht gesteinigt von den Schriftgelehrten und Pharisäern, du wolltest den schmählichen Kreuzestod auf dich nehmen. O, dieser Baum mit seiner edlen Frucht, das ist der Baum, worin die Vögel, das heißt die Menschen, nisten sollten. In seinen hl. Wunden wollen wir absterben dem fleischlichen Leben und fortan führen ein geistliches Leben, indem wir mit Job sprechen: In meinem Nestlein will ich sterben."

Wer möchte zweifeln, daß derartige Betrachtungen in ihrer Naivetät und ihrer lebendigen Darstellung das Menschenherz nicht zu Gott emporziehen und wieder mit neuer Liebe entzünden könnten!

Aehnlichen Inhalt haben auch die vor kurzem in einer Genter Handschrift wieder aufgefundenen Vorträge, welche er den Franziskanerinnen in Kempen gehalten und die drei Jahre nach seinem Tode unter dem Titel „Collacien" niedergeschrieben wurden.[1]) Als im Jahre 1632 der Kölner Generalvikar Wilmius dem Ordenschronologen Jakob Polius sie zur Durchsicht übersandte, bemerkte er dazu, sie enthielten unter unscheinbaren Worten vieles Beherzigenswerte, und es leuchte aus ihnen hervor eine wunderbare Frömmigkeit und Einfalt, geeignet, den Nachlässigen aufzurütteln, die Lauen wieder zu entzünden und die Vollkommenen von einer Tugend zur anderen zu führen.[2])

Von Theodor Cölde haben wir schon gehört, daß er auf Wunsch des Erzbischofs Hermann von Köln für ihn Betrachtungen über das Leiden Christi geschrieben hat. Wahrscheinlich sind es dieselben, die er noch vor 1500 in Antwerpen auf vier Blättern drucken ließ.[3]) Vielleicht ist es aber auch die in der Stuttgarter Ausgabe des Christenspiegels im Anhang, Ka-

---

[1]) Wuestenhoff in Archief voor Nederl. Kerkgeschiedenis IV, 1892 und 1893.

[2]) Msc. B.; einzelne Bruchstücke ajzetischer Schriften bei Wijbrandt in Archief 1, 208, und Becker in De Katholiek XX, 57. Vgl. Schulze in Herzog, Realencyklopädie [3] III, 507.

[3]) Vollständiger Titel: Een corte oefeninge van d' passien ons heeren ihesu cristi uutgegeven bij broeder Dierich van Munster. Tantwerpen, buiten de Camer poort, in den gulden eenhoren in prente ghestelt. By my Adriaen van Liesveldt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

pitel 52, enthaltene Kreuzwegandacht.[1]) Er hebt darin die einzelnen Momente des Leidens Christi, beginnend mit dem vierzigtägigen Fasten in der Wüste, in 17 Betrachtungen hervor, an die sich gewöhnlich ein Vorsatz zur Besserung anschließt. Nach jeder Betrachtung soll ein dem „Ave Maria" nachgebildetes Gebet gesprochen werden, nach der letzten aber das „Freue dich, du Himmelskönigin".

Trithemius[2]) kennt noch ein anderes Werk: „Innerliche Uebungen", das auf den Wunsch des Erzbischofs entstanden und 1500 in Köln gedruckt worden ist. Es ist nur in einigen Auszügen erhalten, die Ludwig Kellen in seiner Ausgabe des Christenspiegels in Form von 20 auserlesenen Sprüchen bietet, die aber keinen Rückschluß gestatten auf Anlage und Inhalt des Buches. Derartige Sprüche sind: „Des abends sollt ihr allezeit bedenken, wie ihr den vergangenen Tag gelebt, und in welchen Stücken oder auf welche Weise ihr euch versündiget habt, sei es in Werken, Gedanken, Versäumnis, Willen oder durch Unterlassung des Guten." „Bedenket alle Tage, was ihr gewesen seid, was ihr jetzt seid, und was ihr bald sein werdet." „Sei gern allein, rede mit Gott, scheue die Menschen. Mache dich niemanden zu gemein, so wirst du ein reines Gewissen und Gott zum Freunde haben." „Der Herr ist nicht im Winde, welcher die Berge umkehrt, nicht in dem Erdbeben, nicht in dem Feuer, sondern in einem stillen, sanften Säuseln." „Gedenket, daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß es diejenigen an sich reißen, welche sich Gewalt antun." „Suchet allein Trost bei Gott, und klagt ihm euer Leid, so werdet ihr Trost finden. Kommet alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seid, ich will euch erquicken."

Aehnlichen Inhalt hat das 50. Kapitel im Anhang des Stuttgarter Christenspiegels; es handelt von „sieben Dingen, die uns zum Fortschreiten behülflich sind in einem guten, heiligen Leben"[3]) und eine in der Königlichen Bibliothek zu Brüssel befindliche Handschrift mit dem Titel: „Dies ist eine Handvoll weiser Ratschläge, durch welche ein Mensch Fort-

[1]) Ernsing.
[2]) Catalogus illust. vir I, 176. „De exercitio quotidiano interiori."
[3]) Bei Ernsing.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schritte machen wird in der Gnade und in der Andacht. Wer immer diesen Ratschlägen folgt, der wird jederzeit zum Tod bereit sein." [1]) Sie enthalten Uebungen, die wir jede Stunde, jeden Tag, alle 14 Tage, jeden Monat und jedes Jahr vornehmen sollen; z. B. jeden Tag müssen wir morgens einen guten Vorsatz machen und ihn öfter erneuern, des abends unsere Sünden und unsere Nachlässigkeiten bereuen.

Endlich besitzen wir von Cölde noch „ein andächtiges Büchlein von der Liebe zu Jesus und Maria"; es wurde auch bei Adrian von Liesveldt in Antwerpen 1499 gedruckt, scheint aber sehr selten zu sein, da ich es bis jetzt nicht entdecken konnte. [2])

Das Hauptwerk, das Heinrich Harp über die Mystik schrieb, ist die „Mystische Theologie" [3]), „gebraucht aber einen

---

[1]) * Msc. Nr. 15030, nach gütigen Mitteilungen des P. Nieuwenhuizen O. F. M. in Weert.

Wahrscheinlich nur eine weitere Ausführung des 26. Kapitels des Christenspiegels, worin eine Erklärung der Gezeite, d. h. der kirchlichen Tagzeiten, für diejenigen, welche kein Latein verstehen, ist ein „außerordentlich seltener Traktat, der den Bibliographen fast vollständig unbekannt geblieben und zweifellos um 1500 in Cöln gedruckt ist". Nach Rosenthal besteht er aus acht Blättern, von denen er sieben besitzt. „DIt synt die sevē getzide seyr devotelichē geprediget durch den geleirdē vv furigen geistlichen herren Broder Dederich van Munster des observanten ordens." Inhalt: Eyn cleyn vorrede; tzo der Metten tzijt; Primen; Tertien; Sexten; Nonen; Vesper; Completen; eyn gulden gebett: eyn Innich gebet von dem hilligen untfenckenis Marie. Rosenthal, München. Katalog 65, Nr. 294. Ein anderes Exemplar befindet sich in der Kgl. Bibliothek zu Stuttgart in einem Sammelband kölnischer Drucke.

[2]) Vollständiger Titel: „Een devoet boecxkē ghemaect ende ghecorrigeert by broeder Dierick van mūster mīre broeder sprekēde eñ leerēde Vander minnē ihesu en marien. Gheprint tantwerpen buyten die camerpoorte indē gulden eenhoren by my Adriaen van Liesveldt int iaer ons heeren MCCCC en XCIX den XXVII dach in junio.

[3]) Theologia mystica cum speculativa tum praecipue affectiva. Opus nunc primum typis excussum. libri tres. Coloniae ex officina Melchioris Novesiani 1538. Der ursprüngliche Titel des 2. Teiles lautet: Dits die groote en nieuwe spieghel der volcomenheit door Broeder Heynric herp. Gheprent Tantwerpen aan dijseren waghe 1501. Lateinische Ausgabe unter dem Titel: Henrici Herp, vulgo Harphij, Ordinis Minorum, Directorium aureum Contemplativorum, ex vulgari Teutonico in Latinum versum per Petrum Blomevennani. Accedunt eiusdem Herp Collationes tres pro

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geistreichen und gelehrten Kopff; sonsten wird es seinen außgesteckten Zweck nit erraichen", sagt Hueber.[1]) Zu dessen Vollendung begab er sich auf den Berg Alvernia, wo der hl. Franziskus so gern weilte und die Wundmale erhalten hatte. Dort schrieb er, erfüllt von dem Feuer seraphischer Liebe, fern von der Welt, nahe dem Himmel, dieses herrliche Werk von den Wundern der Gnade, das Brautlied der liebenden Seele, die drei Bücher der Mystik. Das erste trägt den Titel „Selbstgespräch der göttlichen Liebe", das zweite „Spiegel der Vollkommenheit" und das dritte „Eden oder Paradis". Der zweite Teil, „der Spiegel der Vollkommenheit", ist der nützlichste und auch berühmteste. Ursprünglich niederdeutsch geschrieben, wurde er in das Lateinische, dann in das Hochdeutsche und in das Italienische übersetzt und mehrfach gedruckt. Zu den mystischen Schriften gehört auch der „Himmelstau", d. h. das glorreiche geistliche Buch von dem göttlich schauenden Leben mit sehr köstlichen Lehren und Erklärungen von der Liebe Gottes[2]) und der goldene Spiegel der Gebote Gottes, der der äußeren Form nach allerdings eine Materialiensammlung für Prediger ist.[3]) Von ungedruckten

---

cupientibus ad Christiane religionis normam pervenire. Tractatulus de Effusione Cordis. Modus legendi Rosarium Virginis Mariae. Remedia contra Distractiones. Coloniae apud Joannem Landen 1513.

[1]) Hueber, Cronickh 447. Vgl. Hurter, Nomenclator IV (1899) 909.

[2]) „Ros celestis Dat Glorıois geistl. boech vand gotliche schouwende leuen, Geheyschen Ros celestis Dat is tzo dutzsche gnät der Hymelsche douwe myt seer kostliche leeren und verclarüge tzo der lieffde gotz." [Gedruckt] in Coelne up dem Aldemart. Tzo dem wyllde man von Hermanno boemgart. 1516. Mit einem prachtvollen Holzschnitt die hl. 3 Könige darstellend; ein überaus seltenes Buch, in keinem bibliographischen Werke beschrieben. Bei Rosenthal, München. Katalog 65 Nr. 528.

[3]) Speculum aureum Preceptorum Dei fratris Henrici Herp, Ordinis Minorum de Observantia, per modum sermonum ad instructionem tam confessorum quam praedicatorum. Typographisch bemerkenswert ist der Schluß: Opus preclarum in nobili Urbe Moguncia, quam imprimendi Arte ingeniosa gratuitoque dono gloriosus Deus plus ceteris terrarum nationibus preferens, illustrare dignatus est: non atramento plumali, ereave penna, cannove, sed adinventione perpulchra per honorabilem virum Petrum Schoyffer de Gernsheim feliciter est consummatum, anno Dominice Incarnationis 1474 mens. sept. Id. quarto.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Traktaten sind hierherzuzählen: „Die zwölf Abtötungen“.[1]) Er ist geschrieben auf den frommen Wunsch und die dringenden Bitten einer geistlichen Tochter, die von ihm eine kurze Unterweisung verlangte, wie man zu einem wahren, gottähnlichen Leben gelangen könne. Er gibt zwei Mittel an, nämlich die vollkommene Abtötung und die beständige Vereinigung mit Gott. Nur das erste Mittel berücksichtigt er und führt 12 verschiedene Abtötungen an und zwar 1. die Abtötung aller Zuneigung zu zeitlichen Dingen, 2. aller Neugier, 3. aller Sinnlichkeit, 4. aller sinnlichen Liebe, 5. alles Trostes, 6. aller äußeren nicht notwendigen Beschäftigung, 7. aller Bitterkeit des Herzens und jeden Argwohns, 8. des Stolzes und der Ehrsucht, 9. der inneren Ergötzlichkeit, 10. aller Aengstlichkeit des Herzens, 11. aller Unruhe in äußerem Unglück und innerer Verlassenheit und 12. des eigenen Willens, so weit es Gott will und zuläßt.

Ferner gehören hierher drei Vorträge für solche, welche zur Vollkommenheit und zur Beschauung gelangen wollen.[2]) Der zweite Vortrag findet sich auch noch in einem anderen Handschriftenbande unter dem Titel: „Predigt über das doppelte Joch.“[3]) Er knüpft an das Wort des Heilandes an: „Nehmet mein Joch auf euch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“[4]) Die Sanftmut bezieht sich auf den äußeren Menschen, die Demut auf den inneren, und darum ist die Rede von einem doppelten Joche, das der Mensch auf sich nehmen müsse durch Nachahmung der Menschheit Jesu Christi und durch die Betrachtung seiner Gottheit.

Derselbe Band bietet endlich noch eine „Predigt über die fünf geistlichen Uebungen“.[5])

[1]) *Msc. Stadtarchiv in Köln (W. 8°, 13*) fol. 5—21: Incipiunt duodecim mortificationes patris venerabilis Henrici Herp fratris minoris de observantia latinizate.

[2]) *Msc. Stadtarchiv in Köln (W. 8°, 13*) fol. 22—31: „Incipiunt tres collationes pro volentibus proficere ad perfectionem et contemplacionem.“ Daran schließt sich der „liber intitulatus Edennym“, d. h. der 3. Teil der „Theologia mystica“. Gedruckt in Köln bei Landen 1509 und 1513.

[3]) *„Sermo de duplici iugo“, Stadtarchiv Köln (G. B. 4° 118).

[4]) Matth. 11, 29, 30.

[5]) *„Sermo de quinque spiritualibus exercitiis venerabilis patris Henrici Erp ord. min.“

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In der Lehre folgt Harp ziemlich genau dem Doctor exstaticus Ruysbroeck, indem er wie jener drei Stufen annimmt, das wirkende Leben, das geistig beschauende Leben und das überwesentlich beschauende Leben, und in jeder Stufe drei Abschnitte unterscheidet, die Vorbereitung der Braut durch Uebungen von Tugenden, die Ausschmückung der Seele durch die Wirkungen der Gnade und die Vereinigung, die Begegnung der Braut und des Bräutigams, oder wie man heute gewöhnlicher sagt: auf drei Wegen führt er die Seele zu Gott, auf dem Reinigungsweg, dem Erleuchtungsweg und dem Vereinigungsweg.

Nicht die Furcht vor der Strafe der Hölle ist es, wodurch die Seele sich zu Gott kehren soll, sondern der Gedanke an seine unendlichen Wohltaten, an seine erbarmende Liebe. „Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes", so beginnt er darum mit dem Hohelied Salomons, „das war der Wunsch der Altväter, die so lange seufzten nach dem Erlöser, der sich, als die Zeit erfüllet war, so weit herabließ, die menschliche Natur anzunehmen, zu küssen." „O, wenn mir jemand sich zu meinem Bruder gäbe, daß ich dich draußen finden und küssen dürfte!" Diese Sehnsucht hat sich erfüllt durch die Menschwerdung. „Betrachtet, Brüder, wie Großes die göttliche Majestät an uns getan hat. Für uns ist der Sohn Gottes geboren, uns ist er gegeben. Was aber war ruhmvoller für uns, als daß der Sohn Gottes uns so hoch schätzte, daß er Mensch wurde und durch einen solchen Tod uns erlöste? O wahrhaft heilige und süße Kindheit unseres Herrn und Erlösers, die du den Menschenherzen wahre Unschuld eingegossen hast, durch die ein jegliches Alter zurückkehren möge zur glückseligen Kindheit und dir gleichförmig werde, nicht durch die Kleinheit der Glieder, sondern durch die Demut und Frömmigkeit! O Bethlehem, du Stadt des höchsten Gottes, Wunderdinge hat man in dir geschaut und in deiner Umgebung; Gott ein Kind, in einer Krippe liegend, in Windeln eingehüllt. Und wenn die Binden gelöst sind, dann streckt es seine glückseligen Händchen, die heiligen Aermchen aus, es spielt mit seiner jungfräulichen Mutter, es lächelt ihr zu und heftet seine liebend bittenden Aeuglein auf Maria. Erstaunt, erschüttert ob solcher Wunder steht die Königin des Himmels da und kann es nicht begreifen, daß er, der so zu uns kommen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnte, auf diese Weise uns helfen wollte. Brüder, ich bitte euch, laßt nicht umsonst ein so kostbares Beispiel euch gezeigt sein, sondern gestaltet euch nach ihm um, und erneuert euch im Geiste eures Gemütes. Befleißiget euch der Demut, welche das Fundament und die Wächterin der Tugenden ist. Denn was ist verabscheuungswürdiger, als daß der Mensch, der sieht, wie der Gott des Himmels ein kleines Kind geworden ist, sich ferner noch erhebe auf Erden. Jener entäußerte sich selbst, so daß er beinahe nichts zu sein schien, er, ohne den nichts gemacht worden ist, und du rühmst dich ins Unermeßliche, und du blähst dich auf, indem du glaubst, du seiest etwas, da du doch nichts bist.

O holder Knabe, guter Jesus, wie groß ist die Fülle deiner Süßigkeit, die du aufgespart denen, die dich fürchten, und die du denen erweisen wirst, die auf dich vertrauen, da du so Großes denen erzeigt hast, die dich noch nicht kannten! O, welch unvergleichbare Süßigkeit und unaussprechliche Gütigkeit, daß ich Gott, der mich erschaffen, schaue als ein kleines Kind, das für mich Fleisch geworden ist! Denn jene hochgebenedeite und höchste Dreieinigkeit zeigte sich uns durch ein ebenso unaussprechliches als unbegreifliches Geheimnis, indem zu unserem Heile das Wort, die Seele und der verächtlichste Staub sich vereinigten zu einer Person, welche Mittler werden sollte zwischen Gott und den Menschen. Wunderbares Werk, einzig dastehendes Werk, unter allen seinen Werken. Liebe darum die Liebe dessen, der aus Liebe zu deiner Liebe herabstieg und seine Liebe mit deiner Liebe vereinigte, indem er sich erniedrigte und dich erhöhte, das Licht seiner Ewigkeit verband mit der Finsternis deiner Sterblichkeit. Siehe, o Mensch, was Gott dir getan! Sprich darum von Grund des Herzens: Was soll ich dem Herrn vergelten? Denn wenn ich mich tausendmal tausendmal hingebe, was ist alles im Vergleich zu meinem Herrn?" [1])

Ein anderer Beweis der Liebe Gottes zu uns ist das Kreuz. „Ich sprach: Ich muß auf den Palmbaum steigen und seine Früchte fassen. Von Ewigkeit her, spricht Gott, habe ich es beschlossen aus übergroßer Liebe und aus freiem Willen, auf den

[1]) Lib. I cap. VI (Colon. 1538).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Palmbaum zu steigen, das heißt, auf das Kreuz; denn wie die Palme ist es aufgerichtet worden, damit Christus an ihm erhöht, alles an sich ziehe. Ich will seine Früchte ergreifen, das Heil des Menschengeschlechtes. Dort will ich für dich den Tod erdulden, mit dem Wasser meiner Seite dich reinigen und mit dem Blute dich erlösen. Darum soll auch ein guter Christ sprechen: Ich will auf den Palmbaum steigen, durch Betrachtung des Leidens Christi, durch schmerzliches Mitleiden, durch treue Nachahmung; denn Christus hat für uns gelitten und hat uns ein Beispiel hinterlassen, damit wir seinen Spuren nachfolgen und seine Früchte erlangen, nicht nur die Früchte unserer Erlösung, sondern auch die Früchte der Vollkommenheit, indem wir gewissenhaft allen seinen Tugenden nachahmen. Christus litt freiwillig; denn nichts zwang ihn, den Allerhöchsten, sich so zu verdemütigen in seinem Leiden und sich so abzumühen, ihn, den Allmächtigen, zur Vollendung des Werkes unserer Erlösung in Schmerzen, Aengsten und Beschimpfungen. Freiwillig tat er es, und erduldete er es durch seine Güte. Denn Gott brauchte die Menschen nicht auf diese Weise selig zu machen. Gott brauchte nicht so Mühevolles zu erdulden. Gott brauchte sich nicht so sehr zu verdemütigen. O, verborgene Stärke Gottes, ein Mensch, der am Kreuze hängt, hemmt den ewigen Tod, der das Menschengeschlecht bedrängte, ein Mensch, ans Kreuz geheftet, befreit die Welt, die dem ewigen Verderben verfallen war! O verborgene Macht, ein Mensch mit Räubern verurteilt, rettet Menschen, die mit den Teufeln verdammt waren, ein Mensch, ausgestreckt am Marterholz, zieht alles an sich! O verborgene Kraft, eine Seele in der Marter ausgehaucht, zieht unzählige aus dem Abgrund, ein Mensch nimmt den Tod des Körpers auf sich und vernichtet den Tod der Seelen! Denn nicht litt die menschliche Natur infolge irgend einer Notwendigkeit, sondern aus reinstem freien Willen; nicht unterlag sie der Gewalt, sondern zur Ehre Gottes und zum Nutzen der Menschen ertrug sie barmherzig aus freier Güte, was ihr in bösem Willen zugefügt wurde, nicht infolge eines zwingenden Gehorsams, sondern mit Weisheit tat er, was er als dem Vater wohlgefällig und den Menschen nützlich erkannte, indem er dem Vater freien Gehorsam bezeigte. Er litt also aus Gehorsam und aus freiem Willen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Denn aus Gehorsam gegen seinen Vater übernahm er den Tod gemäß jenes Ausspruches des Apostels: Er ist dem Vater gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz und jenes anderen Wortes: Ich habe Macht, mein Leben hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen, nämlich es hinzugeben und wieder zu nehmen. Und dieses war sehr angemessen erstens der menschlichen Rechtfertigung, damit gleichwie durch den Ungehorsam des einen Menschen die vielen zu Sündern geworden sind, so auch durch den Gehorsam des einen die vielen zu Gerechten gemacht würden, wie es heißt im Briefe an die Römer. Zweitens war es angemessen der göttlichen Aussöhnung mit den Menschen nach dem Ausspruch des hl. Paulus: Wir sind mit Gott versöhnt worden durch den Tod seines Sohnes, insofern der Tod Christi Gott, dem Vater, das angenehmste Opfer war gemäß jenes Wortes an die Epheser: Er hat sich für uns als Gabe und Opfer hingegeben, Gott zum lieblichen Geruche. Allen Opfern aber voran steht der Gehorsam, weil es im Buche der Könige heißt: Besser ist der Gehorsam als Opfer, und deshalb war es entsprechend, daß das Opfer des Leidens und Todes Christi aus dem Gehorsam hervorgehe. Drittens war es entsprechend seinem Siege, durch den er ruhmvoll über den Tod und den Urheber des Todes triumphierte. Denn wie der Soldat, welcher zu siegen verlangt, dem Führer gehorsam sein muß, so erlangte auch der Gottmensch dadurch den Sieg, daß er dem Vater gehorsam war, weil, wie es in den Sprichwörtern heißt: Der gehorsame Mann von Siegen reden wird."

„Nichtsdestoweniger aber gab er auch aus Liebe zum Vater und aus Liebe zu uns sein Leben hin, damit der Gehorsam ein freiwilliger sei, und er in Wahrheit sagen könne: Ich will dir freiwillig opfern; daß er aber freiwillig und aus Liebe das Opfer seines Leidens darbrachte, zeigt der hl. Johannes mit den Worten: Damit die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe und so tue, wie es mir der Vater befohlen hat. Stehet auf, lasset uns von hier weggehen, nämlich zum Ort des Leidens. Daß er auch aus Liebe zu uns jenes Leiden übernahm, beweist der Apostel im Brief an die Epheser, wo er sagt: Wandelt in Liebe, gleich-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie auch Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat. Denn von so großem Verlangen der Liebe wurde er hingerissen zur Schmach des Leidens und des Todes, daß er sagte: Meine Speise ist es, daß ich den Willen meines Vaters tue, der mich gesandt hat. Denn in derselben Weise hat Christus aus Gehorsam gelitten und aus Liebe, wie er die Gebote der Liebe nur aus Gehorsam erfüllte und aus Liebe zum befehlenden Vater gehorsam war."

„Dieses also, o getreue Braut, erwäge und erwäge es immer wieder, besonders aber, wenn dein Mund sein Fleisch und Blut empfängt; bedenke, daß du eine Gefangene warst und auf diese Weise erlöst, eine Sklavin, und so befreit, eine Verbannte, und so zurückgeführt, eine Verlorene, und so wieder gerettet wurdest. Denn dadurch und nur dadurch wirst du in Christus und Christus in dir bleiben. Erwäge, was du hattest und dir bevorstand, und was aus dir geworden ist; überlege, wer dir dieses getan, und welcher Liebe er würdig sei. Schaue hin auf deine Not und seine Güte, und sieh zu, welchen Dank du ihm erstattet, und wie viel du seiner Liebe schuldest." [1])

Nachdem die Seele durch Betrachtung der Güte und Barmherzigkeit Gottes sich ganz zu ihm bekehrt und die Tugenden des göttlichen Heilandes nachzuahmen sich bestrebt hat, muß sie sich unter dem Einfluß der Gnade einen herrlichen Brautschmuck anlegen, um ihrem Bräutigam entgegengehen zu können. „Dazu ist zu bemerken, daß die unermeßliche Freigebigkeit Gottes den Menschen nicht nur mit sichtbarer Gnade und Liebe erfüllt, sondern auch seine moralischen Tugenden ausschmücken, erheben will durch die vollkommenen Gaben des Hl. Geistes, wodurch der ganze Mensch geschmückt und Gott angenehm gemacht wird. Denn der Hl. Geist kommt mit den drei göttlichen Tugenden, und wie ein siebenfacher Quell durchströmt er alle Kräfte der Seele und erfüllt sie mit seinen Gaben. Die erste Gabe, welche auf diese Weise die Seele schmückt, ist die kindliche Furcht; sie prägt dem Herzen eine liebevolle Ehrfurcht ein gegen Gott als Vater und unterwirft den eigenen Willen mit Freude und Verlangen ganz dem gött-

[1]) I cap. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lichen. Sie gießt in das Herz auch eine edle Beschämung, wenn es etwas getan hat, was Gott mißfallen könnte, und in dieser Scham verdemütigt sich das Herz und erweckt Verachtung seiner selbst. Infolgedessen vertreibt sie auch jede knechtische Furcht, z. B. vor der Hölle, vor dem Fegfeuer, vor dem Gericht, vor dem Tod, und auch die zeitliche Furcht, z. B. vor Strafen, vor Verwirrungen, vor dem Verlust zeitlicher Dinge, vor der Verfolgung der Menschen, weil sie sich ganz dem Wohlgefallen Gottes ergibt, und weil sie im Menschen nur jene Furcht zurückläßt, die sich auf Gott bezieht, nämlich ihn zu beleidigen, in seiner Liebe zu erkalten, seine Freundschaft zu verlieren, sodaß sie im allgemeinen jede Furcht ausschließt, welche die Strafe bewirkt, und sich bemüht, die Beklemmung des Herzens, welche aus einer derartigen Furcht hervorgeht, in Liebe zu verwandeln. Sie verwandelt sie in Süßigkeit nach den Worten Davids: Wie groß und wie viel ist deine Süßigkeit, Herr, die du aufbewahret denen, die dich fürchten. Eine solche Furcht nimmt hinweg jede Falschheit, sie ertötet in den Tugendübungen und Tugendwerken alle fremden Absichten, die sich bei den moralischen Tugenden noch einschleichen können, wie sie jene Menschen gewöhnlich haben, welche Gott nicht suchen; sie erhebt die Absicht zu Gott allein, weil der Ursprung aller Werke Gott, d. h. der Hl. Geist ist. Auf diese Weise schmücken die Gaben des Hl. Geistes die sittlichen Tugenden, veredeln und erheben sie durch die liebende Beziehung auf Gott. In dieser Furcht hält sich der Mensch für den ärmsten Sünder der ganzen Welt, und er wünscht, von anderen dafür gehalten zu werden, und er freut sich über jede Verachtung. Solche Menschen heißen im Evangelium arm im Geiste." . . .

„Die vierte Gabe des Hl. Geistes ist die Stärke, nämlich jedes gute Werk auszuführen. Nun unterscheidet man eine doppelte Stärke, die eine ist jene, welche den Menschen so kräftigt, daß er alles Niedrigere überwinden kann, und sie wird ihm zu einem dreifachen Zwecke verliehen, zunächst, um alle Sünden und alle Versuchungen zu besiegen, alles Geschaffene zu verachten und allen Tugendschmuck zu bewahren; sodann, um alle Lockungen des Teufels, der Welt und des Fleisches zu bekämpfen, und drittens, um alle Trübsale und Widerwärtigkeiten mit wahrer Geduld zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ertragen. Diese Stärke nimmt alles Unreine von jedem Vergnügen hinweg, sie macht die Seele rein in den Augen Gottes, und sie umgibt den Menschen innerlich und äußerlich mit einem süßen Wohlgeruch. David sagt ja: Ich bin mit ihm in der Trübsal; der Mensch steht dann vor Gottes Angesicht, wodurch er innere Süßigkeit und Trost empfängt, und infolge dieses „Zuges" verachtet er alles, was der Welt angehört; frei von jeder Unordnung in den Wünschen und Arbeiten fühlt er vor Trunkenheit des Geistes keine Trübsal und keine Widerwärtigkeit. Die zweite Art von Stärke bewirkt, daß der Mensch sich auch noch siegreich erhebt über jeden geistigen Trost, über jede fühlbare Gnade, über alle Gaben Gottes, sie mögen so groß, so edel, so mannigfaltig sein, wie sie wollen, so daß er in keiner Weise damit sich begnügen will, sondern alles hinter sich zu lassen sich bemüht, um nur den, den er allein liebt, zu finden." [1])

Endlich ist der Brautschmuck vollendet: der Ruf ertönt: „Siehe, der Bräutigam kommt! Ziehet ihm entgegen!" „Der himmlische Vater zieht die Seele an sich und umarmt sie in ruhigem Frieden, indem er spricht: Das ist meine geliebte Tochter, an der ich mein Wohlgefallen habe. Komm, meine Auserwählte, ich will dich auf einen Thron setzen; denn ich habe Wohlgefallen an dir!" „Das ist meine Ruhe ewiglich; da will ich wohnen; denn ich habe sie erkoren. Ja, Herr, hier ist gut sein; wenn du willst, wollen wir drei Hütten bauen, für das Gedächtnis eine, für den Verstand eine und für den Willen eine." Alle ihre Kräfte ruft sie zusammen und spricht: „Kommet alle, die ihr mühselig und beladen seid infolge eurer heiligen Uebungen, gerechten Werke und frommen Begierden; der himmlische Vater will euch erquicken mit süßem Frieden, mit seliger Ruhe." [2])

Nach diesen kurzen Proben wird man kaum begreifen, warum die aszetischen Werke Harps auf den Index gesetzt wurden, und doch ist es so, und 1556 erschien in Köln bei den Erben Birkmanns eine korrigierte Ausgabe. [3]) Aber die Tatsache ist leicht zu erklären. In der Zeit nämlich, wo die lateinischen Uebersetzungen der „Mystischen Theologie" gedruckt wurden, begann die Irrlehre

[1]) Directorium aureum cap. 38. — [2]) Eden, cap. 21.
[3]) Dirks, Histoire, 12 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Luthers sich zu verbreiten. Ihr Hauptangriff richtete sich gegen den „freien Willen und die guten Werke". Die Kirche mußte daher überall, auch bei den erprobtesten Katholiken, wo eine zweideutige Stelle scheinbar diese beiden Dogmen leugnete oder abschwächte, eingreifen, wie es z. B. auch bei der ersten Ausgabe Taulers geschah. Zum Teil mag auch die Schwierigkeit, die Gedanken in der gewöhnlichen Sprache auszudrücken, an Mißverständnissen schuld sein. Der protestantische Kirchenhistoriker Moll hat eine solche Stelle besonders hervorgehoben.[1]) Harp spricht darin von der knechtischen Liebe, die aus Eigennutz die frommen Uebungen verrichtet, und betont im Gegensatz zur kindlichen Liebe ihren Unwert. „Eine solche Liebe verschmäht die Welt, das eigene Fleisch, Freunde und Verwandte; und alles dieses ist vergebens." „Sie setzt ihre Hoffnung auf gute Werke und nicht in die Freiheit der Kinder Gottes, die Jesus Christus mit seinem Blute erkauft hat." Im ganzen Zusammenhang ist die Stelle natürlich unbedenklich.[2])

Ueber das Leben des Wilhelm von Gouda ist fast nichts bekannt; wir wissen nur, daß er im 15. Jahrhundert in dem Kölnischen Observantenvikariat gewirkt[3]) und eine weitverbreitete Meßerklärung[4]) verfaßt hat. Bis zum Jahre 1500 hatte sie allein in den Niederlanden sechzehn Auflagen erlebt, dazu kommen noch mehrere Kölner, mindestens zwei Straßburger und eine Leipziger, ein Umstand, der gewiß für ihren Wert und ihre Brauchbarkeit zeugt. Es ist keine eigentliche Meßerklärung, es sind vielmehr fromme Gedanken und Anmutungen zu den einzelnen Teilen des hl. Opfers, symbolische Auslegungen der Zeremonien unter Benutzung zahlreicher Stellen der Heiligen Schrift.

---

[1]) Brugman I, 27. Anmerkung.

[2]) Das Generalkapitel von Toledo 1633 befahl allen Lektoren, die mystische Theologie zu lehren, hauptsächlich nach Harp; vgl. Chronologia historico-legalis I (Neapoli 1650) 690.

[3]) Vgl. Dirks, Histoire, 24.

[4]) Hain, 7818—7834; Copinger II (London, 1895) 2752—2764. Die mir vorliegende Ausgabe findet sich weder bei Hain noch bei Copinger; sie stammt aus dem 15. Jahrhundert und trägt den Titel: Expositio misteriorū misse. et verus modus rite celebrandi. Auf der Rückseite steht: Tractatus de expositione misse Editus a fratre Guilhelmo de Gouda ordinis minorum de observantia Feliciter Incipit. Am Ende: Impressū Argētine per Mathiā Hupffuf. Vgl. Franz, A. Die Messe im deutschen Mittelalter. Freiburg 1902, 601.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zunächst betont er die Notwendigkeit des Verständnisses der Zeremonien. „Ein jeder Künstler muß wissen, was in sein Fach einschlägt; um so mehr muß ein Priester das verstehen, was er bei dem hl. Meßopfer tut; sonst würde er ja einem Affen gleichen, der auch tut, was er die Menschen tun sieht, aber den Sinn nicht begreift, oder auch Leuten, welche nur auf die Blätter eines Baumes bedacht sind, nicht aber auf seine Früchte. Wenn er die verschiedenen Handlungen nicht versteht, so gleicht er Götzendienern, welche Bilder und Gemälde anbeten und verehren, ohne sich etwas darunter zu denken." Es folgt dann eine Erklärung der priesterlichen Gewänder und der Gebete, die beim Ankleiden gesprochen werden. Mit Beginn der hl. Messe soll der Priester andächtig den Hl. Geist anrufen, damit dieser in ihm entzünde das Feuer seiner Liebe und dadurch seine Sünden beim „Konfiteor" tilge. „Denn als Aaron an den Altar treten wollte, opferte er zuerst ein Kalb für seine Sünden und tauchte seinen Finger in das Blut. Wenn der Priester des Neuen Bundes vor der Messe das Sündenbekenntnis betet, opfert er auch ein Kalb, ein zerknirschtes Herz, einen gedemütigten Geist, den Gott niemals verachtet. Er taucht in das Blut Christi seinen Finger durch den inneren Reueschmerz und das Mitleiden mit Christus, der sein Blut vergossen hat für unsere Sünden, so daß in seinem Blute unser Gewissen gereinigt wird. Dann tritt er andächtig an den Altar als ein Brandopfer, entzündet mit dem Feuer göttlicher Liebe; er küßt den Altar, d. h. Christum, den Gekreuzigten; denn er selbst ist der Altar, an dem der Priester opfert, und dann soll er sprechen: Er küsse mich mit dem Kusse seines Mundes durch die süße Einsprechung seiner Liebe."

„Das ganze Leben Christi war ein beständiges Opfer, eine einzige feierliche Messe. So stellt uns auch die Messe das ganze Leben Jesu Christi vor, das Leben bis zu seinem Leiden der Teil vor dem Kanon; das Leiden selbst, der Kanon, und demgemäß erinnert der erste Teil an die Menschwerdung." „Darum erwäge vor dem Introitus: Der himmlische Vater hat nach seiner Gerechtigkeit über mich das Todesurteil gefällt: An welchem Tage du von dem Baume der Erkenntnis des Guten und des Bösen issest, wirst du des Todes sterben. Der Eingeborene des Vaters hat

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

es gehört; weil ich verdammt war, ich, sein Knecht, übergab er nur aus Barmherzigkeit und unaussprechlicher Liebe für mich seinen einzigen Sohn, indem er zu mir sagte: Nimm ihn hin, und opfere ihn für dich!" . . .

„Beim »Vers« erwäge, daß Christus als Kind in die Welt kommt. Du siehst im Geiste, wie es geboren wird in der Nacht, siehst das Kind in der Krippe, im Stalle liegen, wie es weint und zittert vor Kälte. Maria betet es an, und wir preisen es, indem wir sagen: Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem Hl. Geiste. Die Wiederholung des Introitus bezeichnet die Beschneidung, den achten Tag nach der Geburt, weil der Oktavtag eine Wiederholung des ersten Tages ist."

„Im »Kyrie eleison« wenden wir uns an das Kind; denn Kinder vergessen schnell die Beleidigungen und schenken auch leicht das Kostbarste. Das Wort »Herr« deutet hin auf Ehre, Reichtum und Macht; wir aber sind durch die Sünde in ein dreifaches Elend geraten: zuerst in die Knechtschaft der Sünde, weil, wer sündigt, ein Knecht der Sünde ist. Und so rufen wir: Herr, erbarme dich unser! Sodann sind wir arm geworden an Gnade, wie es in den Klageliedern heißt: Ich bin der Mann, der seine Armut sah unter der Rute seines Grimmes. Auch darum rufen wir: Herr, erbarme dich unser! Endlich sind wir unter die Herrschaft der niedrigsten Dämone gekommen, wie es geschrieben steht: Knechte herrschen über uns, oder wie der Psalmist sagt: Es zertreten mich meine Feinde den ganzen Tag; denn viele streiten wider mich. Und darum rufen wir auch: Herr, erbarme dich unser!"

Zur Epistel gibt er folgende Erklärung: „Der Bräutigam schickt seiner Braut Briefe durch die Propheten, und deshalb werden bisweilen Prophetien gelesen. Jetzt aber in der Zeit der Gnade ist der Bräutigam Christus persönlich gekommen, um sich seiner Braut zu zeigen im Tempel. Zum Beweise dafür werden gelesen die Episteln und die Zeugnisschriften der Apostel, die Apostelgeschichte, die kanonischen Briefe, vor allem die des hl. Paulus, der immer wieder verkündete, daß Christus gekommen sei und gesprochen habe: Ich, der ich einst gesprochen habe durch die Propheten, bin jetzt Mensch geworden. Der von den Patriarchen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Propheten ersehnte Jesus kam in seinen hl. Tempel und wurde aufgeopfert zum Unterpfande unserer Erlösung. Denn das Jesuskind wollte als Bräutigam seiner Braut, der Kirche, sich vorstellen, ob sie sich entschließen würde, sich mit ihm zu vermählen. Und die Kirche erklärte sich bereit durch den Mund Simeons und nahm ihn als Bräutigam an. Darum singt sie: Wir haben empfangen, o Gott, deine Barmherzigkeit, im Innern deines Tempels. Und Jesus übergab sich seiner Braut, und Simeon empfing ihn im Namen der Kirche in seinen Armen. Schmücke also das Brautgemach, o Sion, um deinen Jesum zu empfangen. Um dieses auszudrücken, streckt der Priester beim Lesen der Epistel seine Hände über das Buch aus im Namen der Kirche, als ob er Jesum umarmen wolle, und wie ein zweiter Simeon nimmt er ihn auf in die Arme der Liebe."

Bei Beginn des Kanons macht der Priester dreimal das Kreuzzeichen. „Das erste Kreuz bezeichnet, daß Christus dem Tode überliefert worden ist zuerst von seinem Vater aus übergroßer Liebe zu uns. Das zweite bezeichnet, daß er sich selbst überliefert hat. Denn als sie ihm entgegenkamen, um ihn zu fangen, da sagte er: Wen suchet ihr? Und sie antworteten: Jesum von Nazareth. Sieh da, die Philister über dich, Samson! Er erschreckte sie, indem er sagte: Ich bin es! Und wiederum fragte er: Wen suchet ihr? Ich bin es; wenn ihr also mich suchet, lasset diese weggehen! O guter Jesu, wenn du mich nicht mehr geliebt hättest als ich dich, hättest du dich nicht für mich dahingegeben. Denn eine größere Liebe hat niemand als der, welcher sein Leben gibt für seine Freunde; aber du, o Jesu, du hast eine größere Liebe gezeigt; denn du hast dein Leben eingesetzt für deine Freunde. Das dritte Kreuz bezeichnet, daß er verraten worden ist von seinem Jünger Judas durch einen Kuß. O Jesu, dein Mund, in dem kein Falsch erfunden worden ist, hat so süß und freundlich einen Mund berührt, der überfließt von Bosheit und Nichtswürdigkeit. O, unschuldiges Lamm, was hast denn du mit diesem Wolfe zu schaffen! Aber du hast es getan, um die Härte seines Herzens zu erweichen. Da warfen dich, o Jesu, die grausam wütenden Juden auf die Erde nieder und banden dich mit Stricken, und wie rasende Wölfe wüteten sie gegen das Lamm. Und du, unschuldiges Lamm, hast

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

es geduldet. Wer kann es ohne Seufzen hören, wie entsetzlich sie in jener Stunde dich mißhandelt haben? Deine gütigen Hände fesseln sie mit Stricken, und du schweigst wie ein sanftes Lämmlein. Einem Räuber gleich schleppen sie dich an einem Stricke, und dennoch hörst du auch jetzt noch nicht auf, deine honigsüße Liebe deinen Feinden zu beweisen und heilst das abgehauene Ohr des Malchus."

Diese wenigen Auszüge lassen ahnen, wie fruchtbar eine solche Erklärung nicht nur dem zelebrierenden Priester sein mußte, sie zeigen aber auch, daß Wilhelm von Gouda es verstand, erkaltete Liebe wieder zu entzünden. Eine Neubearbeitung würde sicherlich auch heute noch segensreiche Früchte bringen.

Nach Hain[1]) ist er auch Verfasser eines nicht näher bekannten Dialoges zwischen einem Kleriker und einem Laien über die Königswürde, der 1497 in Deventer erschienen ist.

Endlich haben wir hier noch einige kleinere Schriften zu erwähnen, zunächst das außerordentlich seltene Büchlein des Johannes von Remerswaal, über dessen Lebensschicksale auch fast nichts bekannt ist. Er lebte als Observant in Antwerpen, wie sich aus dem Buche selbst ergibt. Es hat den Titel „Der Sünder Trost oder der Spiegel des Gewissens" und zerfällt in drei Teile, von denen der erste handelt von den Gebrechen, den Krankheiten und tödlichen Wunden der Seele, der zweite von den reinigenden Arzneimitteln, womit die kranke und verwundete Seele geheilt werden kann, und der dritte von den stärkenden Arzneien, welche der genesenden Seele Kraft geben und ihr die Gesundheit erhalten. Es ist 1491 in Antwerpen bei Gerhardt Leeu gedruckt.[2])

[1]) Hain, Repertorium Nr. 6111—6121: Dialogus inter Clericum et Laicum super dignitate Regia. Daventriae 1497. Msc. H. Vgl. Butzbach, Auctarium in Annalen 52 (1891), 234.

[2]) Vollständiger Titel: „Der Sondaren Troest oft die Spiegel der consciencien ghedeylt in drien deelkens. Int eerste deelkē hoe datmē claerlike als in eenē spiegel die gebreken siecten ev dootlike wondē der Sielen bekennē sal Int tweede: hoe ēn met wat purgaciē medicinē men die siecke en gewonde siele ghenesen ēn helpē sal Int derde met wat specien confortatijf mē die siele cōforterē ēn versterken sal ēn voert in ghesontheyt houden sal." Vgl. Dirks, Histoire, 26. Campbell, Annales, II suppl. Nr. 1685; Schoutens, Martyrol. 23. November.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bürvenich erwähnt auch noch einige aszetische Schriften eines Observanten Mathias Trajecti, gewöhnlich Mathias Weynsen genannt, die aber zum größten Teil nicht mehr dem Mittelalter angehören.

Erklärungen der Regel und einiger klösterlicher Uebungen sind uns handschriftlich erhalten unter dem Namen eines Wolterus aus Münster.[1])

Heinrich von Berca, der viermal Provinzvikar war, gab nach Bürvenich[2]) am 28. Juni 1468 eine sehr gelehrte Schrift heraus über die Ehrfurcht, die man den Oberen schuldig ist, und über die Art und Weise, wie man sich bei der Visitation und der Wahl derselben zu verhalten hat. Dirks[3]) macht noch eine andere Schrift mit dem Titel „Klösterliche Uebungen" namhaft, die früher als Handschrift im Klosterarchiv in Köln war.

Gilbert Nicolai schrieb während seiner Anwesenheit in Hamm eine Regelerklärung;[4]) es ist mir aber nicht gelungen, sie einzusehen.

Endlich können hier noch erwähnt werden einige Briefe.

Die Briefe Brugmans[5]) sind an die Fraterherren in Deventer gerichtet, mit denen er in einem sehr freundschaftlichen Verhältnis stand, wie wir es oben auch schon vom Kloster in Zütphen gesehen haben. Er hatte sie zwar früher nach seinem eigenen Geständnis „wie ein bellender Hund" angegriffen; als er aber erkannte, daß auch sie mit allen Mitteln eine Reform des christlichen Lebens erstrebten, fühlte er sich um so mehr zu ihnen hingezogen, und so oft er auf seinen Wanderungen nach Deventer kam, kehrte er im Florentiushause ein. Als er sie aber wegen hohen Alters nicht mehr besuchen konnte, gab er ihnen in zwei Briefen rührende Beweise seiner Liebe. In väterlicher Liebe er-

---

[1]) * Stadtarchiv Köln, GB. 12°, 156.

[2]) Msc. B. „Paraeneticum programma de reverentia, visitatione et electione Praelatorum."

[3]) Dirks, Histoire, 15: „Officia claustralia."

[4]) Msc. B. „Questio super regulam S. Francisci." s. l. t. a. (ungefähr 1500).

[5]) Gedruckt bei Moll, Brugman I, Bijlage 1: „Epistola Fratris Johannis Brugman Ordinis Minorum ad quosdam Fratres domus Domini Florentii" und: „Epistola J. B. ad Dominum Egbertum, Patrem huius domus." Msc. im Stadtarchiv Köln (GB. 8°, 116).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mahnt er sie, durch keine Schwierigkeiten sich abhalten zu lassen in ihrem edlen Streben, sondern immer treuer zu arbeiten an der Erziehung der Jugend, und dadurch den Grund zu legen zu einer wahren Reform.[1]) Um ihnen die Wichtigkeit ihres hohen Berufes vor Augen zu stellen, um sie zu ermahnen, die Erziehung nicht gering zu schätzen, wendet er die Fabel Jonathans[2]) auf sie an, indem er sagt: „Die Bäume mögen hingehen und sich einen König wählen. Ihr aber sollt sprechen mit dem Oelbaume: Soll ich denn aufgeben mein Oel, das Gott dienet und den Menschen? oder mit dem Feigenbaume: Kann ich denn aufgeben meine Süßigkeit und meine so lieblichen Früchte? oder mit dem Weinstock: Kann ich denn aufgeben meinen Wein, welcher Gott und den Menschen erfreut? Stellt euch nicht unter die Herrschaft des Dornbusches, damit nicht Feuer herausgehe und euch verzehre mit den Zedern des Libanon." Vor ihrer Ankunft in Deventer habe man klagen können mit dem Propheten: „Die Kindlein heischen Brot, und niemand ist, der es ihnen breche."[3]) „Ihr aber habt sie aufgenommen und habt sie ernährt, und auf euch paßt das Wort des Propheten Isaias:[4]) Könige werden deine Ernährer sein. Denn ihr handelt im Auftrage des höchsten Königs, ihr zieht die Kleinen groß mit der Milch der Weisheit, und darum dürft ihr auch den ausgezeichnetsten Lohn erwarten gemäß jenes Wortes, das die Tochter Pharaos wegen Moses gesprochen: Nimm den Knaben und ernähre ihn, und ich werde dir deinen Lohn geben."[5])

Auch vom Provinzvikar Heinrich von Berca besitzen wir einen Brief. Derselbe trägt die Ueberschrift: „Alles vergeht außer der Liebe Gottes" und ist an den Herzog von Cleve gerichtet.[6]) Er lautet: „Edler Fürst! Infolge einer besonderen Liebe und einer aufrichtigen Zuneigung, welche ich zu Eurer Hoheit hege, denke ich oft und lange darüber nach, ob ich armseliger, unbeachteter Mensch etwas tun könnte, um Euch zu Eurem Seelenheil zu nützen.

---

[1]) Vgl. Katholik 247.

[2]) Richter 9, 8—15. — [3]) Klagelieder 4, 4. — [4]) Isaias 49, 23.

[5]) Exodus 7, 9.

[6]) * Omnia praetereunt praeter amare Deum: Epistola pulchra super actu reformationis f. H. de Berka ad illustrem principem et ducem Clivensem." Stadtarchiv in Köln (GB. 4° 60, f. 158—164).

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Und deshalb braucht Eure Hoheit nicht zu erschrecken, daß ich so frei bin. Denn die Wahrheit selbst, Gott nämlich, weiß, daß ich nur aus großem Verlangen, Euch zu helfen, dies schreibe, wegen der ganz besondern Liebe, welche Ihr zu unserem Orden und den Brüdern traget.

Zuerst muß Eure Hoheit oft erwägen und vor Augen halten, daß Ihr sterben müßt, und daß in jenem Augenblicke alle Eure weltlichen Gedanken vergehen. Wenn Ihr das tut, dann seid Ihr ein großer Philosoph, weil die wahre christliche Philosophie darin besteht, an den Tod zu denken; denn der hl. Hieronymus sagt: Ohne Mühe verachtet alles, wer oft an seinen Tod denkt. Dann müssen wir aber auch an das schreckliche Gericht denken, das wir bestehen müssen vor dem Richterstuhle des höchsten Richters, der durch den Mund des Weisen zu uns gesprochen: »Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das macht vollkommen den Menschen; und alles, was geschieht, es sei gut oder böse, wird Gott um aller Uebertretungen willen ins Gericht bringen.« Und der hl. Paulus sagt: »Es ist schrecklich, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen«, und an einer anderen Stelle: »Wir alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses getan hat, darnach empfange.« Die Kirche aber singt: »Ein Tag des Zornes ist jener Tag, ein Tag des Jammers und des Elends, wenn Himmel und Erde erschüttert werden.« Und Christus sagt in seinem hl. und untrüglichen Evangelium: »Wenn nun der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommen wird und alle Engel mit ihm, dann wird er auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen; und es werden alle Völker vor ihm versammelt werden, und er wird sie von einander scheiden, wie ein Hirt die Schafe scheidet von den Böcken.« Wie gar traurig wird die Trennung sein, wenn die armen unglücklichen Sünder von ihrem Schöpfer weggehen, den sie in diesem kurzen Leben durch ihre Sünde beleidigt haben. Der hl. Chrysostomus sagt, es sei leichter tausend Höllen zu erdulden, als das Angesicht des sanftesten Lammes Jesu Christi beleidigt zu sehen. Zum dritten muß man oft erwägen, was im Buche der Weisheit steht: »In allen deinen Werken gedenke deiner letzten Dinge, und du wirst in Ewigkeit nicht sündigen.« Weil aber die Menschen das nicht bedenken,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

deshalb sündigen sie so zügellos. Bisweilen muß man etwas lesen oder sich vorlesen lassen über die Freuden des Paradieses und die Süßigkeit der himmlischen Herrlichkeit, von der Paulus, der bis in den dritten Himmel verzückt war, sprach: »Kein Auge hat es gesehen.« Und darum sagt der hl. Hieronymus: »Keine Arbeit ist hart, keine Zeit lang, durch welche man sich die ewige Glorie erwirbt.«"

„Dieses und ähnliches, das ich der Kürze wegen übergehe, müßt Ihr gerne und von Herzen annehmen und fest glauben, daß es unwiderruflich sich so verhält. Und es ist für einen erlauchten Fürsten ehrenvoll und glorreich, wenn man von ihm sagt, wie vom Kaiser Justinian: daß in ihm ein rechter Glaube in hellem Lichte erstrahle. Er bekennt von sich: »Unter der Leitung Gottes haben wir das Reich, das wir von der himmlischen Majestät erhalten haben, glücklich geleitet und unser Herz zum allmächtigen Gott um Hülfe gewandt; wir vertrauten nicht auf die Waffen, nicht auf unsere Soldaten und Anführer und nicht auf unseren Verstand, sondern wir setzten alle unsere Hoffnung auf die Vorsehung der allerheiligsten Dreifaltigkeit.« Dieses Fürsten Glauben müßt Ihr gern nachahmen, erlauchter und gnädiger Fürst, und Euch als den letzten und bedürftigsten Bettler des höchsten Gottes ansehen und mit aller Sorgfalt seinen Willen zu erforschen trachten und dann auch durchführen. Ihr möget daher auf meinen Rat hören, und ich sage Euch anstatt des lebendigen Gottes, daß Ihr ein Gott sehr wohlgefälliges und Eurer Seele sehr nützliches Werk tun könnt. Ich behaupte aber offen und bestimmt, daß ich augenblicklich nichts Ehrenvolleres und Gott Wohlgefälligeres für einen erlauchten Fürsten und gnädigen Herrn weiß als die Reformierung der Klöster, dadurch daß er die verweltlichten Ordenspersonen unter seiner Herrschaft zu einem regulären Leben zurückführt oder wenigstens es zu tun sich bemüht. Besser und weit verdienstlicher ist die Reformierung eines einzigen Klosters als eine Wallfahrt um die ganze Welt. Es kann ja nichts Ehrenvolleres geben, da er dadurch dem allmächtigen Gott ähnlich wird. Denn darum hat er ja seinen Sohn in die Welt gesandt, um die in Sünden und Lastern versunkene Menschheit zu retten und zum Leben zurückzuführen. Einen größeren Ruhm kann es aber nicht geben weder

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

bei den Engeln noch bei den Menschen, als Gott ähnlich sein. Der hl. Paulus sagt: »Machet euch dieser Welt nicht gleichförmig, sondern wandelt euch selbst um in Erneuerung eures Sinnes, so daß ihr prüfet, was der Wille Gottes, was gut, wohlgefällig und vollkommen sei.« Deshalb wird unser gnädiger Herr hohe Ehre erlangen, wenn er in seinem Lande Männer- und Frauenklöster reformiert. Dazu ist den Fürsten die Macht gegeben auf der Erde, daß sie in allem die Ehre ihres Schöpfers zu befördern suchen. Eure Hoheit braucht sich darüber nicht zu erregen, denn er hat es selbst gesagt: »Durch mich regieren die Könige und verordnen die Gesetzgeber, was recht ist. Durch mich herrschen die Fürsten, und verordnen die Gewaltigen Gerechtigkeit. Ich liebe, die mich lieben.«"

Dieser freimütige Brief hatte nicht den gewünschten Erfolg, wenigstens wurden die Brüder in Cleve nicht reformiert; aus welchem Grunde, wissen wir aber nicht.

Mittelbar wirkten die Brüder im Geiste ihres Berufes durch Abfassung von Schriften, die in erster Linie dem Unterricht der eigenen Mitbrüder dienten, dann auch zur Belehrung des Klerus im allgemeinen sich eigneten. Nur sehr spärliche Nachrichten haben wir über das Studium und die Heranbildung der jüngeren Ordenskleriker, und bevor man ein sicheres Urteil fällen kann, bedarf es noch einer eingehenden Untersuchung. Nach der Bestimmung eines Kapitels, daß nur an bestimmten Orten Novizen aufgenommen werden können, muß man schließen, daß sie früher in jedem einzelnen Kloster erzogen wurden. Dem entsprechend wird man wohl auch annehmen müssen, daß in den einzelnen Konventen auch für den Unterricht gesorgt war, und tatsächlich gab es fast überall Lektoren, die trotz mancher entgegengesetzten Ansicht wirkliche Lehrer und nicht bloß „Lesemeister" waren, etwa „zur Ueberwachung der Tischlesung"! Allerdings ist früher schon erwähnt worden, daß in Magdeburg für die Theologie „ein Studium" eingerichtet wurde. Und auch in Köln finden wir 1260 ein sogenanntes „Generalstudium", wo man Philosophie, Theologie und Kirchenrecht lehrte; nur war durch die Ordenskonstitutionen aus dem Ende des 13. Jahrhunderts verboten, daß derselbe Lektor im Kirchenrecht und

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in der Philosophie unterrichtete.[1]) Höhere Bedeutung erhielt es durch die Gründung der Universität, die auch von den Brüdern besucht werden konnte. Doch nicht alle Kleriker taten es; offenbar war es nur den Befähigteren nach Vollendung ihrer Studien erlaubt, an der Universität ihre Kenntnisse zu vertiefen und unter Umständen sich einen akademischen Grad zu erwerben. Dieser Ansicht neigt auch Keussen zu, wenn er schreibt: „Wie es scheint, übten die theologischen Professoren aus den Bettelorden in ihren Konventen die Lehrtätigkeit aus,“[2]) und es ist geradezu auffallend, wie zurückhaltend besonders die Minoriten der Universität gegenüber waren. So finden wir in der Universitätsmatrikel an erster Stelle als Hauptvertreter der Bettelorden je zwei Augustiner und Karmeliter, einen Dominikaner, aber keinen Franziskaner verzeichnet, und auch in den nächsten zehn Jahren begegnen sie uns fast nur als „Hörer“, aber nicht als immatrikulierte Studenten, teilweise wohl auch, weil es schon ältere Leute waren, so z. B. 1393 Johannes Berenbach, 1397 Wilhelm Croyn aus Duisburg, Antonius von Gonissa, Philipp von Janua, alle drei Licentiaten der Theologie, während nur Bertrand von Dorsten in der eigentlichen Matrikel verzeichnet ist.[3]) In den Jahren von 1400 bis 1462 treffen wir noch neun Namen, unter anderen die beiden Provinziale Heinrich von Werl und Hermann von Martorff.[4]) Dieser geringe Besuch der Universität erklärt sich einigermaßen daraus, daß es den für das Lektorat bestimmten Brüdern erlaubt war, in den Studienhäusern von Straßburg, Pisa, Assisi, Rom, Oxford und Cambridge ihre Ausbildung zu vollenden, wie denn auch Ausländer im Kölner Kloster, wie z. B. Franz Bartholi della Rossa aus Assisi,[5]) studierten. Von Beziehungen der Universität zu den Minoriten dagegen hören wir häufiger. So wurde jedes Jahr am 4. Oktober, dem Feste des hl. Franziskus, nach den alten Universitätsstatuten von 1392 bei ihnen eine Predigt für die Universitäts-

---

[1]) Vgl. Eubel, Minoriten-Provinz, Anmerk. 147.

[2]) Keussen, H., Die Stadt Köln als Patronin ihrer Hochschule in Westdeutsche Zeitschrift IX (1890), 358.

[3]) Vgl. Keussen, Matrikel, Nachtrag 9, 16, 17, 18; 2, 167.

[4]) Vgl. Keussen, 167, 1; 170, 30; 194, 15; 210, 69; 266, 47, 48; 294. 5.

[5]) Vgl. Katholik XXI (1900), 568.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mitglieder gehalten, einmal im Jahre, gewöhnlich am 9. Oktober, fand in ihrem Refektorium die Wahl des Rektors statt, der eine hl. Messe vom Heiligen Geiste vorausging; endlich wurden auch von seiten der Universität hl. Messen dort gelesen, so am 15. Oktober, am Feste des hl. Ivo.[1]) Aus dem Vorhergehenden könnte man leicht den Schluß ziehen, daß die Franziskaner auf das Studium weniger Wert legten; daß dies aber nicht der Fall war, ergibt sich schon daraus, daß fast nur solche zu höheren Oberen gewählt wurden, die Lektoren der Theologie waren oder einen akademischen Grad hatten. Auch ist uns noch ein Band Disputationen erhalten, an denen sich die Brüder Johannes Schleeter, später Weihbischof, Heinrich von Emmerich, Heinrich von Werl und Heinrich von Xanten beteiligten, und die Zeugnis ablegen von deren allseitiger theologischen Bildung.[2]) Endlich beweisen auch die noch erhaltenen Werke, daß die Franziskaner gegen andere theologische Schriftsteller nicht zurückstanden, und daß besonders die Observanten in der hl. Schrift und in den Vätern sehr bewandert waren.

Einer der hervorragendsten Männer, die im Kölner Kloster gelehrt haben, war Johannes Duns Scotus, „der hochgefeierte Lehrer an den Universitäten von Oxford und Paris, als Begründer einer eigenen Schule auf das engste verknüpft mit der Geschichte der Fortentwickelung der theologischen und philosophischen Wissenschaften, eine Zierde des Ordens".[3]) Er hat zwar nur kurze Zeit in Köln gelebt, aber da er dort seine ruhmvolle Tätigkeit beschlossen und seine letzte Ruhestätte gefunden hat, ist sein Name untrennbar mit der Kölnischen Provinz verknüpft. Nach den zuverlässigen und gründlichen Untersuchungen Müllers ist er um 1274 geboren; zweifelhaft ist seine Heimat, dunkel die Herkunft seines Beinamens „Scotus". Von seinen sorgfältigen Studien zeugen seine Werke,

[1]) Loe, P., Das Kalendarium der Universität zu Köln in Annalen 67 (1899), 109—129.

[2]) * Stadtarchiv in Köln (G. B. f. 175). Heinrich von Xanten verteidigte z. B. den Satz: „Iustificatio, prout est infusio iustitiae, caritati magis competit quam iustitiae."

[3]) Müller, Joseph, Biographisches über Johannes Duns Scotus. Köln 1881, Programm, 1. Vgl. Zur Duns Scotus-Literatur in Historisch-politische Blätter 89 (1882) 122—134.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und nach Wadding gab es unter den freien Wissenschaften keine, die er nicht vollständig beherrschte. Im Alter von kaum 20 Jahren erhielt er an der weitberühmten Hochschule von Oxford einen Lehrstuhl der Philosophie und bald den der Theologie und entfaltete eine solche Tätigkeit, daß die Studierenden vom Festlande kamen, nur um Scotus zu hören, den sie wie „ein Orakel" verehrten. Die Frucht seines Lehramtes war der große Kommentar zu den Sentenzen des Petrus Lombardus, das sogenannte »Opus Oxoniense.« Um das Jahr 1304 mußte sich Scotus auf Befehl des Ordensgenerals nach Paris begeben und soll hier nach einer großartigen Disputation über die unbefleckte Empfängnis Mariens den Titel »Doctor subtilis« erhalten haben. Sicher ist, daß er als Professor an der Sorbonne denselben Ruhm erntete wie in Oxford, und einen Auszug aus seinem großen Werke, die »Repotata Parisiensia« verfaßte.

Welches die Gründe waren, ihn nach Köln zu berufen, ist nicht festzustellen, vielleicht war es eine gewisse Rivalität, die zwischen Dominikanern und Franziskanern bestand. „Jene sonnten sich noch in dem Glanze, den Albert der Große und Thomas von Aquin über ihre Kölner Schule ergossen hatten; diese wollten hinter den Söhnen des hl. Dominikus nicht zurückstehen; sie hätten gerne gesehen, daß auch in die Hörsäle ihrer Schule die Jünger der Wissenschaft aus allen Landen scharenweise eingezogen wären. Darum sehnten sie sich nach einem Lehrer, der durch die Berühmtheit seines Namens eine ähnliche Anziehungskraft auszuüben imstande wäre, wie sie vor kurzem die beiden Dominikaner ausgeübt hatten. Diese Konkurrenz ist wohl zunächst für die Versetzung des Scotus nach Köln bestimmend gewesen." [1]) Nach der gewöhnlichen Annahme erfolgte sie 1308. Bei Bürvenich[2]) aber findet sich die Abschrift einer Kapitelsverhandlung aus dem Jahre 1307, die auch von einem Lektor Johannes aus dem Kölner Konvent unterschrieben war. Sollte dieser Johannes nicht Johannes Duns Scotus sein? Nicht lange war es ihm vergönnt, in seinem neuen Wirkungskreise zu arbeiten; denn er starb schon am 8. November 1308.[3]) Nach fast einstimmiger Ansicht wurde er nicht an der

[1]) Müller, 11. Vgl. Ennen, Geschichte I, 700.
[2]) Msc. B. — [3]) Msc. N.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gemeinsamen Begräbnisstätte, sondern in einem eigens hergerichteten Grabe beigesetzt, ein Umstand, der wohl nicht wenig zu den seltsamen Gerüchten über seinen Tod beigetragen hat. Dasselbe befand sich, wie Trithemius berichtet,[1]) vor dem Altar der hl. drei Könige beim Eingang in die Sakristei. Wir kennen noch mehrere Grabschriften. Die bekannteste ist folgende:

„Schottland hat mich geboren, England mich aufgenommen,
Gallien hat mich gelehrt, Köln aber besitzt mich."[2])

Eine andere lautete in Uebersetzung:[3])

„Strömender Quell, entsprossen der Kirche, für immer verschlossen,
Blüte der Schule, Lehrer des Rechts und der Weisheit Mehrer,
Hoch zum Lichte sich schwingen, die Rätsel der Schrift durchdringen,
War sein jugendlich Streben, Johannes wird ewig uns leben.
Weile im Himmel beglücket, den Gott so reichlich geschmücket!
Vater, den wir beweinen, Dankbar klagen die deinen,
Licht der Klöster, Streiter der Wahrheit und Priestern ein Leiter."

An dem Kopfende des Grabes befanden sich zwei Tafeln mit Aufschriften, deren Abschriften in der Klosterbibliothek aufbewahrt wurden. Die erste heißt:

„Weine Lutetia, schreite einher mit der Trauerfackel,
Denn eine Zierde der Welt sank mit ihm in den Staub.
O Sorbonne, in Demut schließt die Katheder, versiegt ist
Heil'gen Wissens Born, der deine Geister gepflegt.
Nicht mehr wird an wohlbereiteter Stätte der Reigen
Friedlichen Ringens geführt — fehlt doch dem Kampfe das Haupt.
Mächtig und laut stimmt an den Klagegesang, ihr erhab'nen
Meister des Wortes, und Angst fülle die trauernde Brust.
Männer des Volkes, beweint den Verblichenen, den wir bestattet,
Euch, ihr Jünger zumal, sei's ein gemeinsamer Schmerz."

Die zweite beginnt:

„Da sein Leben beschloß Johannes, der Meister des Scharfsinns,
Hat er die Lehr' uns vermacht über das wirkliche Sein.
Keusch die Lenden umwand Franziskus' Kordel der Demut
Ihm, der Weisesten Preis, ihm, dem Priester so treu!
»Unbefleckt von der Eltern Sünd' ist empfangen die Jungfrau«.
Also lehrt' er und schlug mächtig des Irrtums Macht."

---

[1]) Chronicon Hirsang, ad an. 1308.

[2]) „Scotia me genuit, Anglia me suscepit,
Gallia me docuit, Colonia me tenet."

[3]) Bei Braun, Minoritenkloster, 94 f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Doch sollte dies Grab die sterblichen Ueberreste nicht dauernd bewahren, sondern sie wurden im Laufe der Zeit mehrmals erhoben und an einem anderen Platze wieder beigesetzt. Zuerst übertrug man sie 1467 in ein würdigeres Grab in der Mitte des Chores und brachte neue Inschriften an.[1]) Eine lautete:

„Kund sei, Leser, daß hier Scotus, der Meister des Scharfsinns,
Wo die Glocke ertönt, liegt zur Erde gesenkt!
Betet für ihn, ihr Christen, und flehet brünstig um Gnade.
Sprecht andächtigen Sinns: Höchster, erbarme dich sein."

Eine zweite hieß:

„Dort vor der Stufen Mitte, wo hoch erhaben die Glocke
Schwebt, da birget das Chor tief die Gebeine im Grab,
Künft'ge Geschlechter feiern im Lied, was er Gutes gesammelt,
Jegliches, was er gelehrt, treu bewahrt es die Schrift.
Du, der hier betrachtet des Grabmals klagende Aufschrift,
Für die Seele von Gott fleh' der Unsterblichen Los." [2])

Im Jahre 1509 wurden die Gebeine des Scotus zum zweiten Male erhoben, man fand sie noch unverwesen und setzte sie 1513 in einem mit besonderer Kunst angefertigten erhöhten Grabmale bei. Wie Braun meint, hatten erneute Streitigkeiten über die Lehre von der unbefleckten Empfängnis die Aufmerksamkeit auf das Grab des berühmten Verteidigers dieser Lehre geleitet und der Provinzial Wessel-Gosbrink in seiner großen Verehrung zu dem gefeierten Ordensbruder zur Erhebung veranlaßt. „Die neue Grabplatte war aus Bronze gegossen und hatte folgende im gotischen Stile ausgeführte Bilder. In der Mitte sah man das Bild des Scotus mit einem Buche unter dem Kopfe, zu seinen Füßen zwei Löwen, und unter denselben folgende Inschrift:

„Seht, es drückt darnieder die Wucht des Steines den Lehrer,
Den Minerva beweint, als er dem Tode verfiel.
Hemme den Schritt, o Lehrer, und küsse den dunkelen Marmor,
Ist's doch Johannes Leib, welchen die Urne verbirgt."

Oben auf der Platte waren die Bilder der Franziskanerpäpste und -Kardinäle, auf beiden Seiten die der hervorragendsten Gelehrten des Ordens, der Lehrer und Schüler des Scotus.[3])

Später fanden noch vier Erhebungen statt, über die Braun und Müller ausführlich berichten.[4]) Besondere Bedeutung erhielt

---

[1]) Müller, 18. Braun, 98. — [2]) Bei Braun, 97. Anmerk. 1 und 2.
[3]) Braun, 100. — [4]) Müller, 19—28; Braun, 101—111.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die im Jahre 1706 erfolgte, weil sie infolge des Versuches, seinen Seligsprechungsprozeß in Rom einzuleiten, vorgenommen wurde. Der Versuch scheiterte aber, weil man den Ruf seiner Heiligkeit und einen ihm erwiesenen andauernden Kult selbst in Köln nicht nachweisen konnte, wie man ihn auch jetzt noch nicht nachweisen kann. In dem Grabe, in dem er jetzt ruht, wurde er am 12. Juli 1870 beigesetzt. „Ueber demselben erhebt sich ein 1,87 m langes, 0,93 m breites und 0,65 m hohes Grabmal, schlicht aber würdig, aus weißem Kalkstein mit vier Säulchen von weißem Marmor und einer reichen Randeinfassung. Darauf stehen die Worte: Joannes Scotus, Sacrae Theologiae Doctor subtilis, Ord. F. F. Minor. Obiit anno 1308." [1])

Außer den schon erwähnten Schriften besitzen wir noch zahlreiche andere grammatischen, logischen, physikalischen, naturphilosophischen und metaphysischen Inhaltes, meistens als Kommentare zu den betreffenden Büchern des Aristoteles und als letzte Frucht des Riesengeistes die »Quaestiones quodlibetales«. Eine Gesamtausgabe seiner Werke wurde 1639 in Lyon, 1891 in Paris in 12 Bänden veranstaltet. [2])

Scotus ist hauptsächlich Kritiker, nicht Systematiker; er unterwirft sämtliche hervorragenden Leistungen der theologischen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts und die Schriften des Aristoteles und seiner arabischen Erklärer einer scharfsinnigen, mitunter spitzfindigen Kritik, aber mit ganz objektiver Ruhe und ohne polemische Schärfe. In allen großen Fragen der Philosophie und Theologie stimmt er mit den übrigen Scholastikern überein. Seine philosophischen Lehren lassen sich etwa in folgende Sätze zusammendrängen. Erkenntnismittel sind auch ihm die Auktorität, die Sinne und der Intellekt. Das ganze Weltall ist das Meisterwerk Gottes, ein großartiger Reflex der göttlichen Gedanken. Ob die Vernunft die zeitliche Schöpfung mit Gewißheit erkennen könne, läßt er da-

[1]) Müller, 28. Vgl. Werner, Die Scholastik des späteren Mittelalters I: Johannes Scotus, Wien 1881. Wadding, XVIII, 131 ff.; VI, 41 ff.; die Chroniken der deutschen Städte XIV, Leipzig 1877, 660, 16 ff.; Bianco, Universität Köln, 1856, 61.

[2]) Joannis Duns Scoti, Doctoris subtilis, O. M. Opera omnia. Editio nova iuxta editionem Waddingi XII tomos continentem a Patribus Franciscanis de Observantia accurate recognita. Paris 1891 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hingestellt sein. Die Körper- und Geisterwelt bildet ein harmonisches Ganze, die Substanzen beider bestehen aus Materie und Form, die Körper aus materiellen (wozu bei den lebenden Wesen noch die »forma corporeitatis« hinzutritt), die Geister, einschließlich die Seele, aus geistigem Stoffe, einer Art Potenzialität. Ueber die Unsterblichkeit der Seele kann die natürliche Vernunft keine apodiktische Gewißheit gewinnen. In vielen Punkten ist seine Auffassung nicht ganz klar wegen der ihm eigentümlichen »distinctio formalis«, die wahrscheinlich nicht abweicht von der »distinctio virtualis interna«. Darnach ist zu beurteilen seine Lehre über die Universalien und Transzendentalien, die Unterscheidung der geschaffenen Wesenheit und ihrer Kräfte, der heiligmachenden Gnade und der Liebe, der Wesenheit Gottes und seine Attribute und persönlichen Relationen.

In der Theologie betont er stark die Unzulänglichkeit der natürlichen Vernunft und legt dem Willen größere Bedeutung bei als dem Verstande. Er verwirft den ontologischen Gottesbeweis und sieht als wesentlichste Bestimmung Gottes das Wort an: „Ich bin der Seiende". Er verteidigt die räumliche Gegenwart der Geister vermöge ihrer Wesenheit anstatt ihrer Tätigkeit, sowie das Einwirken der geschiedenen Seelen auf die Körperwelt. Die Engel bilden gleich den Menschen nur die Individuen einer Spezies, und beide waren nicht schon im ersten Augenblicke ihres Daseins mit der heiligmachenden Gnade geschmückt. Die Sünde Luzifers charakterisiert er als eine »spiritualis luxuria«, die im Grunde nichts anderes ist als Stolz. Die Subsistenz in Christus faßt er vorwiegend negativ, weshalb auch das Verhältnis der menschlichen Natur zur göttlichen Person etwas gelockert erscheint. Die menschliche Seele Christi ist ihm allerdings mit den gewöhnlich angegebenen Prärogativen ausgestattet, aber die Unsündlichkeit mehr eine Folge der Gnadenfülle als der hypostatischen Union, sowie auch die Handlungen Christi ihre Verdienstlichkeit mehr von der äußeren Annahme seitens der Gottheit als von ihrem inneren Werte herleiten. In der Gnadenlehre stellt er den Willen unter die Allgewalt der göttlichen Gnade; die instrumentale Wirksamkeit der Sakramente ist eine moralische; das Wesen des Bußsakramentes besteht allein in der Form; die Gnade und Sünde können nicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zugleich in derselben Seele sich finden. In den eschatologischen Fragen ist besonders bemerkenswert seine Auffassung des »lumen gloriae«, sowie des Verhältnisses der »dotes corporis« zur wesentlichen Seligkeit. Makellos und gnadenvoll steht die Gottesmutter da schon im ersten Augenblick der Empfängnis, — der Edelstein in der Lehre des Scotus.

Scotus erhielt einen trefflichen Erklärer seiner bisweilen dunklen Ausführungen in seinem Schüler Johannes, der um 1339 im Kölner Kloster in 430 Fragen in alphabetischer Reihenfolge die wichtigsten Kommentare erläuterte. Sie erschienen 1473 in Venedig. [1])

Der Provinzial Heinrich von Werl, dessen Bild zusammen mit dem eines anderen im 15. Jahrhundert in Köln lebenden Scotuserklärers Johannes auf einem Sakristeifenster gemalt war, [2]) hinterließ mehrere dogmatische Werke, zunächst eine wörtliche Erklärung der Sentenzenbücher des Petrus Lombardus; [3]) ferner eine Abhandlung über die kirchliche Auktorität und das allgemeine Konzil. [4]) Denselben Gegenstand behandelte er noch einmal eingehender, als er während des Konzils von Basel Meinungsverschiedenheiten wahrnahm, unter dem Titel: Ueber den Vorrang der apostolischen Gewalt über die gesamte über den ganzen Erdkreis zerstreute und im Konzil versammelte Kirche. [5]) Aus demselben Anlaß stellte er dann auf Bitten einiger Freunde Auszüge der hl. Schrift, den Vätern, dem göttlichen und menschlichen Rechte in zwanzig Kapiteln zusammen, um die Gewalt des Papstes über

---

[1]) „Quaestiones magistri Jo. Scoti abbreviatae et ordinatae per alphabetum super 4 libros sententiarum;" in veränderter Form. Basel, 1510. Vgl. Hartzheim, Bibliotheca, 166; Hurter, Nomenclator IV 424.

[2]) Ein anderes Porträt befindet sich auf einem von ihm gestifteten Altarbild im Museo del Prado zu Madrid; vgl. Tschudi, H. v., Jahrb. der Preußischen Kunstsammlungen 19 (1898), 20.

[3]) Hamelmann, H., Opera genealogico-historica lib. I. Lemgo 1564, 136; Berg, Ratiocinium 325.

[4]) „De auctoritate et potestate ecclesiastica et concilii generalis"; vgl. Hamelmann Hueber, Cronick, 442.

[5]) * „Tractatus seu collectio ex diversis De eminencia potestatis apostolice super ecclesiam universalem per totum orbem dispersam et synodaliter congregatam", 1440. Msc. Stadtarchiv in Köln. G. B. 4° 240.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die allgemeinen Konzilien zu beweisen, „nicht indem ich mit Ruth Aehren sammelte, welche die Doktoren hätten übersehen oder absichtlich hätten liegen lassen können, sondern indem ich sofort dem Herkules die Keule aus der Hand entwand[1]) durch Anführung evidenter Beweise". [2]) Dennoch waren manche Väter des Konzils nicht mit ihm einverstanden, weshalb er in »Clarificationes« die unklaren Punkte noch ausführlicher erläuterte. [3]) Endlich bekämpfte er noch in einer besonderen Schrift die Widersacher des Papstes Eugen IV. wegen der Beschlüsse des Baseler Konzils. [4]) Sein Ordensbruder Berg kennt von ihm noch eine Physik und eine Logik. [5]) Auch als Exeget trat er in die Oeffentlichkeit mit der Erklärung einiger Bücher der hl. Schrift. Leider ist uns nur wenig erhalten, so daß wir uns keinen rechten Begriff von seiner umfassenden Tätigkeit machen können, aber auch so müssen wir Hamelmanns Urteil zustimmen: „Er war in der hl. Schrift sehr bewandert, ein hervorragender Scholastiker und scharfer Denker und in den weltlichen Wissenschaften sehr erfahren." [6])

Hauptsächlich mit Dogmatik beschäftigte sich auch Heinrich von Gorkum oder Gorichem. Merkwürdigerweise bezeichnen ihn weder Foppens noch Hartzheim als Franziskaner, obwohl diese Eigenschaft ganz klar auf den Titeln seiner Werke ausgedrückt ist. [7])

---

[1]) Vgl. Vergil, Aeneis X, 318.

[2]) Tractatus *„Rex pacificus" 1441; Msc. Stadtarchiv in Köln, a. a. O. Vgl. Hartzheim, Prodromus 6.

[3]) *„Clarificaciones"; er beginnt: „Nolite iudicare secundum faciem sed iustum iudicium". Msc. Stadtarchiv in Köln, a. a. O. f. 91 a.

[4]) * „Contra impugnantes responsum sanctissimi Domini nostri Eugenii divina providentia pape quarti"; im Kölner Stadtarchiv a. a. O., f. 163 a. Vgl. über die rechtliche Seite der Frage: Schulte, Fr., Geschichte der Quellen und Literatur des kanonischen Rechts. Stuttgart 1877 II, 374.

[5]) „Commentarii in Physicam" und „Quaestiones in Logicam", a. a. O., 325. Der in bibliographischen Notizen recht unzuverlässige Hueber (442) führt noch an „Quaestiones in Universalia Porphyrii".

[6]) Hamelmann. Vgl. ferner Keussen, Matrikel, 167, 1, Anmerkung; Wadding, Scriptores ordinis minorum 169; Seibertz, J. S., Westfälische Beiträge zur deutschen Geschichte, Darmstadt 1819, I, 271. Fabritius, Bibliotheca, III, 688.

[7]) Auch in einer Handschrift von 1447 im Kölner Stadtarchiv (G. B. f. 185) heißt es in der Einleitung zu einer seiner Schriften: „Ex parte fratris Henrici conventualis Colon." etc. Vgl. Dirks, Histoire XV; dagegen Hurter, Nomenclator, IV 664.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Er lebte in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wurde am 20. Dezember 1419 an der Kölner Universität immatrikuliert,[1]) wurde Doktor der Theologie und Vizekanzler der Universität. Er schrieb zahlreiche Werke aus allen Teilen der Theologie, so über die Prädestination, über die göttlichen Namen, über die Wirkungen der hl. Eucharistie, über die Prozessionen und Feste, über einige Fälle von Aberglauben, über den gerechten Krieg, den Zehnten, die Simonie, über die Macht des Papstes gegen die Hussiten; ferner veröffentlichte er Zusätze zu den Sentenzenbüchern und mehrere philosophische Schriften.[2]) Wahrscheinlich ist es, daß er viele von diesen Arbeiten vor seinem Eintritt in den Orden verfaßt hat.

Ein Zeitgenosse war Hermann Lappe. Er stammte aus der Soester Börde und schrieb im Konvent von Soest eine gelehrte Abhandlung „über den Adel des Menschen" und andere ausgezeichnete Werke, die aber, wie es scheint, nicht im Druck erschienen. Trotz seiner großen Gelehrsamkeit war er ein Muster aller Ordenstugenden, besonders der Demut.[3])

Auf dem Gebiete der Moral veröffentlichten Arbeiten Johannes von Düren und Hadrian von Mecheln.

---

[1]) Keussen, Matrikel, 124, 10; Stein, A. G., in Annalen 31 (1877), 89, nennt einen Heinrich Gorrichem als Kanoniker des adeligen Damenstiftes an der Kirche der 11 000 Jungfrauen in Köln, der 1420 Rektor der Universität wurde; Bianco, Universität Köln, 263.

[2]) 1. Tractatus de Praedestinatione et Reprobatione divina. 1474, ohne Druckort. Hain, 7805.

2. Accedit eiusdem de Simonia circa sepulturam accidente s. l. a.

3. Tractatus consultatorii circa divinas et humanas actiones et quorundam Bohemorum errores ermergentes iuxta doctrinam Thomae Aquinatis. Coloniae, H. Quentel 1503.

4. Quaestiones in S. Thomam, s. l. a. Hain 7806.

5. De superstitiosis quibusdam casibus, s. l. a. Hain 7807—7809.

6. Conclusiones et Concordantiae Rifliorum ac canonum in Libros Magistri Sententiarum, Basileae, Nicol. Keslers 1489; Colon. 1482, 1499 1502 und 1503. Venet. 1506. Dirks, Histoire XV; vgl. Hain 7810—7812.

7. Positiones in libros Aristotelis de Coelo et Mundo. Coloniae apud Henricum Quentel 1501. Dirks.

8. Quaestiones Metaphysicae et Ente et Essentia, ibidem 1502. Dirks XVI.

[3]) Tractatus de nobilitate hominis. Vgl. Hartzheim, Bibliotheca 137.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Johannes von Düren, den wir schon als Prediger kennen gelernt haben, schrieb auch Lehrbücher der Moral und zwar über die sieben Todsünden, über die geheimen Sünden, über die offenbaren Sünden und über die Beichte.[1])

Von Hadrian von Mecheln wissen wir nur, daß er Schriften über das allerheiligste Altarssakrament und über das Bußsakrament am Anfange des 16. Jahrhunderts herausgab.[2])

Von Exegeten haben wir zu nennen Rorikus von Witten, einen späteren Zeitgenossen des Duns Scotus und Kölner Kustos, als Verfasser eines Kommentars zu den Evangelien;[3]) ferner den Kölner Lektor Petrus von Mollenbeck, der Abhandlungen über die Kommentare des Nikolaus von Lyra zum Alten und Neuen Testament schrieb[4]) und den Provinzial Heinrich von Werl. Der bedeutendste von ihnen ist Amandus von Zierikzee, der als Provinzial abdankte, zu den Observanten überging und Lektor der Exegese in Löwen wurde. Er verfaßte Erklärungen zur Genesis, zu Job, zum Prediger Salomons, zum 118. Psalm und zu den 70 Jahrwochen des Propheten Daniel. Einige davon mögen allerdings, wie seine übrigen Schriften, erst nach 1517 entstanden sein.[5])

Als Schriftsteller wird noch gerühmt Johannes von St. Laurentius, ein Kölner, aus dem 14. Jahrhundert, ohne daß man indessen angeben könnte, welcher Art seine Bücher waren.[6])

Nicht unerwähnt dürfen wir lassen, daß man auch das große Epos „Karlmeinet", das in über 30000 Versen die Karlssage behandelt, einem Franziskaner der Kölnischen Provinz zuschreibt und zwar nach der Untersuchung Känzelers dem Guardian Hermann

---

[1]) De septem peccatis mortalibus, lib. I.
De occultis vitiis, lib. I.
De manifestis vitiis, lib. I.
De confessione, lib. I. Vgl. Hartzheim, Bibl. 168.

[2]) Vgl. Schoutens, Martyrologium. 24. März — [3]) Msc. C. Msc. H.

[4]) Repertorium in Commentaria Nicolai Lyrani, editum Coloniae 1480; vgl. Hartzheim 168.

[5]) Commentaria in Danielis Prophetae septuaginta Hebdomadas; in Genesim, Job et Ecclesiasten; in Psalmum 118; vgl. Dirks, Histoire 38; über seine Weltchronik Marzellino da Civezzo, Saggio di Bibliografia Sanfrancescana, 647. — [6]) Vgl. Hartzheim 184.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Limburg, der in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts lebte, eine Ansicht, die allerdings in den uns vorliegenden Quellen keine Bestätigung findet.[1]) In der Kölnischen Provinz erhielt auch der schottische Dichter Wilhelm Dunbar das Ordenskleid. Er stand am Hofe Jakobs IV. von Schottland in Ansehen und kann mit Recht als der „schottische Chaucer" bezeichnet werden. Er wurde berühmt durch seine „Hochzeitswappen-Allegorie die Distel und die Rose"; bedeutender aber sind seine lyrischen Gedichte.

Wenn wir von der wissenschaftlichen Tätigkeit der Brüder reden, müssen wir schließlich auch ihre Wirksamkeit als Bücherabschreiber erwähnen; so viel mir bekannt ist, beschränkten sie sich allerdings auf das Abschreiben von eigenen Büchern, wie auch in dem schon erwähnten Sammelband, der um 1500 von einem Bruder aus Herentals abgeschrieben wurde, nur Franziskanerschriftsteller vertreten sind. Daß sie in anderen Fällen sich an die Fraterherren wendeten, ergibt sich aus einer Urkunde von 1513, wonach die Marburger Franziskaner den dortigen Fraterherren für die Abschrift von acht großen Büchern 258 Gulden schuldeten.[2]) Mit Recht bemerkt übrigens Michael,[3]) daß die von Franziskanern herrührenden Handschriften wegen der zahlreichen und starken Kürzungen schwer lesbar sind, da die Brüder sich bemühten, mit dem kostbaren Pergament möglichst sparsam zu Werke zu gehen.

Drittes Kapitel.

Lebenswandel.

Was die Brüder in Wort und Schrift auf der Kanzel und in ihren Büchern lehrten, das übten sie auch in der Tat und drückten es in ihrem Lebenswandel aus, und vielleicht erlangten sie noch mehr Einfluß durch das gute Beispiel, das sie der Welt gaben, als durch ihre noch so eindringlichen Predigten. Schon der hl.

---

[1]) Annalen 11 (1862), 86 ff.; vgl. 17, 40; Bartsch, B., Ueber Karlmeinet, Nürnberg. Ausgabe von Keller, A. Stuttgart 1858.

[2]) Ayrmann, Specimen bibliothecae Giessensis acad. librorum rariorum. Gießener Universitätsprogramm 1733, 56.

[3]) Michael, Deutsche Geschichte III (1903), 29.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Franziskus hatte die Mahnung des göttlichen Heilandes in der Bergpredigt wohl beherzigt: „Es leuchte euer Licht vor den Menschen, daß sie eure guten Werke sehen und euren Vater preisen, der im Himmel ist",[1]) und darum legte er dieser „stummen Predigt" eine große Bedeutung bei. Wie wir in seiner Lebensbeschreibung lesen, sprach er eines Tages zu einem seiner Brüder: „Komme mit mir, wir wollen predigen!" Sie gingen dann durch alle Straßen von Assisi und kehrten schließlich wieder zurück. Verwundert fragte der Bruder: „Du wolltest ja predigen?" „Ja, das haben wir auch getan," antwortete der Heilige, „wir haben es getan durch unser Beispiel, dadurch, daß wir den habgierigen und genußsüchtigen Menschen das kostbare Gut der hl. Armut zeigten und sie daran erinnerten, daß alle Schätze der Welt nicht jenes Glück verschaffen können, das die empfinden, welche dem gekreuzigten Heiland treu nachfolgen!" Ihre ganze äußere Erscheinung war ja so verschieden von der anderer Menschen; arm, anspruchslos traten sie auf, waren mit wenigem zufrieden, suchten nicht sich selbst, sondern nur das Heil der Seelen und die Ehre Gottes. So mußten sie notwendig auf manche Eindruck machen und sie zur stillen Einkehr in sich selbst antreiben. Die Nachfolge Christi war der Inhalt ihrer Predigt, die Nachfolge Christi das Ziel ihres Lebens; Christi Armut übten sie, Christi Lehre predigten sie, und so lange ihr Leben mit ihren Predigten übereinstimmte, waren sie das Licht der Welt, das hineinleuchtete in das Herz der Menschen und ihnen den Weg zu Gott zeigte. Diese Uebereinstimmung war aber nur möglich, wenn die Tugenden, die nach außen sich kund taten, im Inneren begründet waren, wenn das Leben der Ausdruck innerer Tugendhaftigkeit war. Dazu waren sie aber berufen, das ist ja der Zweck aller religiösen Orden.

Wie treu nun die Kölnische Provinz diesem Berufe nachkam, können wir aus Urkunden natürlich nicht erfahren. Wenn wir aber auch diesen sicheren Boden verlassen müssen, um Aufschluß darüber zu erlangen, so können wir doch mit Hilfe von Nekrologien und Martyrologien ein einigermaßen richtiges Bild erhalten. Denn von jeher war jeder Orden darauf bedacht, durch größere Heilig-

[1]) Matthäus V, 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

keit hervorragende Glieder in besonderen Büchern ehrend zu erwähnen und so den Nachkommen die Tugendbeispiele der früheren Mitbrüder zur Nachahmung und Erbauung vorzuführen. Solche Verzeichnisse haben wir auch für die Kölnische Provinz; es sind die schon mehrfach erwähnten Nekrologien von Köln und Brühl, einige Ueberreste eines solchen von Koblenz, ein „Katalog heiliger Brüder",[1]) das schon mehrfach erwähnte von Eubel herausgegebene „Provinziale" des Paulinus Puteolanus, Zusammenstellungen Bürvenichs am Schlusse größerer Zeitabschnitte, sodann das Franziskaner-Martyrologium von Artur. Man wird allerdings aus der gelegentlichen Erwähnung eines durch Tugenden ausgezeichneten Mannes nicht auf die ganze Zeit schließen dürfen; wenn aber in einem kürzeren Zeitraum mehrere solcher Aufzeichnungen sich finden, wird ein Schluß auf die übrigen schon eher berechtigt sein. Solche Zeiträume sind das 13. Jahrhundert und die zweite Hälfte des 15., die Zeit der Einführung des Ordens und die Zeit der Einführung der Observanz, Perioden, in denen, wie wir schon gesehen haben, tatsächlich der Einfluß der Brüder auf das Volk am größten war. Bei der Aufzählung der im Rufe der Heiligkeit verstorbenen Brüder werden wir natürlich darauf verzichten, von der Kirche nicht approbierte Wundergeschichten, so zahlreich sie auch überliefert werden, zu erzählen, und uns nur auf kurze Bemerkungen mit Quellenangabe beschränken.

Der Ehrenplatz gebührt der hl. Elisabeth von Thüringen, die in der ungeteilten deutschen Provinz dem dritten Orden von der Buße des hl. Franziskus beitrat und ihre letzten Lebensjahre in Marburg in der Kölnischen Provinz zubrachte; sie starb am 19. November 1231 im Dorfe Wehrda bei Marburg und wurde am 26. Mai 1235 vom Papst Gregor IX. heilig gesprochen. Trotz der recht beachtenswerten Arbeiten von Montalembert-Städler-Hermeling, von Alban Stolz, von Dieffenbach, von Werfer und von Zimmermann ist doch „eine den Anforderungen der Kritik entsprechende, eingehende Monographie noch zu schreiben".

---

[1]) In einem Sammelband der Kölner Stadtbibliothek G. B. IV 1635 in 8°. Fol. 205b; Metis 1509 per Jasparē Hochffeder, neu herausgegeben durch Lemmens, L. Fragmente minora, Romae 1903.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aus dem ersten Orden, den wir im folgenden allein berücksichtigen, begegnen uns im ersten Jahrhundert des Ordens nachstehende durch Tugend und Frömmigkeit ausgezeichnete Männer:

1. Cäsarius von Speier, erster Provinzial der deutschen Provinz.[1])

2. Albert von Pisa, zweiter Provinzial.[2])

3. Simon Anglicus, dritter Provinzial, erster Lektor der Theologie.[3])

4. Johannes von Piano di Carpine, vierter Provinzial.[4])

5. Jordanus, der Verfasser der Chronik, „ausgezeichnet durch die Heiligkeit seines Lebens".[5])

6. Rodeger, erster Guardian von Halberstadt und Seelenführer der hl. Elisabeth.[6])

7. Julian von Speier, der Dichter und Komponist der Reimoffizien.[7])

8. Simon von Colazone, Begleiter des Cäsarius von Speier.[8])

9. Thomas von Celano, der Biograph des hl. Franziskus.[9])

10. Otto von Halberstadt, früher Kanonikus.[10])

11. Heinrich von Aachen, den die hl. Elisabeth wegen seiner Heiligkeit verehrte und ihm eine mit eigener Hand gestickte Burse für das Corporale schenkte.[11])

---

[1]) Siehe S. 11. Vgl. Auctarium, 175 ff. 1. April. Msc. H.

[2]) Siehe S. 12. Vgl. Auctarium, 501. 2. September.

[3]) Siehe S. 19. Vgl. Auctarium, 597. 3. November. Msc. H. sagt über ihn: „Nach den ältesten Nachrichten war er charus pater et Doctor noster, vir catholicus et totus apostolicus, docuit Scripturas et virtutum operationes, verbo pariter et exemplo, qui praedixit tribus vicibus notabiliter mortem suam."

[4]) Siehe S. 19 ff. Vgl. Analecta Franciscana III, 266. 1. August.

[5]) „Insignis vitae eius sanctitas", Arturus, 7. November.

[6]) Jordanus cap. 25. „Totius perfectionis specimen edidit," Arturus, 16. März. Vgl. Auctarium, 143 f.

[7]) Siehe S. 18; ausführliches Literaturverzeichnis bei Felder, a. a. O.

[8]) Arturus, 1. November: „vitae perfectione clarus." Auctar. 594.

[9]) Siehe S. 12.

[10]) Arturus, 14. Februar: „signis et virtutibus gloriosus."

[11]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

12. Jakob von Treviso, Freund des Bischofs von Hildesheim.[1])

13. Gerhard von Marburg, Martyrer, der, um das Leben des Inquisitors Konrad von Marburg gegen die Ketzer zu schützen, ihn mit seinem Körper deckte und so ein Opfer ihres Glaubenshasses wurde.[2])

14. Gilbert aus Marburg.[3])

15. Landulphus aus Marburg.[4])

16. Petrus von Mecheln, einer der ersten Brüder, die nach Mecheln kamen, ausgezeichnet durch ein heiliges Leben und den Ruhm zahlloser Wunder. Schoutens[5]) sagt von ihm, die Zahl seiner Zeichen und Wunder sei fast so groß wie die der Sandkörner am Meere, und rühmt von ihm seinen heroischen Gehorsam und seine innige Verehrung des Altarssakramentes.

17. Guntericus aus Brabant, zuerst Benediktiner, wurde durch eine Vision in den Franziskanerorden berufen und starb am 3. August 1248 zu Köln im Rufe der Heiligkeit.[6])

18. Elektus aus Neuß, um 1250, „durch Wunderzeichen berühmt."[7])

19. Hermann aus Neuß, um 1250.[8])

20. Theodor von Andernach, um 1250, „ein Mann von wunderbarer Heiligkeit".[9])

21. Hogerus aus Sachsen, starb 1250 in Andernach.[10])

---

[1]) Arturus, 25. April: „virtutibus signisque admirandis floruit".

[2]) Siehe S. 182. Arturus, 30. Juli.

[3]) Hueber, Cronickh, 72. — [4]) Hueber, Cronickh, 72.

[5]) Martyrologium, 19. Januar. Vgl. Analecta Franciscana III. 240; Eubel, Provinziale, 25; Lemmens, Fragmenta, 34.

[6]) Msc. B. Eubel, Provinziale, 24. Wadding, ad an. 1248, Nr. 8, (III, 195). Arturus, Martyrol. 3. August. Schoutens, 139 ff. Analecta. Franciscana III, 241.

[7]) Arturus, 8. September: „signis admirandis gloriosus"; Msc. B. Eubel, Prov. 24; Lemmens, Fragmenta, 34. — [8]) Msc. B.

[9]) Msc. B. Wadding, ad an. 1249, Nr. 9. Eubel, Pr. 24.

[10]) Msc. B. nennt ihn Rogerius, ebenso Wadding, ad an. 1249, Nr. 9. Bartholomäus von Pisa: Liber conformitatum (Mediolan. 1513), 63a, Eubel, Prov. 24 dagegen Hogerus.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

22. Nikolaus von Neuß, „ausgezeichnet durch Tugenden und Wunder", lebte zur Zeit des Erzbischofes Siegfried in Neuß.[1])

23. Hugo von Höxter.[2])

24. Heinrich von Münster.[3])

25. Johannes aus Pirna, gestorben in Münster.[4])

26. Wilhelm aus Köln, vorher Dekan an St. Andreas.

27. Gerhard aus Köln, vorher Scholaster an St. Andreas.

28. Werner aus Deutz, vorher Benediktinerabt.

29. Werner aus Köln, vorher Propst an St. Gereon.

30. Christian »de Pomerio«, vorher Ritter.[5])

31. Konrad aus Köln, zweiter Provinzial.[6])

32. Johannes Duns Scotus.[7])

Die folgenden gehören dem 15. Jahrhundert an.

33. Heinrich Berninck, ein eifriger Vorkämpfer für die Observanz, erbaute durch sein gutes Beispiel und seinen wunderbaren Gebetsgeist die Mitwelt, ein wahrhaft Verehrungswürdiger, starb, der Welt schon längst abgestorben, im Alter von fast hundert Jahren in Hamm.[8])

34. Johannes Brugman, Begründer der Observanten-Provinz, genoß auch über das Grab hinaus noch große Verehrung infolge seiner Arbeiten, die „der Christenheit zum Segen gereichten", und seiner Tugenden, durch die er unter seinen Brüdern hervorleuchtete. Als 1487 das Kloster in Nimwegen in die Stadt verlegt wurde, öffnete man sein Grab, um seine Ueberreste in das neue Haus mitzunehmen; ja, seinen Schädel setzte man sogar unter dem Hochaltar bei. Er blieb ein kostbarer Schatz für die Brüder,

---

[1]) Arturus, 13. April: „signis et virtutibus gloriosus". Bartholomäus, 125. Eubel, Prov., 24; Lemmens, Fragmenta, 34; M. G. S. S. XXIV 210.

[2]) Eubel, Prov., 25. Vgl. Analecta Franciscana III, 240². Wadding, V, 189.

[3]) Eubel, Prov., 25. Hueber, Cronick, 67.

[4]) Analecta Franciscana III, 241²; Lemmens, Fragmenta, 34.

[5]) 26—30 Msc. B.

[6]) Arturus, 3. November. Hueber, Cronick, 67.

[7]) Siehe S. 235 ff.

[8]) Siehe S. 99. Msc. B. Wadding, XII, 232, Nr. 78. Schoutens, 21. Oktober: „vir vere venerabilis".

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bis in den Umwälzungen des 16. Jahrhunderts 1566 das Kloster in die Hände der Protestanten fiel. [1])

35. Heinrich Harp, der Mystiker, „ein lebendiges Licht für die Völker", durch Heiligkeit des Lebens ausgezeichnet, ein Muster aller klösterlichen Tugenden, ein Mann des betrachtenden Gebetes und Liebhaber des Kreuzes. so daß Heinrich Willot einen Abriß seines Lebens mit den Worten schließt: Heiliger Heinrich, bitte für uns! Er starb am 22. Februar 1477 im Rufe der Heiligkeit in Mecheln und wurde in der Mitte des Chores unter der Lampe begraben. [2])

36. Heinrich von Berca, Provinzvikar, starb „reich an Jahren und Verdiensten"; leutselig und liebevoll gegen seine Untergebenen, bei hoch und nieder beliebt, von besonderer Frömmigkeit. [3])

37. Michael von Lyra, Provinzvikar, „besaß eine so große Frömmigkeit, eine so große Demut und Bescheidenheit, eine solche Liebe zur hl. Armut, daß er mehr einem Engel als einem Menschen glich durch innere Heiligkeit, die sein Aeußeres verklärte." Das Amt als Oberer verwaltete er wie ein Engel, ausgesandt zum Dienste derjenigen, welche die Seligkeit erwerben wollen. [4])

38. Hektor Haffedt, Guardian in Brühl, „ein seeleneifriger Mann, voll Liebe zur Tugend. [5])

39. Gisbert Goster, Laienbruder, 40 Jahre lang Koch, ein Liebhaber des hl. Gehorsams. [6]).

40. Mathias Becher, ein Mann des Gebetes und der Beschauung, ein großer Diener Gottes, Eiferer für die Einführung der Observanz in Groningen, wo er um 1500 starb. [7])

---

[1]) Arturus, 19. September. Vgl. Katholik, 254 ff. Schoutens, 19. September. Wadding, XII, 305, Nr. 106. Msc. B. Archief voor Nederl. Kerkg. II 307.

[2]) „Viva lucerna populis." Schoutens, 22. Februar. Vgl. Hueber, Cronickh, 446 ff. Arturus, 84. Analecta Franciscana II 427.

[3]) Schoutens, 20. März. Wadding XII, 232, Nr. 78. Sanderus, Chorograph. S. Convent. Antverp.

[4]) Schoutens, 19. März. Vgl. Hebräer I, 14.

[5]) Msc. B. Vgl. Annalen, Heft 34 (1879), 117.

[6]) Msc. B. Vgl. Annalen, Heft 34, 108.

[7]) Arturus, 20. April. Schoutens, 24. März. Hueber, 402.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

41. Theodor Cölde, der Verfasser des Christenspiegels; voll Eifer für das Heil der Seele, auch in der gefährlichsten Lage sein Leben geringschätzend, wenn es galt, Seelen zu retten, voll wunderbarer Liebe zu Gott und zu den Menschen; er starb in Löwen im Rufe großer Heiligkeit 1515. Da viele Wunder erzählt werden, die Gott auf die Fürbitte seines Dieners gewirkt haben soll, ist man bemüht, den Seligsprechungsprozeß einzuleiten. [1])

Zum Schluß haben wir noch der beiden großen Heiligen, Bernhardin von Siena und Johannes Kapistran, zu gedenken, die auch unsere Provinz mit ihren Tugenden erleuchteten und zum Guten anspornten.

Zeugnisse des erbaulichen Lebenswandels der Brüder konnten wir bei der Gründung zahlreicher Niederlassungen anführen, und der Hinweis darauf mag genügen; wir haben hier nur noch zu untersuchen, welche Tugend ihnen hauptsächlich die Städte öffnete, welche Seite ihres Lebens besonderen Eindruck auf der Menschen Herz machte, und dies war ohne Zweifel die Liebe, die selbstlose Liebe, die sie der Menschheit in ihrer Tätigkeit als Prediger und Beichtväter erwiesen, und es war die opferfreudige Liebe zu den Armen und Aussätzigen. Ueber ihre Tätigkeit als Beichtväter fehlen alle Einzelnachrichten; im allgemeinen rühmt wohl Bartholomäus von Pisa: „Betrachte Frankreich, blicke auf Deutschland, wende dich nach England, Spanien, Italien, und du wirst finden, daß Könige, Söhne und Töchter von Königen, ihre Gattinnen, Grafen, Herzoge, Fürsten, Barone, Würdenträger die Minderbrüder in ihren Wohnungen als Beichtväter und Ratgeber haben wollen," [2]) und Bürvenich berichtet, daß Johannes von Dieft Ratgeber und Beichtvater des Königs Wilhelm von Holland, der Guardian von Düren Beichtvater des Herzogs von Jülich war; [3]) aber von der großen Menge wissen wir nichts. Doch können wir aus dem später noch zu besprechenden Widerstand des Weltklerus gegen das Privileg der Mendikanten, Beichte hören zu dürfen, schließen, daß das heilsbegierige Volk sich zahlreich zu

---

[1]) Schoutens, 11. Dezember. Arturus, 6. März.
[2]) Liber conformitatum, 114.
[3]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Beichtstühlen der Brüder drängte. „Ueberall wurden sie gesucht, wo die Frömmigkeit einen höheren Schwung nahm, wo das Gewissen zu entschiedener Umkehr von bösen Wegen drängte; sie galten als sichere Führer auf dem Wege des Heils. Ganz besonders empfanden die niederen und mittleren Klassen der Gesellschaft durch sie die Wohltat seelsorglicher Tätigkeit, welche sie bisher mehr oder weniger vermißten, und verdankten ihrer Lehre und ihrem Zuspruche den Frieden ihrer Seele und die Zufriedenheit mit ihrem äußeren Lose." [1])

Die Liebe zu den Armen und Kranken hatte ihnen der hl. Franziskus als kostbares Erbe hinterlassen; die hl. Armut war seine Braut, mit ihr vermählt war der ganze Orden. Und den großen Segen, der aus dieser Verbindung hervorfloß, haben die Brüder auch in Deutschland erfahren. „Sie schienen wie aus einer anderen Welt zu kommen," weil sie alles Irdische verachteten und nur den Blick nach oben, nach den unvergänglichen Gütern richteten, und darum „rissen sie auch die Herzen mit sich fort." [2]) Selbst arm, wurden sie bald die Freunde der unfreiwilligen Armen, „der seligen Gotteskinder," „des Himmels Kammerherren," wie sie das gläubige Mittelalter so rührend nannte. Sie nahmen die Armen ebenso gern in den Orden auf wie die Reichen, und es gab für sie keinen Unterschied zwischen einem Bettler und einem Fürstensohne, das gleiche Gewand des Armen von Assisi bedeckte beide. Sehr gern waren sie auch Vermittler zwischen Reichtum und Armut, indem sie von den milden Gaben, die sie erhielten, den Armen mitteilten; sie durften ja keine Schätze aufspeichern für die Zukunft, nicht ängstlich besorgt sein für kommende Zeiten. Sobald sie es aber taten und der „Frau Armut" untreu wurden, zog sich das Volk von ihnen zurück; als aber bei der Einführung der Reform diese edle vom Himmel gesandte Frau wieder den Ehrenplatz in den Klöstern erhalten hatte, wurde das Leben der Brüder aufs neue eine Predigt „voll Geist und Leben".

Eine besondere Liebe verdienten die Aussätzigen und die Pestkranken. In seinem Testamente sagte der hl. Franziskus:

---

[1]) Eubel, Minoritenprovinz, 21 f.

[2]) Vgl. Stimmen aus Maria-Laach, 1893, II, 255.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Als ich noch in Sünden (d. h. in der Welt) war, kam es mir ganz bitter vor, Aussätzige zu sehen; aber der Herr führte mich unter sie, und ich erwies ihnen Barmherzigkeit, und als ich von ihnen wegging, ist mir das, was mir bitter schien, in Süßigkeit für Leib und Seele verwandelt worden." Der Franziskaner Lamprecht von Regensburg hat in seiner mittelhochdeutschen Uebersetzung des von Thomas von Celano verfaßten Lebens des hl. Franziskus diesen schönen Zug in folgenden kindlich-naiven Versen erzählt:

„Darnach der reine guote,
der rehte diemuote,
sich zuo den uzsetzigen zoch,
die er e so sere floch,
als er selbe verjach,
so er aller verrest sach
ir hus vil nach zwo mile stan,
so verhabet er die nasen san,
nu dient ern do und was bi in.
durch den fronen gewin
wuosch er ab in den unflat,
des solich siechtuom vil hat,
er truve dannoch werltlich wat,
do ime eins tages ein malat
gienc entgegen, den er kuste,
des in doch niht geluste,
wan daz er sich sin betwanc
vil sere über sinen danc." [1])

Darum ließen sich seine ersten Jünger in Deutschland so gerne bei den Leprosenhäusern nieder, und ohne Zweifel haben sie sich auch ihrer Pflege gewidmet. Dies ergibt sich aus dem Kölner Nekrologium, wo sich nicht selten die Bemerkung findet: „Er wurde bei den Leprosen begraben," z. B. von dem früheren Beichtvater in Roermond Wilhelm von Duzen, von dem ehemaligen Lektor Johannes vom Alten Markt. Wenn es auch nur Leprosenpriester waren, die sich um die körperliche Pflege nicht kümmerten, so besagen diese kurzen Worte doch mehr als mancher lange Nachruf; es heißt eben nichts anderes, als: Er war ein Held christlicher Tugend, ein Martyrer der Liebe! Von demselben Geiste war auch die erst-

[1]) Sante Francisken Leben. Vers 945—963.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geborene Tochter des hl. Franziskus in Deutschland, die hl. Elisabeth, beseelt. Wo immer sie Aussätzige sah, ging sie zu ihnen hin, beschenkte sie reichlich und tröstete sie mit liebreichen Worten, damit das körperliche Leiden für sie eine Quelle reichen Verdienstes für den Himmel werde.[1]) Eines Tages sagte sie zu dem Provinzial der Franziskaner, der sie besuchte: „Ach, lieber Vater, von ganzem Herzen möchte ich, daß man mich wie eine gemeine Aussätzige behandelte, mir, wie jenen, eine kleine Hütte von Stroh und Heu baute und vor der Türe ein leinen Tuch aufhinge und einen Kasten aufstellte, daß die Vorübergehenden mir ein Almosen hineinwürfen." Welch eine Liebe zu diesen auserwählten „Gottes Leut"![2])

Weniger bekannt ist, welche rührende Sorgfalt der Kölner Franziskaner Johannes von Dieft als Bischof von Lübeck den Aussätzigen zuwandte. In einer Urkunde[3]) vom Jahre 1258 für das Siechenhaus für Frauen zu Schwartau bei Lübeck sagt er: „Göttlichen Trost und der Menschen Mitleid verdienen diejenigen, welche von der Gemeinschaft mit den Gesunden ausgeschlossen werden, da sie in ihrem Körper von der Hand Gottes schwer getroffen sind," und da er das tiefe Leid der aussätzigen Schwestern kenne und herzliche Trauer über ihre Trübsal empfinde, da sie „der Leute Spott und die Verachtung der Menschen" seien,[4]) wolle er ihnen eine besondere Gunst und Liebe erweisen. Dies bewies er unter anderem dadurch, daß er 1260 den aussätzigen Schwestern, unter deren Leitung das Siechenhaus stand, eigene Statuten gab. In der betreffenden Urkunde[5]) lobte er zuerst ihren Eifer, womit sie trotz ihrer körperlichen Leiden aus Liebe zu Christus andere Aussätzige durch das Versprechen ewiger Glückseligkeit zur Geduld ermahnten, und stellte ihnen dafür eine unverwelkliche Krone in Aussicht.

---

[1]) Vgl. Michael, Deutsche Geschichte II, 216 [1].

[2]) Montalembert-Städler, Leben der hl. Elisabeth, 297.

[3]) Urkundenbuch des Bistums Lübeck, Oldenburg 1858, 126. Vgl. Virchow, R., Zur Geschichte des Aussatzes im Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie, 18 (Berlin 1860), 320.

[4]) Psalm 21, 7.

[5]) Lübecker Urkundenbuch, 142.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In den Statuten wurde festgesetzt: Die Schwestern sollen eine aussätzige Meisterin haben, der die übrigen Gehorsam schuldig sind. Die Neueintretenden können erst nach dreimonatlicher Probezeit eine angemessene Tonsur und das Skapulier erhalten. Keine darf die Aufnahme bekommen, wenn sie sich nicht verpflichtet, diese Satzungen zu halten; die Zahl der Mitglieder soll zwölf nur mit Zustimmung des Bischofs überschreiten. Wenn eine dieselben übertritt, soll sie Genugtuung leisten und für die öffentlichen Vergehen von der Meisterin zurechtgewiesen werden. Sollte eine Kranke geheilt werden, dann muß sie austreten, es sei denn, daß sie auch so den Kranken dienen will. Eine Verheiratete darf in diesem Falle wieder zu ihrem Manne zurückkehren. Die Verwendung des Almosens steht nur der Meisterin und einigen anderen Mitgliedern des Konventes zu. Zweimal im Jahre soll darüber Rechenschaft abgelegt werden. Sie sollen nicht ohne Erlaubnis unter sich sprechen, auch das Haus nicht verlassen noch etwas aus dem Hause weggeben. Sie sollen ein gemeinsames Leben führen in bezug auf das Essen, Schlafen und Beten. Viermal im Jahre sollen sie die hl. Kommunion empfangen und jede Woche zweimal Kapitel halten. „Eine merkwürdige Urkunde, die sowohl der Latinität des gelehrten Bischofes, als auch seinem Herzen alle Ehre macht, eines der schönsten Zeugnisse einsichtsvoller Humanität," sagt Virchow. [1])

In einem näheren Verhältnis standen offenbar auch die Kölner Brüder zu dem dortigen Selhaus, da der Ordensgeneral Bonagratia dasselbe am 29. Juni 1282 in die Gemeinschaft der guten Werke aufnahm. [2])

Ein besonderes Zeichen der Liebe zu den Aussätzigen war es auch, als die Observanten bei Uebernahme des Konventualenklosters in Koblenz einen Teil der Gefälle dem Aussätzigen-Hause zuwiesen. Bei der Pflege von Pestkranken begegnen uns Brüder in Düren 1483, und zwölf von ihnen wurden ein Opfer ihrer Liebe. [3]) Auch in Brüssel finden wir während der Pest der Jahre 1489 und 1490 ein Beispiel heroischer Tugend. Die ganze Stadt

[1]) A. a. O. 321.
[2]) Ennen, Quellen, III, 219.
[3]) Brüll, W., Chronik der Stadt Düren, 69.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

war in tiefe Trauer versenkt; Tote und Sterbende füllten die Straßen. Zwanzig Karmeliter waren schon hinweggerafft, viele Priester der Pfarrgeistlichkeit der Seuche erlegen, während andere die Stadt verlassen hatten. Da erbat sich Theodor Cölde die Erlaubnis, sich ganz dem Dienst der Pestkranken zu widmen und ihnen Heilmittel des Körpers und die hl. Sakramente zu spenden. Um seine Mitbrüder nicht in Gefahr zu bringen, verließ er das Kloster und errichtete auf dem Marktplatz (la Grande Place) ein kleines Zelt; dort las er die hl. Messe und bewahrte das Allerheiligste auf. Die Kranken, die sich noch so weit schleppen konnten, empfingen da die hl. Sakramente; die anderen besuchte er auf ihrem Schmerzenslager. Ein Laienbruder begleitete ihn als Küster auf seinen gefährlichen Wegen; aber bald wurde auch dieser ein Opfer der Seuche. Doch der Mann Gottes harrte aus. Er hing nun eine Laterne an seinen Gürtel, in der einen Hand trug er den Speisekelch, in der anderen eine Schelle, um die Ankunft des göttlichen Erlösers anzuzeigen. Er kannte keine Ruhe bei Tag und Nacht; gewöhnlich hielt er sich in den am meisten angesteckten Stadtteilen auf und ging am liebsten in die ärmsten Häuser, um dort, einem Engel gleich, der vom Himmel gekommen ist, die Sterbenden zu trösten und ihnen die rührendste Sorgfalt zuzuwenden. Beim Anbruch des Winters sah er sich genötigt, sein Zelt zu verlassen, da er dort allen Unbilden der Witterung ausgesetzt war. Ein Bierbrauer, dessen Haus „zum Falken" in der Nähe seines Zeltes lag, nahm ihn auf, und dieses Haus soll allein in der ganzen Umgebung nicht von der Seuche berührt worden sein. Nach Beendigung der Pest sang Cölde ein feierliches Hochamt in St. Gudula und hielt eine zweistündige Predigt an die zahllose Menschenmenge; dann verließ aber der demütige Mann sofort Brüssel, um sich allen Ehrungen zu entziehen. Nach der Unterschrift unter einem etwa aus dem 16. Jahrhundert stammenden Bilde hat er 32000 Sterbenden in diesen zwei Jahren die hl. Sakramente gespendet, während Demanet auf Grund statistischer Berechnungen höchstens 3000 annehmen will.[1])

[1]) Schoutens, Martyrologium. 11. Dezember. Demanet, A. G., in Précis Historiques 27 (Bruxelles 1878), 168—179.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ein nicht zu unterschätzendes Mittel, den religiösen Eifer weiter Volkskreise neu zu beleben, war der weltliche dritte Orden oder der Orden der Buße, den die Brüder überall zu verbreiten suchten. Er besteht aus Personen beiderlei Geschlechtes, welche nach Heiligkeit streben und durch äußere Verhältnisse gezwungen sind, in der Welt zu leben. Er wurde 1221 vom hl. Franziskus gegründet und zwar nach gewöhnlicher Annahme [1]) auf Bitten eines frommen Ehepaares, Lucheſius und Bonadonna, das gerne nach seinen Anweisungen leben wollte. Er bekleidete sie mit einem aschgrauen Gewande und gab ihnen zunächst mündliche Vorschriften zu einem Leben der Buße. Bald aber verfaßte er eine vollständige Regel, die Honorius III. und Gregor IX. guthießen, die jedoch erst 1289 durch Nikolaus IV. die eigentliche Bestätigung erhielt. [2]) Dieselbe enthielt an sich nichts Neues; sie verlangte nur die praktische Durchführung des Christentums durch Selbstüberwindung, Selbstverleugnung, Nächstenliebe, Vermeidung aller Ausschweifungen und übertriebener Kleiderpracht; aber sie verlangte es „mit einem so hohen Ernst, daß ein gewissenhaftes Mitglied den Durchschnittschristen an innerer Gediegenheit weit überragte". Zu den ersten, welche in Deutschland das Kleid des dritten Ordens nahmen, gehörte die hl. Elisabeth, die Bruder Rodeger in dessen Geist einführte. [3]) Mit einer beispiellosen Schnelligkeit verbreitete er sich über die ganze Welt; wo die Brüder festen Fuß faßten, fand auch er Eingang; fast jeder konnte aufgenommen, „jede Kammer konnte Zelle, jedes Haus Kloster" werden. Herren und Diener, Reich und Arm, Ehemänner und Ehefrauen, Jünglinge und Jungfrauen, Fürsten und Könige, Bischöfe und Päpste zählten zu seinen Mitgliedern, Tausende und Hunderttausende waren stolz darauf, Kinder des hl. Franziskus zu heißen und viele bemühten sich auch, es zu sein, eine große Schar von Streitern im Kampfe gegen Lauheit und Unglaube, und ihre Führer waren

---

[1]) Müller, K., Die Anfänge des Minoritenordens und der Bußbruderschaften, Freiburg 1885, 117 ff. erhebt dagegen Bedenken, die aber Clausen, J., Papst Honorius III., Bonn 1895, 329 ff., zurückweist.

[2]) „Super montem", Rieti 1289, August 18., bei Wadding, ad an. 1221 Nr. 16.

[3]) Jordanus, cap. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Brüder des ersten Ordens; denn Nikolaus IV.[1]) unterstellte sie ausdrücklich der geistlichen Leitung und der Visitation des Franziskanerordens. In betreff des dritten Ordens in der Kölnischen Provinz speziell kennen wir nur eine Urkunde im Stadtarchiv in Köln, in welcher Papst Bonifatius IX.[2]) dem Kölner Provinzial die Erlaubnis gibt, Laien beiderlei Geschlechtes in denselben aufzunehmen und zur Profession zuzulassen.

Weniger Bedeutung hatten die Bruderschaften, die zwar schon im 15. Jahrhundert sich ausbreiteten, aber erst später eine bemerkenswerte Rolle im kirchlichen Leben übernahmen; wir begnügen uns daher mit kurzen Bemerkungen. In Koblenz und Limburg bestanden solche zu Ehren des hl. Sebastian, in Limburg auch zu Ehren des hl. Antonius (1467) und des hl. Jodokus (1467), in Aachen zu Ehren des hl. Eligius (1456), in Köln zu Ehren der hl. Anna (1480),[3]) in Tienen zu Ehren der Mutter Gottes, in Oberwesel zu Ehren des Hl. Geistes.

Eine sehr wirksame Unterstützung in ihrer Tätigkeit bot ihnen der mächtige Schutz der Päpste, wenn auch der Weltklerus durch Verleihung mancher Privilegien oft in seinen früheren Rechten beeinträchtigt wurde und infolge dessen sie in ihren seelsorglichen Arbeiten hinderte. Da nämlich die Päpste, hauptsächlich die des 13. Jahrhunderts, die große Bedeutung eines so weit verbreiteten Ordens, der mit seinen drei Zweigen so eng mit dem Volke verwachsen war, für die ganze Kirche wohl zu schätzen wußten, suchten sie denselben durch besondere Wohltaten immer fester mit dem apostolischen Stuhle zu verknüpfen, und zahlreiche Bischöfe folgten in ihren Diözesen diesem Beispiel. Zunächst wetteiferten Päpste und Bischöfe, reiche Ablässe für ihre Kirchen und Klöster zu gewähren, für die Unterstützung des Baues, für den Besuch der Kirche

---

[1]) „Unigenitus dei filius." Orvieto 1290, August 8. in Bull. Franc. IV, 167.

[2]) „Humilibus et honestis." Rieti 1390, Juni 23., in Mitteilungen 16 (1889), Nr. 61.

[3]) Im Kölner Stadtarchiv (W. kf. 119) fol. 165b finden sich einige handschriftliche Bemerkungen aus der Zeit um 1500 über die Einführung dieser Bruderschaft in Köln nebst einer Abschrift der Bestätigungsurkunde vom 17. Mai 1479 mit der Ueberschrift: „De fraternitate S. Annae que incipit Coloniae apud Minoritas a. d. 1480.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

im allgemeinen, einzelner Altäre, an gewissen Festtagen, hauptsächlich denen der Ordensheiligen, im besonderen. Es sind schon öfters bei der Gründung von Niederlassungen solche erwähnt worden, so daß von einer Aufzählung abgesehen werden kann; nur in betreff der sogenannten Stationsabläße ist wegen mancher irrigen Ansichten zu bemerken, daß sie von Pius II. durch Vermittelung des Legaten Nikolaus von Cues 1462 den Kölner Observanten verliehen wurden.[1]) Gewiß wurden dadurch die Gläubigen angetrieben, zahlreich diese Kirchen zu besuchen und an dem Gottesdienste dort teilzunehmen.

Um das Almosensammeln zu erleichtern, erlaubte Innocenz IV.[2]) 1243, auch in mit dem Banne belegten Gebieten zu bleiben, und diese Begünstigung wiederholte Alexander IV. im Jahre 1255.[3]) Derselbe Papst verlangte 1261 von dem Erzbischof von Köln, er solle zu Gunsten der Brüder anderen Bettelorden nur in einer Entfernung von 300 Ruthen (?) eine Niederlassung gestatten,[4]) und Klemens IV. wiederholte 1265 dieselbe Bestimmung;[5]) Bonifatius VIII. setzte 1296 diese Entfernung auf 140 Ruten fest,[6]) 1298 aber spricht er wieder von 300 Ruten,[7]) während Alexander VI. 1494 eine Entfernung von 5 Stunden fordert.[8]) In Köln befolgte man diese Verordnungen nicht genau, und es erhielt darum ein besonderer Bevollmächtigter den Auftrag, Klöster, die nicht in der vorgeschriebenen Entfernung gebaut waren, niederreißen zu lassen.[9])

Die wichtigsten Privilegien beziehen sich auf die seelsorglichen Arbeiten und das Begräbnisrecht, von denen wir natürlich nur die für unser Gebiet wertvolleren anführen. Nachdem schon Honorius III. in einem Rundschreiben vom 1. Juni 1219 allen Bischöfen die Brüder, „die wie die Apostel umhergehen, um den

---

[1]) Msc. C.
[2]) „Vobis extremam patientibus." Rom 1243, November 20.
[3]) „Vobis extremam patientibus." Anagni 1255, Juni 21.
[4]) „Paci et tranquilitati." Rom 1261, März 23.
[5]) „Ad consequendum." Perugia 1265, November 20.
[6]) „Sua nobis." Rom 1296, Dezember 19.
[7]) „Sua nobis." Rom 1298, April 22.
[8]) „Dudum felicis." Rom 1494, Februar 25.
[9]) Vgl. Braun, Minoritenkloster, 67.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Samen des Evangeliums auszustreuen", empfohlen hatte, befahl Gregor IX. 1230 allen kirchlichen Vorstehern, ihnen zu erlauben, Oratorien für ihren Gebrauch zu errichten und in ihren Pfarreien zu predigen,[1]) wie er ihnen schon 1227 das Recht erteilt hatte, für die Brüder eigene Begräbnisplätze anzulegen.[2]) Dieses Recht dehnte Innocenz IV. im Jahre 1250 auch auf das weltliche Hausgesinde aus,[3]) etwas später auf alle Gläubigen, und Alexander IV. erneuerte 1256 die Erlaubnis, sich auf den Kirchhöfen der Brüder das Begräbnis zu wählen.[4]) Die Befugnis zum Beichthören wurde zum ersten Male 1237 von Gregor IX. in einem Breve ausgesprochen, worin er den Kirchenvorstehern befahl, die Gläubigen nicht zu hindern, bei den Brüdern zu beichten;[5]) und diese Befugnis, ebenso wie die zum Predigen, wurde ihnen noch mehrmals bestätigt, so von Innocenz IV. in einem Schreiben vom 11. Januar 1249 für die Kölner Provinz.

Aber wie nicht leicht eine bedeutsame Erscheinung in die Welt treten kann, ohne gegnerische Mächte wachzurufen, so hatte auch der Orden des hl. Franziskus den Widerstand nicht bloß einzelner, sondern ganzer Kreise zu erfahren, nämlich des Weltklerus, dessen Interessen er vielfach verletzte.[6]) Der Einfluß der Brüder auf das Volk war so groß, so nachhaltig, daß es fast keine anderen Kirchen mehr besuchte als die ihrigen, daß der Gottesdienst und die Predigt der Mendikanten den Gottesdienst und die Predigt des Pfarrers verdrängten, und daß die Beichtstühle der Klosterkirchen von Gläubigen umringt, die in der Pfarrkirche verlassen waren. Wo aber das gläubige Volk des Mittelalters gern gebetet hatte, da wollte es auch begraben sein, und darum hielt man es für ein großes Glück, in der Nähe oder im Kloster und in der Kirche der Brüder die letzte Ruhestätte zu finden, dort, wo das Gebet und der Gesang Gott geweihter Personen unaufhörlich mit einander abwechselten, dort, wo so viele Reliquien von Heiligen aufbewahrt wurden, unter

---

[1]) Bullarium Francisc. I, 2.

[2]) Bull. Francis. I, 31. — [3]) Bull. Francis. I, 536. — [4]) Bull. Francis. II, 132. — [5]) Bull. Francis. I, 214.

[6]) Vgl. Koch, Rheingebiet, 86.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deren Schutz man sich im Leben so oft gestellt hatte. Und gerade die Franziskanerkirche in Köln war daran reicher als viele Pfarrkirchen, war sie doch im Besitze von Reliquien von mehr als zwölfhundert Heiligen, die zum großen Teil von dem eifrigen Verehrer der Heiligen, dem zweiten Provinzial Konrad gesammelt worden waren. Am höchsten wurden geschätzt zwei Kreuzpartikeln, zwei Dörner aus der Dornenkrone Christi, die Leiche eines von den unschuldigen Kindern, noch jetzt in der Minoritenkirche,[1]) ein jetzt im Domschatz befindliches Schüsselchen des hl. Franziskus. Solche Grabstätten in der Kirche oder im Kreuzgang wurden besonders Wohltätern oder bedeutenden Persönlichkeiten gewährt, und eine seltene Gunst war es, im Franziskanerhabit begraben zu werden. Bei der Besprechung der einzelnen Klöster hatten wir schon Gelegenheit, darauf hinzuweisen und Beispiele anzuführen.

Was aber auf diese Weise dem Kloster geschenkt wurde, verlor die Pfarrkirche, und dies mußte den Zwiespalt zwischen Welt- und Ordensklerus nur vergrößern. Freilich wird der schwere Vorwurf, den Gregor IX. dem Weltklerus darum machte: „Durch blinde Habsucht verführt, glaubte man, daß der eigenen Begierlichkeit entzogen würde, was die Frömmigkeit der Gläubigen den Mönchen schenkte,“ [2]) nicht immer verdient gewesen sein. Denn in vielen Fällen kämpften die Pfarrer um ihre Existenz. Ihr Einkommen bestand ja zuerst aus dem Zehnten, später auch aus den Stolgebühren. Wenn man nun aber keine kirchlichen Arbeiten mehr von ihnen verlangte, wurde ihr Einkommen geschmälert, so daß manche in Not gerieten, doppelt hart für solche, welche den Priesterstand nur als Versorgungsanstalt betrachteten. Während nun die einen sich bemühten, für diese materielle Einbuße durch Ausdehnung ihrer Synodalgerichtsbarkeit sich Ersatz zu verschaffen,[3]) nahmen andere den Kampf auf und führten ihn um so hartnäckiger, je fester sie von der Berechtigung ihrer Forderungen überzeugt waren, erblickten sie doch in den päpstlichen Privilegien

[1]) Vgl. Braun, Minoritenkirche, 59.

[2]) „Nimis iniqua.“ Rieti 1232, August 28.

[3]) Vgl. Kelleter, H., Zur Geschichte des Kölner Pfarrsystems im Mittelalter. Köln, 235.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Mendikanten eine Verletzung ihrer Pfarrrechte, und die Bischöfe, als ihre berufenen Vertreter und Beschützer, traten oft auf ihre Seite.

In Köln brachte man von Anfang an den Brüdern Mißtrauen entgegen, und einige Priester versuchten, den jenen günstig gestimmten Erzbischof Engelbert gegen sie einzunehmen durch den Hinweis auf die Weissagung der hl. Hildegardis über die Ketzer in einem Schreiben[1]) an den Klerus von Köln. Dort heißt es nämlich: „Dieses Volk wird kommen mit bleichem Angesichte, im Scheine der Heiligkeit und Sittenstrenge; mit den weltlichen Fürsten wird es gemeinsame Sache machen und zu ihnen über die Bischöfe und Geistlichen also reden: Warum gebet ihr euch mit diesen ab, und warum duldet ihr sie bei euch, die die ganze Erde mit ihren schmutzigen Schandtaten besudeln? Das Volk aber, welches also reden wird, ist angetan mit Mänteln von geringem Tuch. Auch liebt es die Habsucht nicht; Geld hat es nicht." Doch Engelbert konnte in den Brüdern das von der hl. Hildegardis entworfene Bild nicht finden, und er brachte ihre Ankläger zum Schweigen mit den Worten: „Wenn die Prophezeiung von Gott kommt, so muß sie in Erfüllung gehen."[2]) Im Jahre 1227 betonte eine Synode von Trier besonders, es sei den Brüdern nicht erlaubt, gegen den Willen eines Bischofs innerhalb seines Sprengels geistliche Handlungen vorzunehmen.[3]) Bei der Ausübung ihres hl. Berufes suchte man ihnen verschiedene Schwierigkeiten zu bereiten. So verbot man ihnen, Glocken an ihren Kirchen anzubringen, die hl. Eucharistie aufzubewahren oder einen geweihten Friedhof anzulegen. Mancher wollte bestimmen, zu welcher Zeit im Kloster das hl. Meßopfer dargebracht werden, wie viele Kerzen dabei brennen, welche Gewänder verwendet werden sollten. Andere maßten sich das Recht an, an den Kapiteln teilzunehmen, die Oberen zu ernennen oder wenigstens zu bestätigen, verlangten für sich selber die den Brüdern gespendeten Opfergaben und Geschenke der Gläubigen, suchten die Feier der Primiz in der

---

[1]) Bei Migne, Patrol. lat. 197, Ep. 48. Vgl. Annalen 34 (1879), 52.
[2]) Vita S. Engelberti bei Böhmer, Fontes rer. Germ. II, 302.
[3]) Raumer, Kirchliche Altertümer III, 527; vgl. Koch, 88.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Klosterkirche und neue Niederlassungen zu verhindern und drohten ihnen als ihren Untergebenen mit kirchlichen Strafen.[1]) Infolge dessen erteilte Papst Gregor IX. 1232 dem Erzbischof Heinrich von Köln und anderen den Auftrag, die Franziskaner gegen derartige Belästigungen von seiten deutscher Prälaten zu schützen.[2]) Doch war damit der Zwiespalt nicht beseitigt. Denn schon nach wenigen Jahren führten wieder einige Kölner Priester Beschwerde bei dem päpstlichen Legaten, der auf einer Synode präsidierte. Dieser aber wies sie schroff ab mit dem Bemerken, durch diese Anklagen zeigten sie ganz deutlich, daß sie der Verantwortlichkeit, die sie bei der Leitung ihrer großen Gemeinden hätten, sich gar nicht bewußt seien, und daß sie demnach auch nicht die Fähigkeit besäßen, ein Pfarramt zu verwalten, und er setzte auch einen wirklich ab. Es ist jedoch möglich, daß Bürvenich eine von dem Dominikaner Thomas von Cantimpré berichtete, ähnlich lautende Erzählung über die Dominikaner in Köln auf die Franziskaner bezogen hat. Doch ergibt sich aus einer Urkunde, die der Pfarrer von St. Aposteln in Köln am 11. Dezember 1277 ausstellte, daß Priestermangel herrschte.[3]) Innocenz IV. erneuerte die Bulle Gregors IX. und ersuchte den Erzbischof Konrad von Hochstaden unter dem 11. Januar 1249, die Brüder ungehindert predigen und Beichte hören zu lassen, und dasselbe tat Alexander IV. am 28. Dezember 1256.[4])

Als großen Freund der Brüder in Andernach zeigte sich dieser Papst in einem Breve[5]) vom 12. Dezember 1257 an den dortigen Pfarrer Wigand; er schrieb ihm, er habe gehört, daß er den Minderbrüdern sehr abgeneigt sei, obwohl sie ihn durch Wort und durch das Beispiel eines unschuldigen Lebens in der Seelsorge und im Gottesdienst unterstützten und in den Augen Gottes viel Gutes für seine Gemeinde wirkten, daß er durch ganz unerträgliche Belästigungen ihre Ruhe störe und unter Hintansetzung der Furcht Gottes sich bemühe, sie in ihren Arbeiten zu hindern.

---

[1]) Nach verschiedenen Bullen.

[2]) „Nimis iniqua." Rieti 1232, August 28.

[3]) Vgl. Annalen 71 (1901), 133, 8.

[4]) „Nimis iniqua." Anagni, 1256, Juli 27.; vgl. Eubel, Minoritenprovinz, Anmerkung 180. — [5]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Ja, du rühmst dich sogar deiner Beleidigungen Christi und bist stolz darauf, seine Diener so nichtswürdig zu verletzen. Du erlaubst nicht nur nicht, daß sie gemäß der ihnen vom apostolischen Stuhle verliehenen Vollmachten predigen, sondern du bist auch darauf bedacht, zu deinem und deiner Pfarrkinder Verderben, diese von der Anhörung des Wortes Gottes abzuhalten. . . . Wir befehlen dir daher kraft des Gehorsams, wenn du dem Mißfallen Gottes und unserer Ungnade entgehen willst, vor jeder Beleidigung und Belästigung der Brüder dich sorgfältig zu hüten, Buße zu tun für deine Verbrechen und ihnen Wohlwollen entgegenzubringen, damit dein früheres Vergehen in Vergessenheit gerate und der Fluch sich in Segen für dich verwandle, und damit du dir nicht eine Strafe zuziehst, wie sie eine solche verabscheuungswürdige Verfolgung der Brüder verdient."

Zum Schutze der Brüder in besonderen Fällen hatte schon Honorius III. [1]) eine Einrichtung getroffen, die sich meistens sehr gut bewährte, es war die Einsetzung von „Conservatores Apostolici", die vom apostolischen Stuhle für einen bestimmten Ort, wo gerade die Privilegien der Brüder Angriffe erfuhren, ernannt wurden; es waren gewöhnlich höhere Prälaten, die auch genügende Macht hatten, ihren Worten Nachdruck zu verleihen. Wir haben früher schon gesehen, wie der Bischof von Münster, Herzog Johannes von Bayern, als „Conservator" gegen den Paderborner Offizial im Interesse der Niederlassung in Lemgo einschritt. Der erste, den wir in unserer Provinz kennen, ist der Erzbischof Heinrich I. von Molenark; später war es Engelbert II. von Falkenburg, der 1265 gegen die Widersacher des Ordens seine Stimme erhob. Im folgenden Jahre wandte sich der Bischof Philipp von Metz gegen einige Kanoniker und den Pfarrer von Oberwesel, welche verboten hatten, bei den Brüdern zu beichten, und legte ihnen unter Androhung der Exkommunikation Schweigen auf. Doch scheint die Drohung wenig genutzt zu haben; denn noch in demselben Jahre mußte er dem Pfarrer Winandus von St. Goar und dem Kaplan Hermann auf Schloß Rheinfels den Auftrag erteilen, die Exkommunikation auszuführen. [2]) Johannes XXII.

---

[1]) „Pro dilectis." 1220, Mai 29. — [2]) Msc. C.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erteilte 1318 den Erzbischöfen von Köln und Trier und dem Bischof von Münster und 1319 denselben Erzbischöfen und dem Bischof von Utrecht den Auftrag, für ihre Gebiete solche „Conservatores" zu ernennen,[1]) und demgemäß ernannte der Erzbischof Balduin von Metz für die Kölnische Provinz den Propst von St. Maria in Trier.[2]) Auch später begegnen uns noch solche, so z. B. 1458 der Abt Johannes von Middelburg, 1489 der Dekan Ludwig Suirborn von St. Florian in Koblenz.

Ohne Zweifel gaben die Brüder auch oft Anlaß zur Klage, und so darf man sich nicht wundern, wenn der hl. Bonaventura 1266 nach Beendigung des Generalkapitels zu Paris in einem Briefe an die Provinziale zur Mäßigung und zur Klugheit mahnt.[3]) Martin IV.[4]) suchte beiden Teilen gerecht zu werden, indem er 1281 den Mendikanten nicht nur die Vollmacht zum Predigen und Beichthören erneuerte, sondern auch ihre Privilegien noch vermehrte. So erlaubte er, daß der Provinzial im Verein mit seinen Definitoren den Angehörigen seiner Provinz die Fakultät zum Predigen und Beichthören erteile, und verbot dem Weltklerus strenge, sie in irgend einer Weise zu hindern. Allerdings verlangte er auch, daß die Gläubigen jedes Jahr einmal bei ihren Pfarrern beichteten. Aber statt die Gemüter dadurch zu beruhigen, erregte er sie noch mehr, bis Bonifatius VIII. 1300 in einer auch in das Kanonische Recht[5]) aufgenommenen Konstitution[6]) den Streit in der Hauptsache schlichtete. Kurze Zeit darauf erließ er zum Schutze des Weltklerus eine Bulle[7]) und beauftragte am

[1]) „Etsi quibuslibet." Avignon 1318, November 27. (Düsseldorf, Staatsarchiv, Minoritenkl. Köln n. 6; vgl. Zeitschrift für die Gesch. des Oberrheins, XXIV, 211) und „Dilectos filios." Avignon 1319, April 26.

[2]) Msc. B.

[3]) Wadding IV, 260.

[4]) „Ad fructus uberes." Orvieto 1281, Dezember 13. in Bull. Fr. III, 480; die infolge dieser Bulle entstandenen Streitigkeiten hat eingehend behandelt Paulus, E., Welt- und Ordensklerus im Kampfe um die Pfarr-Rechte. Essen 1900, 20—85.

[5]) Clement. lib. III, tit. VII, de sepult. cap. 2 und Extravag. communes lib. III, tit. IV de sepult. cap. 2.

[6]) „Super cathedram" in Bull. Francisc. IV, 498.

[7]) „Inter sollicitudines nostras," 1302, Januar 16. in Extravag. comm. V, tit. VII de privil. c. 1; Bullarium Francisc. IV 537.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

13. April 1302 die Aebte von Prüm und Lützelburg und den Pfarrer von Linz, darüber zu wachen, daß nicht die Dominikaner und Franziskaner gegen die darin enthaltenen Bestimmungen handelten und dadurch den Seelsorgspriestern Schaden oder Unrecht zufügten.[1])

Sein Nachfolger, Benedikt XI., hielt es seinerseits wieder für gut, die Minderbrüder in einem Schreiben an den Kölner Erzbischof vom 2. April 1304 in Schutz zu nehmen.[2]) Später wiederholten sich noch öfter kleinere Kompetenzstreitigkeiten, die aber mehr lokaler Natur waren. So hatte in Trier der Professor der Rechte, Thomas von St. Johann, die Privilegien der Mendikanten angegriffen, und man bestrebte sich, ihren Einfluß einzuschränken. Dagegen erklärte der Trierer Erzbischof Kuno von Falkenstein in einem Rundschreiben vom 11. Februar 1376, die ihm präsentierten Ordenspriester hätten dieselbe Vollmacht wie die Pfarrer, und die Gläubigen genügten ihrer Verpflichtung, wenn sie bei ihnen die hl. Messe hörten oder beichteten. Dieselbe Erklärung gab dessen Neffe, Erzbischof Friedrich III. von Köln, im Jahre 1388.[3]) Dennoch bemühte sich 1418 der Pfarrer Konrad von Rode aus Linz, den Brüdern in Andernach und besonders deren Terminarius oder Almosensammler die Seelsorge in Linz unmöglich zu machen. Zu diesem Zwecke verbot er öfter in der Predigt seinen Pfarrkindern, bei den Mendikanten, auch wenn sie vom Bischofe zugelassen seien, ohne seine ausdrückliche Erlaubnis zu beichten; wenn es dennoch jemand tue, so könne er sich mit der Lossprechung der Brüder nicht zufrieden geben. Auch verweigerte er den Sterbenden die letzte Oelung und die Wegzehrung, wenn sie sich nicht bereit erklärten, die den Brüdern gebeichteten Sünden noch einmal zu beichten, und versuchte, die Gläubigen vom Almosengeben abzuhalten. Daher verurteilte ihn Johannes von Ahrweiler, Dekan von St. Gereon in Köln, den der Bischof Otto von Münster zum „Conservator" ernannt hatte, am 11. August 1419 dazu, öffentlich von der Kanzel aus sein Unrecht

[1]) „Cupientes olim"; vgl. Sauerland, Urkunden und Regesten zur Geschichte des Rheinlands, I n. 110.

[2]) „Super egenum nuper." Rom, St. Peter, 1304, April 2.; vgl. Sauerland n. 138. — [3]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wieder gut zu machen, zu bekennen, er habe sich geirrt, und dem Kloster in Andernach 50 rheinische Gulden zu bezahlen.[1]) Einen Monat später begann derselbe Johannes einen Prozeß wegen eines Begräbnisses zu Gunsten der Brüder in Roermond.[2]) Auch noch 1431 mußte der Kardinallegat Julian einigen Priestern der Diözese Köln mit kirchlichen Strafen drohen, weil sie durch Verweigerung der hl. Kommunion die Gläubigen zwingen wollten, die bei Mendikanten gebeichteten Sünden noch einmal zu beichten.[3]) Auf besondere Schwierigkeiten scheint auch die Bulle Pius' II. vom 31. März 1459 hinzudeuten, die Isabella, die Gemahlin des Herzogs von Burgund, „zu ihrer größeren Sicherheit" erlangte, und worin den Guardiänen und in deren Abwesenheit den Vikaren die Vollmacht erteilt wurde, von allen Sünden loszusprechen.[4])

Endgiltig wurde die Sache entschieden durch das Konzil von Trient, das auch für die Ordenspriester zur Spendung der Sakramente und für das Predigen Approbation durch den Bischof vorschrieb.[5])

Reibereien fanden auch, natürlich nur in geringem Maße, statt zwischen den älteren und neueren Orden. Sie entstanden gewöhnlich dadurch, daß Angehörige des einen Ordens zu einem anderen übergingen oder auch gezogen wurden, weshalb Gregor IX. dieses verbot[6]) und befahl, die schon unrechtmäßig Aufgenommenen wieder zurückzuschicken. Wegen eines derartigen Uebertrittes kam es zwischen den Zisterziensern und den Franziskanern zu offenem Bruche, so daß das Generalkapitel der ersteren von 1275 jeden Verkehr mit den Minderbrüdern und jede Uebung der Gastfreundschaft gegen sie verbot.[7]) Allerdings wurde diese Bestimmung bald wieder zurückgenommen, da König Rudolf von Habsburg drohte, es solle „kein Herzog, kein Markgraf, kein Graf, kein Adeliger, kein Bürger und überhaupt niemand seiner Untertanen den Zisterziensern weder ein bewegliches noch ein unbewegliches Gut schenken dürfen."[8]) Auch Alexander IV. hatte 1259

[1]) Msc. B. *Msc. Stadtarchiv in Andernach; vgl. Annalen. Beiheft V, 55, 3.
[2]) Msc. B. — [3]) *Msc. Stadtarchiv in Köln. — [4]) Msc. B.
[5]) Sessio 23, cap. 15 de reformatione. — [6]) Bull. Francis. I, 159.
[7]) M. G. XVII, 198 ad an. 1275; vgl. Koch, Rheingebiet, 90.
[8]) Salimbene, Chronik, 374. Vgl. Glaßberger, 88.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine Bulle erlassen, worin er auch den Augustiner-Eremiten und Wilhelmiten verbot, Ueberläufer aus dem Franziskanerorden aufzunehmen.[1])

Selbst unter den Mendikanten begegnen uns bisweilen kleine Eifersüchteleien, die gewöhnlich in Aeußerlichkeiten ihren Grund hatten. Denn wie der hl. Dominikus und der hl. Franziskus innige Freundschaft geschlossen hatten, so standen sich auch ihre Jünger an sich immer nahe. So war in Erfurt der Dominikanerprior Elger von Hohenstein den Franziskanern behilflich, einen Platz in der Stadt zu erwerben, besuchte sie häufig, predigte ihnen,[2]) und in dem Memorienbuch des Dominikanerklosters in Eisenach heißt es so schön von den Minderbrüdern: „Arm und voll Liebe und Demut wanderten sie in ihren elend zusammengeflickten Kutten mit nackten Füßen auch im Winter umher; darin setzten sie ihren Ruhm und erwarben deshalb auch die Liebe des Volkes in wunderbarem Maße."[3]) Diese Freundschaft wurde zunächst getrübt durch Zusammenstöße beim Almosensammeln; denn es ist ein wahres Wort, das der Priester Johannes von Wassenberg (um 1500) in seiner Chronik uns hinterlassen hat:

„It is den einen bedeler leit
Dat der ander vur der doeren steit."[4])

Darin haben ja auch die Bestimmungen der Päpste über die Entfernung der einzelnen Mendikantenklöster voneinander ihren Grund, daß, wie Bonifatius VIII. sagte,[5]) „unter den Ordensleuten jede Gelegenheit zu Neid und Zwietracht beseitigt werde und einträchtige Liebe bewahrt bleibe". Darin werden wohl auch die Schwierigkeiten, die den Dominikanern von seiten der Franziskaner bei der Gründung einer Niederlassung in Dortmund bereitet wurden, ihre Erklärung finden. Anlaß zu Eifersucht gab ferner die große Verehrung wegen der fünf Wundmale, welche dem hl. Franziskus und darum auch seinem Orden gezollt wurde. Man griff

[1]) „A vestra sollicite." Anagni 1259, März 30.; abgedruckt in den Mitteilungen, Heft 16, Nr. 23.

[2]) Koch, Rheingebiet, 91; vgl. Koch, L. Graf Elger von Hohenstein. Gotha 1865.

[3]) Voigt, Denkwürdigkeiten, 433.

[4]) Die Chroniken der deutschen Städte XXIV (1895), 186.

[5]) „Sua nobis." 1298, April 22.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

daher die Echtheit der Stigmata an, so daß sogar der Papst eingreifen mußte.[1]) Streitigkeiten über Präzedenz bei Prozessionen wechselten ab mit Gegensätzen in der Lehre, besonders in betreff der unbefleckten Empfängnis der Gottesmutter Maria, und es war vielleicht auch Neid der Franziskaner auf die berühmte Schule der Dominikaner, der den Duns Scotus nach Köln berief.

Um solche Kleinlichkeiten, die aber doch den Frieden andauernd stören konnten, aus der Welt zu schaffen, schlossen die Generale beider Orden während des Konzils von Basel 1435 über einzelne strittige Punkte ein Uebereinkommen.[2]) Einig waren natürlich alle Mendikantenorden immer, wenn es sich darum handelte, Angriffe des Weltklerus abzuwehren, und es wurden auch zum Schutze in manchen Städten Bündnisse unter ihnen geschlossen, so in Dortmund 1370 zwischen Dominikanern und Franziskanern, in Aachen am 8. März 1474 zwischen den vier Bettelorden, die sich verpflichteten, ihren besonderen Privilegien nicht entgegenzutreten, entstehende Zweifel gemeinsam zu lösen und bei Angriffen einander mit Rat und Tat beizustehen.[3])

Ueber das Verhältnis zwischen Konventualen und Observanten haben wir schon gesprochen; sie mieden sich vollständig, betrachteten sich als Heiden oder Exkommunizierte. Die Wunde, die den ersteren geschlagen worden, war noch zu frisch; sie wurde aufs neue aufgerissen, so oft ein hervorragender Mann oder ein Kloster die Reform annahm. Auch das Terminieren bot Gelegenheit genug, die Spannung noch zu vergrößern, so daß 1510 Julius II.[4]) sich veranlaßt sah, auch darüber in einem besonderen Breve Bestimmungen zu treffen; ob mit Erfolg, ist sehr zweifelhaft.

In eigenartigem Verhältnisse standen die Brüder zu den Beginenkonventen.[5]) Zahlreich hatten sie sich im 13. und 14. Jahrhundert gebildet, und da sie gewöhnlich von denselben Bestrebungen geleitet wurden wie die Mendikantenorden, stellten sie

---

[1]) Glaßberger, S. 58. — [2]) Wadding, X, 237.

[3]) Msc. B. Vgl. Neu, 19.

[4]) „Cum sicut nobis." 1510, Juni 26.

[5]) Vgl. darüber im Allg. Greving, J., Protokoll über die Revision der Konvente der Beginen und Begarden zu Köln im Jahre 1452 in Annalen 73 (1902), 25—77, ein ziemlich vollständiges Literaturverzeichnis ebenda 26[1].

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sich gewöhnlich unter deren Leitung; daher lagen ihre Häuser z. B. in Köln in sehr ungleicher Weise über die Stadt zerstreut, und in den Straßen der Umgebung der Minoritenkirche befanden sich annähernd 40. Sehr viele Stiftungsurkunden enthält das Kölner Stadtarchiv, aus denen sich die Beziehungen zu den Mendikanten, insbesondere zu den Franziskanern ergeben.[1]) So wissen wir, daß es bald nach der Ankunft der Brüder in Köln in Sion einen Konvent gab; aber kaum waren sie 1245 in die Kolumbapfarre gezogen, verschwand auch der Konvent in Sion.[2]) Gewöhnlich hatte der Guardian die Anzahl der Beginen in einem Hause zu bestimmen. In einer Urkunde heißt es: „Stirbt eine Schwester, so soll der Guardian eine andere würdige an ihre Stelle setzen. Die Schwestern sollen verpflichtet sein, alljährlich am Begräbnistage des Stifters den Brüdern, in deren Kirchen er begraben sein will, Fische und Wein zu bezahlen, ebenso an den Festtagen." „Der Guardian hält wenigstens alle Monate einmal mit den Schwestern Kapitel ab, bei dem die Vergehungen und Fehler zu bestrafen sind, damit nicht die Willfährigkeit der Verzeihung weitere Fehler nach sich ziehe; auch sollen alle dem Guardian beichten, so oft er es befiehlt, und so oft kommunizieren, als er es anordnet. Wenn aber eine überwiesen wird, daß sie bei einem anderen Priester als beim Guardian oder beim Pfarrer gebeichtet hat, so soll sie ausgestoßen werden." „Wenn der Guardian seine Pflicht nicht erfüllt, so sollen andere Mönche an seine Stelle treten." „Die Schwestern dürfen das Haus nicht früher verlassen, als bis bei den Minderbrüdern die erste Hore geläutet wird; auch müssen sie zum ersten Glockenzeichen des Kompletoriums zurückkehren."

Aus diesen engen Beziehungen erklärt es sich auch, daß die meisten der Konvente, welche ihnen unterstanden, dem dritten Orden beitraten, als Papst Martin V. von ihnen die Annahme einer approbierten Ordensregel verlangte. Freilich vollzog sich dieser Uebergang langsam und bisweilen nicht ohne Schwierigkeit.

Die Päpste, welche die Brüder schon mit großen Wohltaten

---

[1]) Teilweise von Imhoff, J. A., Stiftungsurkunden, zusammengestellt 1849, lithographiert, im Kölner Stadtarchiv.

[2]) Freundliche Mitteilung des Herrn Archivar Dr. Keussen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

überhäuft hatten, wandten einzelnen noch ihre besondere Gunst zu durch Erhebung auf Bischofssitze. Dies war öfter der Fall in dem Deutschordens-Gebiet, das dem Christentum zum Teil erst gewonnen werden sollte. So oft nämlich ein Bistum neu errichtet wurde, besetzte es der Papst fast regelmäßig mit Ordensleuten, die dort an der Bekehrung arbeiteten. Nicht selten aber war es gar nicht möglich, dasselbe in Besitz zu nehmen, und so sahen sich denn die Bischöfe gezwungen, bei anderen Bischöfen eine Zufluchtsstätte zu suchen und sie in Pontifikalhandlungen zu vertreten. Hieraus entwickelte sich das förmliche Amt eines Weihbischofes, das anfangs fast regelmäßig Mendikanten bekleideten. [1])

1. In erster Linie haben wir hier wieder zu nennen den Johannes aus Piano di Carpine, der nach Vollendung seiner Missionsreise im Innern Asiens Erzbischof von Antivari in Dalmatien wurde. [2])

2. Nicht ganz sicher ist die Zugehörigkeit zur Kölnischen Provinz bei dem Bischof Theodor von Wierland in Estland. [3]) Er stammte aus einer angesehenen Familie Hildesheims und wurde etwa 1246 Bischof. Er konnte aber in seinem Bistum gar nicht residieren, und darum befahl Alexander IV. am 7. Juli 1260 dem Erzbischof von Riga, ihm einen anderen vakanten Bischofssitz in seiner Diözese anzuweisen. Da dies aber nicht geschah, so vertrat er nachher, wie auch schon vorher, wenigstens bis 1272 die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln. Am 3. Juni 1248 weihte er das Hospital der hl. Elisabeth in Trier; [4]) 1252 erteilte er am 10. Juli den Wohltätern der Magdalenenschwestern in Hildesheim einen Ablaß von 40 Tagen; am 28. Juni 1254 konsekrierte er den Hochaltar in Arnsberg; [5]) 1255 gewährte er Ablässe für das Kloster Rupertsberg, [6]) 1261 für das Kloster Frankenberg bei

---

[1]) Vgl. Eubel, Minoritenprovinz, 179. — [2]) Siehe oben S. 25.

[3]) Vgl. Rattinger in Katholik, 1895 I, 145; Lemmens, Niedersächsische Franziskanerklöster, 32; Grotefend in Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen, 1859, 65; Eubel, Hierarchia medii aevi, 563; v. Bunge, Livland die Wiege der deutschen Weihbischöfe, 51 ff.; Mooyer, Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte der russischen Ostseeprovinzen IX, 3—42.

[4]) Eltester und Görtz III, 710.

[5]) Handbuch der Erzdiözese Köln 1892, XLII. Nr. 36.

[6]) Eltester und Görtz III, 955.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Goslar, das Nonnenkloster Weende bei Göttingen und das Nonnenkloster Catlenburg bei Nordheim; am 7. September 1261 weihte er den Altar im Spital zu Andernach und erteilte zugleich einen Ablaß für diesen Tag, sodann für die Kirchweih- und Patronsfeste der Kapelle und für die täglichen Wohltäter des Spitals;[1]) dasselbe tat er am 11. Mai 1265 zu Gunsten des Heilig-Geist-Spitals in Hannover; 1269 vertrat er in Nörten den Erzbischof Werner von Mainz und weihte am 1. März 1271 die Spitalkapelle in Walkenried, und endlich erteilte er am 28. August 1271 auf Bitten seines Kaplans Johannes von Andernach dem oben erwähnten Spital in Andernach auf die Feste des hl. Nikolaus und der hl. Katharina neue Ablässe.[2])

Sicher gehörten der Kölnischen Provinz folgende Bischöfe an:

3. Heinrich von Lützelburg,[3]) ein Neffe des Erzbischofs Siegfried von Mainz. Innocenz IV. gab am 16. Dezember 1246 zwei apostolischen Legaten den Befehl, ihm einen Bischofssitz zu übertragen, und am 5. Dezember 1247 ernannte er ihn zum Bischof von Semgallen in Livland, 1251 wurde er Bischof von Kurland; 1260 weihte er die Minoritenkirche in Köln. Sehr häufig wird er verwechselt mit dem Bischof Heinrich von Chiemsee, der erst 1263 konsekriert wurde.

4. Johannes von Dieft aus Brabant, ein hervorragender Theologe, ausgezeichneter Prediger, Beichtvater des Königs Wilhelm von Holland. Innocenz IV. ernannte ihn 1250 zum Bischof von Samland und befahl ihm im folgenden Jahre, das Kreuz gegen Konrad, den Sohn des Kaisers Friedrich, zu predigen. Als „Kreuzprediger von ganz Deutschland" erteilte er am 7. August 1252 von Caub aus im Auftrage des Erzbischofes von Mainz allen denen, welche am Kirchweihfeste die Franziskanerkirche in Limburg besuchten, einen Ablaß.[4]) Am 16. Februar 1254 wurde ihm aufs neue die Kreuzpredigt übertragen, und am 4. März

---

[1]) * Msc. im Stadtarchiv in Andernach I A, 189. Vgl. Annalen 59 (1894), 4.

[2]) * Msc. a. a. O., I A, 192.

[3]) Vgl. Bull. Francis. I, 444, 448, 498. Eubel, Hierarchia, 468[3]; Historisches Jahrbuch VI (1885) 92 ff. Wadding IV, 219. Potthast, Bischofskatalog; Winkelmann, E., Mitteilungen aus dem Gebiete der Geschichte Liv-, Est- und Kurlands XII, 216 f. — [4]) Msc. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

desselben Jahres erhielt er auf Wunsch des Königs Wilhelm das Bistum Lübeck; dort hatte er mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, da die Grafen von Holstein, Johannes und Gerhard, die bischöflichen Einkünfte verschleudert hatten. Aber dennoch leitete er seine Herde mit Klugheit und wandte auch seine Hirtensorgfalt, wie wir oben gesehen, den armen Aussätzigen zu. Doch kurz vor seinem Tode dankte er ab; er starb in Essen und wurde in Neuß begraben.[1])

5. Hermann von Köln,[2]) 1275 zum Bischof von Samland konsekriert; da ihn aber der Deutschorden nicht anerkannte, resignierte er 1276 und wirkte von da an als „Stellvertreter" des Erzbischofes Sifrid von Köln. Als solcher verlegte er 1284 das Fest der Kirchweihe in Xanten, konsekrierte am 30. November 1295 die Zisterzienserinnenkirche zu Kentrop in der Mark und assistierte Ostern 1302 in Neuß bei der Weihe des Münsterischen Bischofs Otto von Rietberg. Er starb am 9. März 1303.

6. Johannes von Zierikzee, Bischof von Utrecht 1288. Bonifatius VIII. übertrug ihm am 27. März 1296 das Bistum Toul, wo er wahrscheinlich 1327 starb.[3])

7. Johannes Schleeter aus Dortmund, episcopus Venecomponensis, nach einer nicht näher bekannten Stadt in Armenien so benannt; er konsekrierte am 23. Juni 1435 die Kapelle eines Klosters in Neuß, 1453 die Kapelle in Sinzenich, am 27. Juni 1456 Teile der Kirche und des Franziskanerklosters in Nimwegen, bei welcher Gelegenheit er ein sehr ausführliches Ablaßprivileg erteilte. Er starb am 29. Mai 1457 und erhielt seine letzte Ruhestätte in der Minoritenkirche in Köln.[4])

8. Arnold von Unkel. Titularbischof von Cyrene unter Hermann IV. von Hessen. Er konsekrierte im Mai 1481 Altäre auf Nonnenwerth und ertrank 1482 am Feste des hl. Martyrers

---

[1]) Vgl. Wadding III, 315. Schoutens, Martyrologium, 21. Koch, Rheingebiet, 98. Kreusch, E., Kirchengeschichte der Wendenlande, Paderborn 1902, 8. Becker, J. R., Geschichte der Stadt Lübeck, Lübeck 1782, 209 ff.

[2]) Bull. Francis. V, 611. Gams, Series 308. Handbuch der Erzdiözese Köln XLIII.

[3]) Bull. Francis. IV, 611. Gams, Series, 255, nennt ihn Sirk.

[4]) Msc. B. Handbuch XLIV; Annalen 32 (1878), 58; die Chroniken der deutschen Städte XX (1887), 59², 62, 129, 28.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vincenz nebst seinem Kaplan und vier anderen Personen zwischen Wesseling und Lülsdorf. „Die bischöflichen Insignien wurden wieder gefischt, nur den Stab der Kölner Weihbischöfe behielten die Fluten des Rheines." Auch er wurde in der Minoritenkirche bestattet.[1])

9. Sein Nachfolger Johann Spender, Professor der Theologie und Generalvikar; auch er war Bischof von Cyrene; er wurde am 29. Juni oder wahrscheinlicher am 18. November 1482 in Rom konsekriert. Am 3. November 1488 weihte er die Kirche und vier Altäre in Frauweiler bei Bergheim; im Nonnenchore weihte er einen Altar zu Ehren der hl. Mutter Sophia und der drei Jungfrauen Fides, Spes, Charitas;[2]) am 5. Oktober 1489 den Hochaltar in Saltzenberch und gab diesem Ort den Namen Marienthal und am 16. Juni 1493 den Hochaltar in Paffendorf bei Bergheim. In der Franziskanerkirche zu Andernach benedizierte er am 14. April 1489 eine Muttergottesstatue und verlieh allen, welche vor ihr andächtig das Haupt neigten und drei „Gegrüßet seist du, Maria" beteten, einen Ablaß. Auch sonst war er ein großer Wohltäter der Brüder und bemühte sich besonders um die Einführung der Reform. Er starb am 5. Dezember 1503 zu Marburg[3]) und wurde im dortigen Kloster begraben. Im Brühler Memorienbuche wird seiner unter dem 8. Dezember gedacht.[4])

Neben diesen großen Privilegien erhielten noch einzelne Brüder von Päpsten und Bischöfen besondere Gunstbezeugungen durch Erteilung von wichtigen Aufträgen; solche waren z. B. die Untersuchung und Bestrafung von kirchlichen Vergehen, Ausführung von Urteilen, Verkündigung von Exkommunikationen, Visitation von Klöstern, Seelsorge bei weiblichen Ordensgenossenschaften. Dieselben mögen ihnen wohl anfangs auch recht willkommen gewesen sein, weil sie auch dazu dienten, sich in weiteren Kreisen Einfluß zu verschaffen. Aber als sie zu zahlreich wurden, empfanden sie es als eine Last und baten Innocenz IV. und Alexander IV., sie nicht mehr damit zu betrauen. Innocenz IV.[5]) ging darauf ein,

---

[1]) Handbuch XLV. — [2]) Annalen 30 (1876), 64.

[3]) Msc. B. Handbuch XLV; Annalen 34 (1880), 96. Binterim, Suffraganei Colonienses, Moguntii 1843, 66. — [4]) Annalen 34, 126.

[5]) Bull. Francis. II, 538.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und auch Alexander gewährte in einem im Stadtarchiv in Köln befindlichen Breve [1]) ihre Bitte. Er sagte darin, die Weisheit Gottes habe die Brüder dazu berufen, ein Licht der Völker zu werden, und dazu sei ihnen notwendig Betrachtung und Predigt; weil aber derartige Aufträge bisweilen diese unmöglich machten, entbinde er sie davon. Einzelne Ausnahmen kamen noch vor unter Urban IV. in Trier und Osnabrück. In Trier konnte sich nämlich nach dem Tode des Erzbischofs Arnold das Domkapitel über eine Neuwahl nicht einigen. Als nun der Papst den Dekan von Metz, Heinrich von Vinstingen, der sich gerade in Rom aufhielt, zum Erzbischof ernannte, erhoben sich manche Bedenken. Heinrich glaubte, in dem Trierer Abte Theodor von St. Mathias seinen Hauptwidersacher zu sehen und richtete gegen ihn mancherlei Feindseligkeiten. Abt und Kapitel führten daher Klage in Rom, und der Papst betraute die Bischöfe von Worms und Speier und den Abt von Rothenkirchen mit der Untersuchung. Wegen ihrer Saumseligkeit aber wurde diese am 6. April 1262 dem Guardian von Oberwesel, Wilhelm von Waltmannshausen, und dem Trierer Franziskaner Rorich von Warmsberg übertragen. [2]) Aber auch sie zögerten, gegen den mächtigen Prälaten mit der nötigen Schärfe vorzugehen; als sie der Papst jedoch mahnte, [3]) führten sie die Sache zu Ende. [4])

In Osnabrück erteilte Papst Urban IV. am 9. November 1263 dem Guardian einen schon früher erwähnten Auftrag in betreff der Aebtissin von Herford. [5])

Auch Bischöfe bedienten sich ihrer Sachkenntnis und Klugheit, So erteilte der Erzbischof Engelbert II. am 23. August 1272 dem Guardian von Köln den Auftrag, den von ihm nach seiner Haftentlassung zu Nideggen abgeschlossenen Vertrag, worin die Be-

---

[1]) „Inspirationis divinae." Rom 1256, Februar 26.; abgedruckt in den Mitteilungen 16, Nr. 15.

[2]) „Venerabilibus Fratribus", 1262, April 6. Bull. Fr. II, 437.

[3]) „Per exigentiam sollicitudinis", 1262, November 30. und „Sollicitudinem", 1263, März 29.

[4]) Marx, Erzstift Trier, II, 1, 226 und II, 2, 362; Jahrbuch der Gesellschaft für lothring. Geschichte VII (1895) 69—75.

[5]) „Circa curam", 1263, November 9. in Bull. Francis. II, 525. Vgl. auch Sauerland, I n. 29, 505; Potthast 24, 353.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dingungen für seine Aussöhnung mit der Stadt Köln und Wilhelm von Jülich niedergelegt waren, dem Papste mit der Bitte um Bestätigung zu übersenden.[1])

In derselben Sache war nach dem Tode Engelberts auch der Lektor Heinrich noch tätig; denn an der Urkunde vom 2. Juni 1275 im Kölner Stadtarchiv, worin der Erzbischof Siegfried der Stadt Köln die kirchlichen Strafen, die sie sich wegen ihres Verhaltens gegen seinen Vorgänger zugezogen hatte, erläßt, hängt auch sein Siegel.[2])

Zahllos sind die Wohltaten, welche die Provinz Kölner Erzbischöfen zu verdanken hat, ich erinnere nur an Hermann IV. in seinem Verhältnis zu Brühl, der oft auch in Kleinigkeiten seine Zuneigung zu den Brüdern bekundete. So befreite er öfter Klöster vom erzbischöflichen Rheinzoll in Bonn,[3]) besuchte sie gern und verweilte dort längere Zeit. Sicherlich hatten sie aber auch oft die Interessen des ihnen unterstellten Weltklerus zu vertreten und waren verpflichtet, ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen. So erklärt sich eine Verfügung Ruprechts vom 1. April 1471, worin er bestimmte, daß die Brüder dem Dekan von Bonn eine jährliche Abgabe von acht Gulden zu zahlen hätten für die Erlaubnis, in der St. Remigiuskirche Gottesdienst zu halten.[4])

Auch für die Erlaubnis zum Terminieren oder Almosensammeln war gegen Ende des 15. Jahrhunderts eine bestimmte Taxe an das Offizialat zu entrichten, gewöhnlich etwas mehr als einen Gulden, weil dadurch in mancher Beziehung das Einkommen der Pfarrer geschmälert wurde. Solche Erlaubnisscheine wurden z. B. vom Offizialat in Werl den Brüdern von Soest erteilt in den Orten Recklinghausen, Esbeck, Medebach und Attendorn, für die Brüder von Paderborn in Brilon.[5])

Trotz des großen Widerspruches, den diese Privilegien und Begünstigungen erfuhren, waren sie doch notwendig, sollten die

---

[1]) Ennen, Quellen, III, n. 65. — [2]) Ennen, Quellen, III, 103.

[3]) John, W., Der Kölner Rheinzoll von 1475—1494 in Annalen 48 (1889), 9—124.

[4]) Urkunde im Pfarrarchiv von St. Martin in Bonn.

[5]) Vgl. Bettgenhäuser, R., Drei Jahresrechnungen des Kölnischen Offizialatsgerichts in Werl 1495—1516 in Annalen 65 (1898), 151—201.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Brüder ihren Beruf treu erfüllen. Gewiß ist es in erster Linie ihr Lebenswandel, ihre Armut, ihre Selbstlosigkeit gewesen im Verein mit ihrer Predigt, welche ihnen so viele Freunde gewonnen. Es ist die Liebe gewesen, die Gegenliebe hervorgerufen in so vieler Menschen Herz und so viele angetrieben hat, auch wie sie die Welt zu verlassen, oder ihnen mit freigebiger Hand Wohltaten zu erweisen, die reichen Schenkungen von Fürsten und Grafen und das arme, aber reich gesegnete Scherflein der Witwe. Doch hätte dieser Eindruck nur ein vorübergehender sein können, hätten ihnen die Privilegien nicht erlaubt, eigene Kirchen zu bauen, eigenen Gottesdienst zu halten und so dauernd auf das Volk einzuwirken. Gern gab darum das Volk für Kloster und Kirche, und war das Werk vollendet, blickte man stolz auf das, was man mit eigenen Mitteln ausgeführt.

Allerdings verstanden es die Brüder auch gut, ihrer Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen; da waren zunächst die reichen Ablässe für die Wohltäter; besondere hl. Messen wurden für sie gelesen; man durfte sich ferner seine letzte Ruhestätte bei den Brüdern wählen; vor allem aber war die Aufnahme in die Gemeinschaft des Gebetes und der guten Werke sehr beliebt. Mehrere ältere Formulare hierfür sind noch vorhanden.[1]) Eines aus dem Jahre 1339 lautet in Uebersetzung: „Den in Christo vielgeliebten Heinrich und seiner Gattin Mechtildis in Andernach Bruder Arnold Provinzial der Minderbrüder und Diener Heil und fortwährender Friede im Herrn. Von der Andacht, die ihr zu unserem Orden hegt, habe ich aus dem dankbaren Bericht meiner Brüder vernommen und mit aufrichtiger Liebe gehört; da ich nun zum Heile eurer Seele diese Liebe vergelten möchte, nehme ich euch auf in alle einzelne Gebete unserer Provinz und gewähre euch sowohl im Leben als auch im Tode Anteil an allen guten Werken, welche die Güte des Erlösers durch die mir anvertrauten Brüder gnädig wirken wird." Ein anderes ist von dem General Farineri für den ganzen Orden ausgestellt. Hueber[2]) teilt uns ein sehr

[1]) Wortlaut siehe Beilage Nr. 7.

[2]) Hueber, Cronick, 474 f. Ein anderes für den Ritter Godart von Drachenfels in Annalen 55 (1892), 316; und für den Erzbischof Balduin von Trier bei Sauerland, Urkunden und Regesten zur G. des Rheinlands I, n. 431.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ausführliches Formular mit, das der hl. Kapistran von Frankfurt aus 1454 der Familie von Waldersdorf zuschickte.

Das Volk betete gleichsam in der eigenen Kirche, und darum nahm es ein so großes Interesse daran; deshalb glaubte es bisweilen auch, bei den Kapiteln, bei denen über Versetzungen beraten wurde, mitreden zu dürfen. Wattenbach[1]) führt dafür ein Beispiel an: „De pater minister wil uw closter nicht upholden, sunder gi plegen mit juwen secken, wan gi flesch und molt bitten, to uns to kamen, und wi sin de genne de juw moten foden. Darum segge wi juw dut in ernste: so gi uns den man laten, so scolden juwe secke vul wedder int closter kamen; dar gi uns hirinne entgegen sin und senden en wech, so scolden juwe secke leddich do kloster kamen.“[2]) Natürlich war der eine Prediger beliebter als der andere, aber immer kam die Menge zahlreich in die Kirche. Das Volk hatte Freude an dem feierlichen Gottesdienst und legte im Geiste des Mittelalters große Verehrung zu den Reliquien der Heiligen an den Tag. Einzelne Kirchen hatten noch besondere Anziehungspunkte, so die Kapelle in Roermond, welche eine Nachbildung des Stalles von Bethlehem besaß;[3]) in Andernach war eine andächtige Muttergottesstatue, in Maastricht ein Gnadenbild der allerseligsten Jungfrau. In Haarlem hielt man zwei alte Gemälde hoch in Ehren. Daß auch die Minoritenkirche in Köln schön verziert war mit Bildwerken aus der Blütezeit der niederrheinischen Kunst, „läßt sich entnehmen aus der Menge von Temperabildern an den Wandflächen des nördlichen Nebenschiffes, welches sich an die Kreuzgänge anlehnt und deshalb der Fenster entbehrt. In den zahlreichen Ueberresten dieser Wandmalereien läßt sich die Entwicklung der monumentalen Malerei des alten Kölns vom Beginne des 14. Jahrhunderts bis zum Ausgange des Mittelalters verfolgen.“ Von großer stilistischer Wirkung ist besonders die Kreuzigung des Heilandes, die sich an der Abschlußwand des nördlichen Schiffes befindet. „Zu den Füßen des Gekreuzigten knien die Stifter des Bildes: rechts ein Ritter Hartefust, links seine Gemahlin; beide

[1]) Wattenbach, Geschichtsquellen [6] II, 460 [1].
[2]) Lappenberg, Hamburgische Chroniken I, 52.
[3]) Knippenbergh, Hist. eccles. Geldr. 108.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

haben ihre Hände bittend zum Heilande erhoben." Darunter ist geschrieben: „Mors mea vita tua." Zwischen beiden stehen in frühgotischen Nischen Bilder der hl. Katharina, des hl. Franziskus, der hl. Barbara und der hl. Klara. Ob dieses Gemälde von einem Franziskaner, vielleicht von dem im 14. Jahrhundert lebenden Bruder Heinrich, „dem Maler", herrührt, läßt sich nicht mehr sagen.[1])

Auch die sogenannten „Salve regina"-Andachten wurden besonders feierlich abgehalten, und aus mehreren Urkunden ersehen wir, daß sie die Gläubigen gerne zur Verehrung der Muttergottes stifteten „zum Heile ihrer Seelen und zum Troste der Verstorbenen".[2])

Das große Vertrauen, die offene Zuneigung, die man den Brüdern entgegenbrachte, beschränkte sich nicht nur auf den Gottesdienst; es äußerte sich auch im öffentlichen Leben. So hielt man gern große Versammlungen im Refektorium oder Remter der Klöster ab. In Koblenz beriet z. B. dort 1260 die gesamte Geistlichkeit der Stadt, wie sie die Angriffe der gewalttätigen Großen von sich abwehren könnte.[3]) Am 7. Mai 1328 finden wir den König Johann von Böhmen und Polen, die Grafen von Luxemburg, Hennegau und Jülich sowie neun Herren und Ritter im Kölner Minoritenkloster bei einer Beratung über das Verhältnis von Brühl zur Stadt Köln;[4]) ebendaselbst fällte am 23. Juli 1351 der Erzbischof Wilhelm von Gennep einen Schiedsspruch in den Streitigkeiten zwischen der Stadt und den Dominikanern und traten 1375 die Geschworenen des Landfriedens zusammen.[5]) Daß dort von 1390 ab fast jährlich im Oktober der Rektor der Universität gewählt wurde, haben wir schon erwähnt. Außerdem sah es im 15. Jahrhundert mehrere hanseatische Versammlungen in seinen Mauern, und sogar Kaiser Friedrich III. verschmähte es nicht, am

---

[1]) Baudri, A., Die ehemalige Klosterkirche der Minoriten, Köln 1871, 8. f.

[2]) Im Andernacher Stadtarchiv ist ein aus dem Jahre 1432 stammender Fundationsbrief einer „Salve-Andacht" in der dortigen Franziskanerkirche; vgl. Annalen 59 (1894), 95, 134.

[3]) Lorenzi, II, 8; Günther, Geschichte der Stadt Koblenz, 1813, 34.

[4]) Ennen, Quellen IV, 138 (mit falschem Datum!).

[5]) Annalen 39 (1883), 151.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

12. Januar 1474 wegen des Stiftstreites mit den Legaten, den Erzbischöfen und Trier, verschiedenen Großen und vielen Adeligen dort zu verhandeln und im September 1488 zu Gericht zu sitzen.[1])

Fürsten und Adelige haben sie oft herbeigerufen, haben ihnen Niederlassungen gegründet und ihnen volles Vertrauen geschenkt, und, während früher solche, die mit weichen Kleidern angetan waren, in den Häusern der Könige verkehrten, sind jetzt andere, die ärmlich gekleidet sind, in den Palästen der Fürsten.[2]) „Patrizierkirche" war die Minoritenkirche in Köln, und fast zahllos sind die Namen der alten Geschlechter in den Nekrologien.

Einen besonderen Beweis ihres Vertrauens gab die Aebtissin Bertha in Essen dem Kustos Heydenreich von Hessen, indem sie ihm am 7. November 1289 die Besetzung der erledigten Pfarrei zu Fronhausen überließ.[3]) Hilger von der Steffen, der am 18. Juni 1338 starb, hatte sogar zu seinem Testamentsvollstrecker den Kölner Guardian Johann von Westfalen bestimmt, und dasselbe tat seine Witwe in ihrem Testament vom 12. Juli 1342.[4])

Auch ganze Städte nahmen sie unter ihren Schutz, manche wetteiferten mit einander, Niederlassungen der Brüder zu erhalten, wie wir es schon gesehen haben. Ein derartiger Wunsch, Observanten bei sich zu haben, findet seinen Ausdruck z. B. in dem Beschluß des Senates der Stadt Köln am 14. August 1470: „dat den mynrebroederen von der observancien eyn begheven huys oder woenonge bynnen Colne bestalt int gegont moege werden, des ze eyme gasthuize vur sess of seven par broeders zo gebrugchen ind syne herberge ind verblyff darin zo haven." Ja, am 28. August erbot sich sogar der Rat, mit den Konventualen deshalb eine Einigung herbeizuführen,[5]) die allerdings nicht zustande kam. Im 14. Jahrhundert ließ derselbe Rat,

---

[1]) Die Chroniken der deutschen Städte XIV, Leipzig 1877, 873, 2. (Chmel, Regesten 8322 dagegen: Ende Oktober.)

[2]) „Sicut quondam mollibus induti in domibus regum erant, ita tunc (1239) qui vilibus vestiebantur, in domibus, cameris et palatiis essent principum." Math. Paris 518; vgl. Koch, Rheingebiet 113.

[3]) Wyß, Urkb. I, 505.

[4]) Vgl. Hayn, K., Das Geschlecht von der Steffen in Annalen 48 (1889), 131 f.

[5]) * Ratsprotokolle III, 102, im Kölner Stadtarchiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wenn neue Mitglieder in das Kollegium eintraten, bei den Brüdern 20 hl. Messen lessen und steuerte auch zu den Unkosten einer Kapitelsversammlung 200 Mark bei. [1])

Auch bei der Erhebung des Rheinzolles nahm es die Stadt nicht immer genau. An sich mußten ihn die Bettelorden bezahlen, doch ließ man sie gelegentlich „um Gotteswillen" frei fahren. [2]) Als das Kloster in Neuß während der burgundischen Belagerung größere Beschädigungen erlitten hatte, stellte der Stadtrat am 10. Februar 1496 zur Unterstützung der Brüder einen offenen Almosenbrief aus. [3]) In Aachen beriefen die Herren der Stadt am 3. November 1477 „alle graffschaften" in die Minderbrüderkirche und „eroeffneten gemelte herren der gemeiner bürgerschafft ihre gebrechen, wegen das die statt zu kurz wehre und sey kunetten keine mittell finden, das sey ausz oder in moechten fahren." [4])

Bisweilen übten die Brüder auch Einfluß aus auf die Rechtspflege. Bekannt ist dies von Bolsward in Friesland. Dort herrschte infolge von lang andauernden Bürgerkriegen Willkür und Sittenlosigkeit im höchsten Grade. Man wandte sich an den Franziskaner Johannes Brugman. Auf seinen Vorschlag nahm man eine schriftliche Abfassung des Stadtrechts vor, nach der in Zukunft sich alle richten sollten. Daraus entstand das „Stadtbuch", das von Brugman gutgeheißen, später auch anderen Städten zum Vorbild wurde. Dieses merkwürdige Stadtrecht beginnt: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes. Amen. Dies sind die Punkte und Artikel des Rechts in der Stadt Bolsward, gemacht auf den Rat und mit Gutheißung des ehrbaren Vaters Johannes Brugman." [5]) In Geldern wurde auf seine Veranlassung eine Bestimmung über das Spielen in das Stadtrecht aufgenommen.

Vor allem aber waren sie Männer des Volkes, der großen Menge. Mitten in dem bewegten Leben der emporblühenden

---

[1]) Annalen 39 (1883), 151. — [2]) Vgl. Annalen 48 (1889), 29.

[3]) Neußer Stadtarchiv, Scheffenbuch I, 248; vgl. Tücking, Kirchliche Einrichtungen.

[4]) Aachener Chronik. Mitgeteilt von Loersch in Annalen 17 (1866), 17.

[5]) Schwartzenberg, Groot plakkaat en charterboek I, 553.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Städte stehend, wandten sie ihre Sorgfalt gern den in religiöser Beziehung vernachlässigten unteren Volksklassen zu. Sie waren meistens selber Kinder des Volkes, damit verwachsen und vereinigt durch die Bande des Blutes und, wenn ich so sagen darf, durch die Bande der Armut. Sie überbrückten die Kluft, die sich in der gärenden Zeit des 13. Jahrhunderts zwischen Weltklerus und Proletariat fast übergroß aufgetan hatte, oder vielmehr, sie füllten sie aus, und auf der anderen Seite legten sie eine Bresche in die beinahe unbezwingbare Burg der Feudalherrschaft, vorzüglich durch den dritten Orden, waren seine Mitglieder doch durch manche Privilegien der Päpste dem ungerechten Druck enthoben[1]) und kraft ihrer Regel verhindert, für einen Angriffskrieg die Waffen zu ergreifen, es sei denn zum Schutze der hl. Kirche oder des hl. Glaubens.[2]) Dazu traten sie in ein näheres Verhältnis zu den Zünften und Innungen, die ja wie alle mittelalterlichen Institutionen auch eine religiöse Färbung hatten. Wie weit sie allerdings an deren Streben nach sozialer und politischer Gleichberechtigung mit den Geschlechtern beteiligt waren, bedarf noch einer weiteren Untersuchung. Auch die Frage, ob die Verbindung der Brüder mit den Zünften eine Folge des aus dem Armutsstreit sich entwickelnden Kampfes gegen den Papst gewesen sei, wie Schmoller[3]) für Straßburg annimmt, scheint für unser Gebiet nicht so einfach zu beantworten; ich bin mehr geneigt, sie in erster Linie auf ihre apostolische Wirksamkeit zurückzuführen, wenn auch sicherlich nicht geleugnet werden kann, daß das demokratische Prinzip, das im Franziskanerorden ausgeprägt ist, ihnen im Jahrhundert der entstehenden Volkssouveränität bewußt oder unbewußt Freunde gebracht hat. So kam es denn auch, daß an manchen Orten die Zünfte sich erst dann an die Brüder wandten und ihre Vermittelung anriefen, wenn sie einsahen, daß sie im Kampf um das Stadtregiment nicht zum Ziele gelangen konnten. In den Tagen der Not standen sie ihnen als treue Freunde zur Seite, und wie die Brüder sich nicht scheuten, einzudringen in die engen, schmutzigen

[1]) Vgl. St. François d'Assise et la Féodalité in Revue des questions historiques 48, II (1890), 467.

[2]) cap. 7.

[3]) Schmoller, G., Straßburg zur Zeit der Zunftkämpfe 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gassen der mittelalterlichen Städte, in denen Elend und Laster ihr Heim aufgeschlagen hatten, um zu trösten und die Sterbenden mit Gott auszusöhnen, schreckten sie auch vor der oft größeren Mühe nicht zurück, eine Versöhnung der Geschlechter und der Zünfte herbeizuführen.

Bei den Observanten des 15. Jahrhunderts kam ein neues Element hinzu, um die Bande zwischen ihnen und dem Volke noch fester zu schlingen, das Streben nämlich, zu reformieren. Es bestand ja unter dem Volke eine Bewegung sozialer Art gegen den Klerus, die reichen Klöster und die herrschenden Geschlechter; „auch die Städte und Stände lagen weltlicher Interessen wegen in fortwährendem Streit mit den Geistlichen und geistlichen Fürsten." Gern schloß man darum Waffenbrüderschaft mit armen Mönchen, die nach demselben Ziele strebten, wenn auch aus anderen Beweggründen. Ein treffendes Beispiel hierfür begegnet uns in Münster. Als der Bischof den Widerstand des aufstrebenden Bürgertums in der Schlacht von Varlar am 18. Juli 1454 gebrochen hatte, hielt er jedes Jahr im Dom eine Siegesfeier, während die Bürger einer Seelenmesse für die Erschlagenen im Franziskanerkloster beiwohnten.

Arm an irdischem Gute, aber reich an Liebe sind die Brüder nach Deutschland gekommen, ihrem Beruf getreu haben sie auch im Nordwesten Selbstverleugnung und Liebe gepredigt, haben viele gelehrt, in Geduld und Ergebung schweres Kreuz und Herzeleid zu tragen, haben viele Tränen getrocknet und vielen den Weg zu einem besseren Leben und zum Himmel gezeigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf